

Österreichische Post

Wochenblatt für das werktätige Volk * Bilder-Beilage „Welttrundschau“ Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im Voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831

Umstetten-Waidhofen
20. Dezember 1929.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seckstr. 6
Unrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831

Der Bundeshaushalt für das Jahr 1930.

Der Weg für die Auslandsanleihe frei. — Beginn der Budgetdebatte.

Der Nationalrat hat am Freitag den Bundesvoranschlag für das Jahr 1930 in Beratung gezogen und hofft die Debatte am Donnerstag zu beenden. Die Haushaltsgebärung der Republik ergibt folgendes Bild: Die Einnahmen betragen im Jahre 1930 1.975.825.500.— Schilling, denen Ausgaben im Betrage von 1.939.959.100 Schilling gegenüberstehen. Während bei der Hoheitsverwaltung, den Bundesbetrieben und Eisenbahnen, sich ein Defizit ergibt, schließen die Monopole (Tabak, Salz, Staatslotterien, Schieß- und Sprengmittel) mit einem Ueberschuß von 229.300.900.— Schilling ab. Hier ist besonders der Tabak, der einen Reingewinn von über 220.000.000.— Schilling abwirft. Die Einnahmen aus Bundessteuern und -gebühren sind mit rund 904.000.000 Schilling für das laufende Jahr veranschlagt. Für Investitionen der verschiedensten Art ist eine Ausgabe von 189.933.000.— Schilling für das Jahr 1930 vorgesehen. Davon entfallen auf die Hoheitsverwaltung rund 28 Millionen, auf die Monopole 5,6 Millionen, auf die Bundesbetriebe 63 Millionen und auf die Eisenbahnen 93 Millionen Schilling. Die Investitionen des Bundes sind leider sehr gering im Verhältnis zu dem Ausbaubedürfnis unserer gesamten staatlichen Betriebs- und Verkehrsverhältnisse. So werden beispielsweise nur für die Fertigstellung von zwei kleineren Lokalbahnstränge Beträge gegeben, während Duzende andere wichtige Bahnlücken, deren Ausbau seit vielen Jahren gefordert wird, auch diesmal nicht berücksichtigt ist. Das gleiche gilt auch für wichtige Meliorationsarbeiten und für den Straßenbau. Abhilfe könnte hier nur eine ausgiebige Auslandsanleihe bringen.

Die Auslandsanleihe.

Seit Jahren bemüht sich Österreich um eine Auslandsanleihe, die der Republik ermöglichen soll, größere wichtige Investitionsarbeiten durchzuführen und Steuererleichterungen eintreten zu lassen. Alle Bemühungen um die Auslandsanleihe sind bisher an dem Einspruch Italiens gescheitert. Die ganze traurige Lage Österreichs kommt darin zum Ausdruck. Durch den Gewaltfrieden von Saint Germain sind wir an die Zustimmung der Siegermächte und unserer

Reparationsgläubiger gebunden, wenn wir eine Anleihe im Ausland machen wollen. Und wenn auch nur ein Staat Schwierigkeiten macht, sind die gesetzlichen Voraussetzungen für eine Auslandsanleihe nicht gegeben, denn die Gläubigermächte müssen vorerst die Pfänder, die sie auf unsere Steuereinnahmen haben, freigeben. Nun hat Italien endlich seinen Einspruch zurückgezogen; wir können also eine Auslandsanleihe begeben. Die wesentlichste Voraussetzung, eine solche zu bekommen, ist aber, daß in diesem Lande die ruhige Entwicklung nicht gestört wird. Vor Eingang in die Tagesordnung gibt zu dieser Frage

Bundeskanzler Schober

folgende Erklärung ab:

Hohes Haus! Schon in meiner Regierungserklärung habe ich als eine der konkreteren Aufgaben, die unsere Außenpolitik in den nächsten Monaten zu lösen haben würde, die Freimachung des Weges zur Aufnahme der großen, schon so dringend benötigten Investitionsanleihe bezeichnet.

Mit besonderer Befriedigung erfüllt es mich, heute dem hohen Hause mitteilen zu können, daß es unseren Bemühungen gelungen ist, unseren Beziehungen zu unserem großen südlichen Nachbar Italien, an deren Verbesserung bereits meine beiden Vorgänger gearbeitet haben, nunmehr den Charakter herzlicher Freundschaft zu geben. (Lebhafte Beifall bei der Mehrheit.) Es ist damit ein wesentlicher Fortschritt jener Politik erreicht, welche ich in meiner Regierungserklärung als die nun bereits traditionell gewordene Außenpolitik des neuen Österreich bezeichnet habe und zu deren grundlegenden Elementen die Pflege loyaler Freundschaftsbeziehungen mit Italien zählt.

Dieser glücklichen Entwicklung Rechnung tragend, hat der Herr königlich italienische Regierungschef mich wissen lassen, daß die königlich italienische Regierung nunmehr ihre Zustimmung zur Schaffung der Voraussetzungen für die Begebung unserer Anleihe erteilt hat. (Lebhafte Beifall.)

Demnach wird die italienische Regierung dem Abkommen zur Regelung der Reliefschulden auch ihrerseits beitreten, das im Jahre 1928 mit den europäischen Reliefsstaaten und im Jahre 1929 mit den Vereinigten Staaten von Amerika abgeschlossen worden war, und ferner den auf die Reparationsfragen bezüglichen Beschlüssen, die zur Ermöglichung der Anleihe notwendig sind, ihre Zustimmung erteilen. (Lebhafte Beifall.)

Da die anderen Mächte uns ihrer Unterstützung in dieser Sache bereits versichert haben, können wir mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß nun unsere finanzielle

Position dem Auslande gegenüber endlich in Ordnung gelangt, was nicht nur an und für sich von größter Wichtigkeit ist, sondern auch den Weg zur praktischen Inangriffnahme der Anleiheverhandlungen unter günstigen Bedingungen eröffnet.

Hierauf werden einige kleinere Gesetze, darunter Verlängerungen des Investitions- und Begünstigungsgesetzes und des Geldinstitutes-Zentralgesetzes beschlossen.

Sodann leitet Abgeordneter Heindl die Beratungen über den Bundesvoranschlag ein. Für die Sozialdemokraten spricht die Abgeordnete

Emmy Freundlich.

Sie schildert ausführlich die wirtschaftliche Not unseres Landes, die durch die Heimwehrtreiberien unerträglich verschärft wurde, und weist auf das Elend hin, in dem sich die Arbeitslosen seit Jahren befinden. Nach ihr spricht der Landbündler Lauschitz, der offenbar der Meinung ist, daß der Staat nur zum Schutz der Großbauern da sei. Alles, was der Staat auf sozialem Gebiete leistet, ist ihm ein Greuel. Er würde es am liebsten sehen, wenn die Arbeiter ihrem Schicksal vollständig überlassen blieben. Der „Gemütsmensch“ meint auch, daß die sozialen Schutzgesetze dazu beigetragen hätten, die Leistungsfähigkeit des österreichischen Arbeiters herabzusetzen. Dr. Weidenhoffer, selbst ein Unternehmersekretär, der sicherlich

kein großer Freund der Sozialgesetzgebung ist, meint dann, daß die sozialen Wohlfahrtsanstalten schmerzhaft und endlich doch eine Funktion des wirtschaftlichen Gedeihens sind und daß in Österreich fleißig gearbeitet wird.

In der Spezialdebatte behandelt Zelenka und Weiser eingehend die Lage der Staatsarbeiter und Eisenbahnpensionisten und verlangen entscheidende Verbesserungen für diese Gruppen. Hölzl beschäftigt sich mit der Spruchpraxis des Verwaltungsgerichts Hofes in der Frage der Invaliden-Entschädigung. Deutsch rügt energisch, daß sozialdemokratische Interpellationen überhaupt nicht beantwortet werden oder monatelang unbeantwortet liegen bleiben.

Beim Kapitel „Justiz“ befürwortet die Abgeordnete Probst die Förderung der Straßensicherheitsvereine und verlangt für sie eine größere Unterstützung des Bundes.

Beim Kapitel „Unterricht“ fordert Horvath die Modernisierung der Lehrerbildung. Ueckl beschäftigt sich eingehend mit dem gesamten Schulproblem, wobei er die Feindseligkeit der zentralen Schulbehörden gegen die Gemeinde Wien im besonderen und gegen alle modernen Schulbestrebungen im allgemeinen aufzeigt. Probst bespricht die Schulverhältnisse im Burgenland.

Beim Kapitel „soziale Verwaltung“ beschäftigt sich Ederich mit der Arbeitslosenversicherung und stellte fest, daß die Sätze bei uns noch immer niedriger sind als in Deutschland. Interessant war, daß der christlichsoziale Abgeordnete Spalowsky sehr warm für die Arbeitslosenversicherung der Saisonarbeiter und überhaupt für die Aufrechterhaltung des ganzen bestehenden Versicherungssystems eintrat. Müller verwies auf die Arbeitslosigkeit unter den Musikern und verlangte die Schaffung eines Musikergesetzes. Die Fortsetzung der Budgetdebatte beginnt am Dienstag.

Die Beratung des Voranrages des Landes Niederösterreich für das Jahr 1930 im Finanzausschuß des Landtages.

(Eigenbericht).

Am 10. Dezember, begannen unter dem Vorsitz des Obmannes Abgeordneter Professor Prader im Finanzausschuß des n.-ö. Landtages die Beratungen über den Voranschlag für 1930. Der Referent gab einen Ueberblick über das finanzielle Erfordernis und die Bedeckung. Das Gesamterfordernis beträgt 89.909.324 Schilling. Die Bedeckung wird mit 77.890.623 Schilling veranschlagt, jedoch

ein unbedeckter Abgang von S 12.018.701 ausgewiesen erscheint. Im Vergleich mit

dem Voranschlag für das Jahr 1929 ist das Gesamterfordernis um S 4.868.091 höher; der unbedeckte Abgang für das Jahr 1930

hat sich um 2.944.522 Schilling gegenüber dem Vorjahre erhöht.

Die Landesregierung soll auch ermächtigt werden, im Bedarfsfalle zur Deckung dringender Ausgaben verzinsschwere schwebende Schulden oder Anleihen bis zum Höchstbetrage von 9.4 Millionen Schilling aufnehmen zu dürfen. Der Referent weist

auch darauf hin, daß die in der 6. Abgabenteilungsnovelle den Ländern gewährten Zuwendungen zur Herstellung des Gleichgewichtes im Landeshaushalte nicht genügen, und daß besonders

Niederösterreich durch die Trennung von Wien schwer benachteiligt

erscheint.

Der Finanzreferent Landesrat Dr. Barsch weist daraufhin, daß die Biersteuer, die den Ländern als Ersatz für ihre Beitragsleistung zur Arbeitslosenversicherung gegeben wurde, die erhofften Ueberschüsse, namentlich infolge des harten Winters im vorigen Jahr nicht gebracht habe. Infolge des großen Notstandes in den landwirtschaftlichen Gebieten, besonders im Weinbau, sind auch die anderen Steuereingänge sehr zurückgegangen. Das Mehrerfordernis für die Landesangehörigen und Lehrpersonen sowie für die Pensionisten beträgt 2.568.700 Schilling.

Bei dieser finanziellen Lage des Landes ist es unbedingt notwendig, daß alle Parteien und Referate in gemeinsamer Arbeit Mittel und Wege finden, damit auf allen Gebieten entsprechende Erfahrungen erzielt werden können. Redner gedachte dabei vor allem auch an eine Entlastung der Strenanstalten; bei den Krankenanstalten müsse getrachtet werden, daß die Kranken aus Niederösterreich vor allem in niederösterreichischen Krankenanstalten kommen, was jetzt um so leichter möglich ist, als in den letzten Jahren unsere Krankenanstalten auf das modernste ausgestattet wurden.

Präsident P e h n e k (sozialdem.) beantragt, daß der Voranschlag zu wenig detailliert ist. Er verlangt, daß in Zukunft bei Voranschlägen und Rechnungsabzählungen eine weitgehende Detaillierung und übersichtliche Anordnung der einzelnen Budgetposten erfolgen soll, damit sich ein jeder Abgeordneter ein klares Bild von der Verwaltung des Landes machen könne. Auch heuer wieder sei eine starke Drosselung in den einzelnen Kapiteln vorgesehen, doch sei diese Drosselung nicht gleichmäßig. Wenn sich schon Drosselungen als notwendig erweisen, müssen sie in allen Kapiteln gleichmäßig vorgenommen werden, soweit das möglich ist. Er müsse auch dagegen Stellung nehmen, daß dem Finanzreferenten das Recht eingeräumt werde, nach freiem Ermessen Ueberschüsse, die sich in einzelnen Kapiteln ergeben, in anderen Kapiteln zu verwenden; der Landtag werde gewiß gerne bereit sein, die Verwendung in anderen Kapiteln auf Grund eines eigenen Beschlusses zu bewilligen. Wenn der Finanzreferent erklärt, er könne die Ertragsanteile aus den gemeinsamen Steuern nicht genau feststellen, weil die Einnahmen von verschiedenen Umständen abhängen und der Bund auch Steuerermäßigungen vornehmen könne, so müsse das Land einmal bei der Bundesregierung vorstellig werden, daß der Bund nicht immer nur solche Steuerermäßigungen beschließt, durch die die Einnahmen der Länder und Gemeinden gekürzt werden.

Wenn der Bund den Ländern Einnahmen wegnimmt, ist er verpflichtet ihnen einen Ersatz dafür zu geben.

Landtagsabgeordneter K r a u s berichtet über Kapitel I „Landesverwaltung“ mit einem Erfordernis von 12.601.584 Schilling und einer Bedeckung von 1.770.579 Schilling.

In der Wechselrede sprachen die Abgeordneten Dittlbach (Soz.), Präf. Bierhaumer (großdeutsch), Rieslinger (Soz.), Landeshauptmann-Stellvertreter Helmer und Werndl (Soz.). Es wurden Personal- und Erspargungsmaßnahmen durchberaten und Abg. Werndl trat neuerdings für die Beseitigung der sogenannten Doppelgelehrigkeit und dafür ein, daß durch den natürlichen Abgang und die Sperre von Neuaufnahmen eine Berringerung des Verwaltungsapparates, der heute noch eine Hypertrophie aufweise, angebahnt werde.

Abg. Rieslinger (Soz.) ersuchte den Landeshauptmann, die Bezirkshauptmannschaften darauf aufmerksam zu machen, daß Druckforten für deren Bedarf nur bei tarifstreuen Buchereien gemacht

werden und daß die tarifstreuen Buchereien nicht nur im Interesse der Angestellten, sondern auch der Gewerbetreibenden selbst entsprechend geschützt werden. Derselbe Abgeordnete wendet sich auch gegen die wiederholte Aufhebung der Sonntagsruhe im Bäckereigewerbe im Verordnungswege sowie gegen die Rückverlegung der Backzeit. Es gehe nicht an, daß die Absichten des Bäckereiarbeiterbeschutzes in Verordnungswege illusorisch gemacht werden.

Abgeordneter Werndl (Soz.) verweist auf wiederholte Vorreden der Friseurgehilfen auf dem flachen Lande, die sich

Das Weltbild im Wochenpiegel.

Gemeindevahlen in Deutschland. In Bayern fanden die Gemeinderatswahlen statt. Den Sozialdemokraten gelang es in den meisten Orten, ihren bisherigen Besitzstand zu behaupten, in einigen Orten, so in München, wo sie 4 Mandate eroberten, konnten sie an Boden gewinnen. Die Deutschnationalen haben fast überall katastrophale Verluste erlitten zu Gunsten der Sakentkruizer.

Katastrophe des Filmhandes. In den Lagerräumen des Pathe-Filmstudios in New-York ereignete sich, als eben mit einer Filmaufnahme begonnen wurde, eine Explosion, die sieben weitere Explosionen auslöste und einen großen Brand entsetzte. Es wurden die verfohlten Leichen von zehn Personen, darunter von vier Frauen, aus den Trümmern geborgen. Die Zahl der Verletzten ist außerordentlich groß.

Verhaftungen in der Düsseldorf Mordaffäre. Die grausigen Verbrechen in Düsseldorf konnten bis heute noch nicht aufgeklärt werden. Zu den vielen Verhafteten, die man schließlich wieder in Freiheit setzen mußte, weil sich ihre Unschuld einwandfrei herausstellte, kamen in den letzten Tagen zwei neue. Ein Bauernknecht Georg Kiestroy wurde verhaftet, weil er am 7. November, dem Tag der Ermordung der kleinen Albertmann, in der Nähe der Stadt war. Kiestroy mußte schließlich freigelassen werden und auch dem jüngst in Eger verhafteten Wagner konnten die Morde bisher nicht nachgewiesen werden.

Zuchthausrevolte. Im Zuchthaus von Auburn im Staate New-York ist eine schwere Sträflingsrevolte ausgebrochen. Der Direktor des Gefängnisses und die Wärter wurden gefangen und ein Oberwärter bei dem Versuch, zu fliehen, erschossen. Der Aufruhr wurde schließlich von Militär und Polizei in einem blutigen Kampf, in dem Maschinengewehre und Tränengasbomben zur Verwendung gelangten, niedergeworfen. Sieben der aufständischen Strafgefangenen wurden in diesem erbitterten Kampf getötet.

Sturm. Der große Sturm, der vorige Woche über Oesterreich legte, hat auch außerhalb unseres Landes schwere Schäden angerichtet. Bei Straubing wurde der Donaudampfer „Jas“ an das Ufer geworfen und schwer beschädigt. Heftig war der Sturm, der im Nordseegebiet wütete. In Rughafen wurde ein Teil der am Wasser liegenden Straßen überschwemmt. Vor dem

gegen die Aufhebung der Sonntagsruhe richteten, und ersucht den Landeshauptmann, diese Aufhebung wenigstens in einigen größeren Industrieorten, wo nicht die Notwendigkeit einer Sonntagsarbeit besteht, wieder rückgängig zu machen.

Landeshauptmann Dr. Barsch sagte bezüglich der Beschwerden wegen der Buchdruckereigewerbe eine Klärung und Regelung dieser Angelegenheit zu und betonte bezüglich der Sonntagsruhe im Friseurgewerbe, daß auf dem flachen Lande gerade durch das Offenhalten an Sonntagen den Frisuren und damit auch den Gehilfen viel Verdienst zugeführt werde, der ihnen sonst entginge; die Frage wegen der Industrieorte werde er in Erwägung ziehen und nach reiflicher Prüfung seine Entscheidung fällen.

Am 11. Dezember setzte der Finanzausschuß des n.-ö. Landtages die Beratungen über Kapitel I (Landesverwaltung) des Voranschlages fort. Es sprachen hiezu die Abgeordneten Dittlbach (Soz.), Bierhaumer (großdeutsch) und Landesrat Dr. Barsch, die Personalfragen und Erspargungsmaßnahmen behandelten. Ueber das gleiche Thema sprach auch Abg. P e h n e k (Soz.), der am Schlusse seiner Ausführungen auf die Sparkassenaufsicht zu sprechen kam und in diesem Zusammenhang für die Abziehung der Beamtenverwaltung bei der Sparkasse in Krems und für die Wiedereinsetzung der von der Gemeinde gewählten Funktionäre eintrat. Zu den Erspargungs- und Beamtenfragen sprachen auch Landesrat Dr. Veirer und Abg. Fischer (christlichsozial) sowie Werndl (Soz.).

Abg. Rieslinger (Soz.) wies darauf hin, daß Arbeiter, die jahrzehntelang in

Elbfeuerschiff sind mehr als 25 Seeschiffe, die sich in Seenot befunden hatten, vor Anker gegangen. Auf den nordfrisischen Inseln und an der holländischen Küste wurden durch große Sturmfluten Ueberschwemmungen hervorgerufen. An der atlantischen Küste hat der Sturm viele Opfer an Menschenleben gefordert. In einem kleinen Hafen in der Nähe von Bordeaux ertranken 6 Mann der Besatzung eines Fischdampfers, die von einer Sturzwellen über Bord gespült wurden. Im Hafen von Caparica sank ein Fischdampfer, wobei 23 Mann der Besatzung ertranken.

Die Krise der deutschen Reichsregierung. Die Krise, in der sich die deutsche Regierung infolge des vorgelegten Finanzprogrammes und des „Sofort“-Programmes befand, ist vorläufig beendet worden. Die Koalitionsparteien haben sich auf eine Kompromißformel geeinigt, durch die die Formulierung der Gesetze bei Vorlage dem Reichstag vorbehalten bleibt. Hierauf wurde der Regierung mit 266 gegen 156 Stimmen bei 22 Stimmenthaltungen in namentlicher Abstimmung das Vertrauen ausgesprochen.

Wo der Terror nicht wirksam ist. In drei großen Städten in der Umgebung von Budapest, in Neupest, in Kleinpest und Pest-Erzsebet haben Gemeindevahlen stattgefunden. In allen drei Städten stand der demokratische Block der vereinigten Sozialdemokraten und Demokraten dem regierungsfreundlichen nationalen Block gegenüber. Die Opposition erhielt eine gewaltige Mehrheit. In Neupest erhielt der demokratische Block 39, der Regierungsbloc 21 Mandate, in Kleinpest der demokratische Block 48, der Regierungsbloc 12 Mandate, in Pest-Erzsebet der demokratische Block 45, der Regierungsbloc nur 5 Mandate. In der Nähe der Hauptstadt konnte der Regierungsterror und der Wahlschwindel nämlich nicht so offen geübt werden wie in den Gemeinden der entfernteren Provinz.

Das Urteil im Szolnoker Giftmordprozess. Im Szolnoker Giftmordprozess wurde Frau Lipka schuldig des dreifachen Mordes und der Anstiftung zum Morde befunden und zum Tod durch den Strang verurteilt. Frau Holybar, Frau Sebestyen und Frau Köteles wurden schuldig des Mordes beziehungsweise der Anstiftung zum Mord befunden und alle drei zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Allen Angeklagten werden die bürgerlichen Rechte auf die Dauer von 10 Jahren aberkannt.

Niederösterreich tätig und anständig sind, trotzdem nicht die Landesbürgerschaft erreichen können, und daß solche Leute oft in ihnen ganz unbekannte Heimatsgemeinden der Nachbarstaaten abgeschoben werden.

Hier sollte im Interesse der Menschlichkeit doch humaner vorgegangen werden, wo es sich um Leute handelt, die hier jahrzehntelang ihr Brot fanden und für die Volkswirtschaft gearbeitet haben. Im gleichen Sinne sprachen Abg. P e h n e k und Landeshauptmann-Stellvertreter Helmer, welche letzterer die Aufstellung einheitlicher Richtlinien für die Aufnahme in den Heimatsverband forderte, da die Praxis in den einzelnen Bundesländern verschieden sei.

Hierauf wurde das Kapitel „Landesverwaltung“ einstimmig angenommen.

Es gelangt sodann das Kapitel II: „Öffentliche Sicherheit“ zur Verhandlung; das Erfordernis für dieses beträgt 1.923.550 Schilling. Berichterstatter Abg. Kraus leitet die Verhandlungen mit einem kurzen Referate ein und weist darauf hin, daß in dieses Kapitel auch die Landes-Zwangsarbeits- und Erziehungsanstalt in Korneuburg, das Erziehungsheim für schwererziehbare Kinder in Hollabrunn sowie die Landes-Saatzuchtwirtschaft „Neuhof“ gehört.

Der Referent der Landesregierung für dieses Kapitel Landeshauptmann-Stellvertreter Helmer bespricht bei diesem Anlasse die Verhältnisse in der Zwangsarbeitsanstalt in Korneuburg, die derzeit 142 Zwänglinge, und zwar aus allen Ländern außer Steiermark und Kärnten herbeibringt. Die Beschäftigung der Zwänglinge bereite große Schwierigkeiten, da vermieden werden müsse, daß eine Schädigung des Gewerbes Plak-

greife. Im übrigen werde infolge der Neuordnung der Dinge in absehbarer Zeit die Uebernahme der Anstalt durch den Bund aktuell werden. Als wenig idealen Zustand möchte ich bezeichnen, daß die Erziehungsanstalt für schwer erziehbare Jugendliche räumlich an die Zwangsarbeitsanstalt angegliedert ist. Wir haben hier schöne Erfolge der Erziehungsarbeit zu verzeichnen, namentlich in der Ausbildung der Jungen zu verschiedenen Gewerben. Allerdings sind wir auch hier durch den Einspruch der Gewerbetreibenden in gewisse Grenzen gewiesen. Auch die Unterbringung der ausgemerkten Jugend ist bei der großen Arbeitslosigkeit, die herrscht, eine äußerst schwierige und wir haben auch Fälle erlebt, daß eben

durch diese Arbeitslosigkeit Jugendliche, die wir mit Mühe zu einem Berufe erzogen haben, auf die Bahn des Verbrechens gekommen sind

und wieder als Zwänglinge zurückkehren. Abg. Rieslinger (Soz.) bringt hierauf eine Reihe von Beschwerden gegen das Bundespolizeikommissariat in Wiener Neustadt und zieht dieses einer arbeitserfeindlichen Haltung. An der Hand eines Vorfalles forderte er auch eine eingehende Befehrsung der Gendarmerieorgane über die gesetzlichen Bestimmungen hinsichtlich der Versammlungen, damit hier keine Uebergriffe vorkommen. Er beanstandet auch, daß Heimwehrautos von Gendarmen begleitet würden.

Der Finanzausschuß des n.-ö. Landtages setzte am 12. Dezember die Debatte fort. Abg. Rieslinger (Soz.) verlangte eine Erhöhung der Bereitschafts- und Inspektionsgebühren und des Monturpauşales für die Gendarmeriebeamten. Die Ausforschungsgruppe der Gendarmerie soll in den Kriminaldienst übergeleitet werden, bis heute fehlen aber die Grundlagen dafür; diese Ueberleitung möge ohne Benachteiligung der betreffenden Beamten vor sich gehen.

Landesrat Dr. Veirer erwiderte auf die von Abg. Rieslinger in der Sitzung am Mittwoch vorgebrachte Forderung, daß das Bundespolizeikommissariat in Wiener Neustadt aufgehoben werden solle.

Landeshauptmann-Stellvertreter Helmer wies darauf hin, daß nicht nur in Wiener Neustadt die Bundespolizei ist, sondern noch in mehr als zwanzig anderen Orten dieses Industriebezirkes. Die Bundespolizei ist während des Krieges dorthin gekommen, als in diesen Orten große Staatsbetriebe waren. Diese Staatsbetriebe bestehen längst nicht mehr, die Voraussetzungen, unter denen kommen ist, sind also längst nicht mehr vorhanden, aber immer noch ist die Bundespolizei da. Wir haben Orte, in denen es jetzt eine Bundespolizei, eine städtische Polizei und die Gendarmerie gibt. Dieser Zustand ist unerträglich und er bedeutet auch eine bedeutende finanzielle Belastung. Der Voranschlag dieses Kapitels wird dann einstimmig genehmigt.

Dann wird der Voranschlag des Kapitels III „Sanitäts- und Humanitätswesen“ verhandelt. Abg. Alois Fischer (christlichsoz.) leitet die Verhandlungen kurz ein. Das Gesamterfordernis dieses Kapitels stellt sich auf 18.823.850 Schilling, das sind rund 21 Prozent des veranschlagten Gesamtaufwandes des Landesfonds.

Abg. P e h n e k (Soz.) stellt den Antrag, daß die 200.000 Schilling, die im vorigen Jahr als Zuschuß für den Krankenanstaltenprengel im Voranschlag eingesetzt waren und diesmal gestrichen wurden, wieder eingesetzt werden. Der Betrag wurde voriges Jahr zwar nicht verwendet, es könne sich aber die Gelegenheit ergeben, daß er einmal gebraucht wird.

Für den Ausbau der n.-ö. Krankenanstalten ist viel geschehen, man darf aber nicht vergessen, daß auch die Gemeinden sehr viel dazu beigetragen haben.

Redner wünscht auch, daß die Zuschüsse für Verpflegskosten in den Sonderheilstalten erhöht werden, damit es den Kranken ermöglicht werde, auch diese Sonderheilstalten wirklich aufzusuchen; schließlich spricht Redner noch über den Pensionsfonds der Gemeindefürsorge und verlangt, daß das Land die seinerzeit übernommenen gesetzlichen Verpflichtungen streng einhalte.

Abg. Rieslinger (Soz.) bedauert es, daß im Treßlingtale noch immer kein Krankenhaus bestehe.

Landeshauptmann-Stellvertreter Helmer, der Referent des Krankenanstaltenwesens und der Armenfürsorge in der Landesregierung, setzt sich auch dafür ein, daß als Zuschuß für den Krankenanstaltenprengel auch heuer wieder 200.000 Schilling in den Voranschlag eingesetzt werden. Er gibt dann einen Ueberblick über den Ausbau der n.-ö. Krankenanstalten. In den letzten Jahren wurden 14 Krankenanstalten ausgebaut. Die

Lämmer und Geier.

Roman von Luise Westkirch.

(20)

„Ja, ich seh's, Sie sind eine feine Dame mit dem nötigen Zarigefühl und die das Herz auf dem rechten Fleck hat. Gerade darum ist es mir auch fatal, mein Anliegen vorzubringen. Ich in keiner Fliege gern weh, müssen Sie wissen. Wer wo es um das Lebensglück und den Seelenfrieden von drei Menschen geht, da muß Christine Lenz von der Leber weg reden. Sie werden entschuldigen.“

„Das Lebensglück von drei Menschen? Wieso?“

„Des Menschen Sinn ist wandelbar, gnädige Frau, besonders wenn der Mensch ein Mannsbild ist. Da kann man keinen Vorwurf draus machen. Der Herrgott hat sie so geschaffen. Und wenn einer sein Lebtage Kuchen gegessen hat, dann kann es vorkommen, daß er auf einmal einen Heißhunger auf Schwarzbrot kriegt. Da wird die Gnädige gewiß Verständnis für haben?“

„Liebe Frau, ich verstehe den Sinn Ihrer Reden nicht.“

Aber indem sie es sagte, presste Irmingard unwillkürlich die Hand aufs Herz. Das Ausrufen der Besucherin erfüllte sie mit Angst.

Christine Lenz sah die Bewegung. „Ach, wie wird die Gnädige mich denn nicht verstehen?“ erwiderte sie lächelnd. „Eine so kluge Frau hat es doch längst heraus, daß ich auf Ihren Herrn Gemahl ziehe.“

„Auf meinen Mann?“

Irmingard wurde blaß bis in die Lippen.

„Indem daß der Herr Rechtsanwalt doch eine große Liebe zu meiner Tochter gefaßt hat und sie zu ihm —“

„Mein Mann?“ Es war ein Aufschrei.

„Ja, da ist nichts bei zu machen. Liebe ist wie der Strom in der elektrischen Leitung. Der läuft seinen Weg. Und wer ihn aufhalten will, läßt seine Haut dran hängen. Ich bin überzeugt, der Herr Rechtsanwalt hat die Gnädige einmal sehr lieb gehabt, aber nun hat seine Liebe eine andere Richtung eingeschlagen. Na und da mücht ich die Gnädige recht herzlich bitten, daß sie der Vereinigung von zwei liebenden Herzen nichts in den Weg legt, sondern friedlich in eine Scheidung willigt, indem der Herr Rechtsanwalt ja nicht mehr leben kann ohne meine Tochter —“

„Ihre Tochter — Wer ist Ihre Tochter?“

„Oh, Sie müssen nicht annehmen, daß der Herr Rechtsanwalt sich Unehre antut mit seiner Wahl. Meine Tochter ist eine große Künstlerin. Sie sollten Sie mal singen hören im „Paradiesvogel“.“

Irmingard war aufgestanden. Es wurde ihr schwer zu sprechen.

„Hat — hat mein Mann Sie beauftragt, mir das zu sagen?“

„Nee, nee, wo denken Sie hin? — Um so brenzlige Sachen gehen die Männer gern herum, wie die Raß um den heißen Brei. Ich aber hab mir gesagt: warum sollen drei Menschen sich zerquälen: — meine Tochter, ihr Freund und zuletzt die Gnädige selbst auch? Denn, nicht wahr, was nützt es, die Schale festzuhalten, wenn der Kern drin längst einer andern gehört? Du tuft ein gutes Werk, hab ich mir gesagt, wenn du der Gnädigen ein Licht aufsetzt. Und darum —“

Irmingard unterbrach.

„Machen wir dieser Unterredung ein Ende, Frau Lenz. Ich will meinen Mann selbst befragen. Bis dahin — verzeihen Sie — glaube ich Ihnen kein Wort. Nein, kein Wort glaube ich von Ihrer abschulischen Verdächtigung. — Und nun, bitte, gehen Sie.“

„Aber, gnädige Frau —“

Christine zückte die Achseln und schob zur Tür.

Irmingard warf sich auf einen Stuhl. Ein trodenes Schluchzen schüttelte sie. Als sie sich umwandte, stand ihre Mutter hinter ihr.

„Du hast gehört, Mutter?“

„Alles. Und, Irmingard — ich glaub's auch. Und ich muß dir offen gestehen, ich würde es kaum bedauern, wenn deine unhaltbare Ehe, auf die dein Vater und ich fortwährend mit Kummer und Sorge schauen, durch dieses Vorkommnis ihre Lösung fände.“

Irmingard presste beide Hände auf ihre Ohren.

„Ich bitte dich, schweig, Mutter. In dieser Sache kann mir keiner raten, auch du nicht. Die geht nur Hektor und mich an. Wenn du mich lieb hast, sag kein Wort mehr über das Schreckliche.“

Die Landgerichtsrätin setzte ihren Hut auf.

„Dann will ich dich allein lassen, Kind. Wenn du nicht willst, daß ich zu deinem Mann rede, wie mir ums Herz ist, dann ist es besser, daß wir uns nicht begegnen.“

„Ja, Mutter, ja. Und sei mir nicht böse. Ich kann nicht anders.“

Bald nachdem Frau Breitenbach fortgegangen war, erlangten Maienrods immer etwas hastige Schritte auf dem Korridor. Irmingard meinte, daß das stürmische Schlagen ihres Herzens sie ersticken müsse. Mit beiden Händen an die Kante des Tisches geklammert, starrte sie ihm entgegen. Er blieb betroffen stehen.

„Irmi! — Um Gotteswillen, wie siehst du aus! Was ist geschähen?“

„— Kennst du eine Frau Lenz?“

„Wieso? Warum?“

„Kennst du Ihre Tochter? Die Sängerin aus dem „Paradiesvogel“?“

„Irmi —“

„Die Frau war hier. Vor einer Viertelstunde hat sie auf diesem Stuhl hier gesessen. — Weißt du, was sie mir gesagt hat?“

Der Schrecken verschlug Maienrod die Sprache. Der gemadte Redner suchte nach Worten.

„Sie hat gesagt,“ fuhr Irmingard langsam fort, „daß du diese Sängerin liebst — daß du den Wunsch hegst, von mir geschieden zu sein und daß dir nur der Mut fehlt, es mir einzugestehen.“

„— Oh, das ist gemein! — Gemein!“

Maienrod stampfte mit dem Fuß auf, rasend vor ohnmächtigen Grimm. Wie sehr sein Herz an seiner Frau hing, begriff er erst ganz, da man sie ihm nehmen wollte.

„Ich frage nur eines, Hektor: Hat sie die Wahrheit gesprochen?“

„Mein, nein, nein! — Und tausendmal nein!“

„Hektor“ — Irmingard sah ihm mit tiefer Trauer ins Gesicht — „warum bist du nicht offen gegen mich?“

Maienrod warf Hut und Handschuhe auf den Tisch.

„Ich will offen sein — offen bis zur Brutalität, da du durch die Infamie dieses Weibes erfahren hast, was niemals dich kränken, niemals den Frieden deiner Seele stören sollte. — Ja! Diese Feianette di Torino ist meine Geliebte, ich bezahle ihre Wohnung, ihre Toiletten, ich verbringe manchmal die Abende bei ihr.“

Mit einem leisen Stöhnen ließ Irmingard sich in einen Stuhl sinken. Ihr Herz, das sie mit seinem wilden Schlagen zu ersticken gedroht hatte, schien ihr zu Eis zu erstarren vor der schrecklichen Gewißheit.

„Das ist die Wahrheit,“ fuhr Maienrod fort. „Aber liebgehabt hab ich die Torino nie. Lieb hab ich von allen Frauen einzig dich.“

Sie schüttelte mühsam den Kopf.

„— Dann hättest du mir so Arges nicht antun können.“

„Ja, ich trage schwere Schuld gegen dich und ich kann nur bitten: Verzeih! Hab Geduld! — Ich bin ein schwacher Mensch, Irmi. Meine überreizten Nerven verlangen zuzeiten Ausrückung. Die Eitelkeit hat mich wohl auch getizelt. Mein Verhältnis zu der Torino war etwas wie ein Sport. Aber mein Herz, mein Gemüt, das schwöre ich dir, haben niemals Anteil daran gehabt. Die finden ihre Heimat nur bei dir. Und hätt' ich dich nie gekannt und wär' ich gänzlich ungebunden, ehe ich dies gewöhnliche Weib mit seinem Anhang von schmutzigen Verwandten zu meiner Frau machte, eher jagte ich mir eine Kugel durch den Kopf. Nach ihrem letzten gemeinen Streich gar hab' ich nur noch Geißel für sie. Nie will ich sie wiedersehen. — Glaubst du mir das, Irmi? Glaubst du mir mehr als der giftigen Hege?“

Irmingard sah starr vor sich hin. Nur langsam kamen ihre Worte.

„Es ist möglich, daß du wirklich so empfindest. Warum solltest du mich belügen? Jetzt noch belügen? — Aber was ändert das? Aus jedem Worte, das du sprichst, erkenne ich deutlich, daß unsere Begriffe von der Ehe, daß unsere Anschauungen von Recht und Pflicht grundverschieden sind — unüberbrückbar verschieden, daß ich dich nicht gekannt habe, du mich nicht, daß es eine Täuschung war, die uns zusammengeführt hat. Und darum meine ich beinahe — was die schreckliche Frau vorzuschlug, ist das Beste — auch für dich: wir trennen uns.“

Er schrie auf: „Straf mich nicht zu unbarmherzig, Irmingard! Wie schwer ich auch gefehlt haben mag — dich zu lieben habe ich niemals aufgehört. Wenn du an allem Guten in mir zweifelst — an meiner Liebe wenigstens darfst du nicht zweifeln.“

„Ach, Hektor, unsicher bin ich geworden in allem, was dich angeht. In ewigem Zweifel müßt ich künftig neben dir gehen.“

Eine wilde Angst packte Maienrod. — Konnte es möglich sein, daß seine sanfte Frau im Ernst sich von ihm trennen wollte? Bei der Vorstellung hatte er das Gefühl, als weiche der Boden, der ihm lang schon schlüpfrig erschienen war, vollends unter ihm. Er haßte Irmingards Hand. Er klammerte sich daran.

„Irmingard! Irmingard! Nur das nicht! Verstoß mich nicht. Das Schönste, das Heiligste in meinem oft sündigen Leben bist du mir allzeit gewesen. Wende dich nicht von mir, meine Heilige! Vielleicht stehen mir schwere Zeiten bevor. Das Glück, um das meine Kollegen mich beneiden, hat eine dünne Schale —“

Aufhorchend hob sie den Kopf.

„Droht dir Gefahr?“

„Ich bin eine Spielernatur, Irmingard. Heute, in dieser Stunde will ich dir auch das gestehen: ich hab' ein hohes Spiel gespielt — nicht mit bunten Blättern oder Würfeln — das wollte nicht viel besagen. Im Lebensspiel hab' ich verwegen die Karten auf den Tisch geworfen um hohen Einsatz — und kann sein: ich hab' verspielt. Wenn du dich von mir wendest, so ist's gewiß.“

Sie legte die Hand über die Augen.

„— Ich hab's geahnt.“

Er fuhr fort zu betteln: „Sieh, ich will mich ja lösen aus den Schlingen, in die ich mich verstrickt habe. Ich arbeite schon eine Weile daran mit aller Kraft. Wir wollen fortziehen aus dieser Stadt, wie du dir's gewünscht hast. Ich fang' ein neues Leben an, ein besseres, ich verspreche dir's. Ganz still und bescheiden will ich an deiner Seite arbeiten für unser täglich Brot, ehrlich, angestrengt, wie der letzte Arbeiter und an nichts will ich denken, als wie ich dir eine Zukunft schaffe nach deinem Sinn. Du sollst wieder lernen, mich lieb-zuhaben, Irmingard. Du hast mich doch einmal liebgehabt —“

„Ich hab' dich liebgehabt — ja,“ sagte sie, in die Weite starrend, mit schwerer Betonung. Und in der Weite erstand plötzlich ein Bild vor ihr, das Bild eines Mannes mit ernstern, grauen Augen unter straffem, blondem Scheitel, das Bild, das vor dem Maienrods verblaßt war und das nun wieder farbenleuchtend lockte, mit der Verheißung sicheren Glückes: Herbert Tilts Bild.

Sie erschau vor sich selbst. In ihrem Herzen saß die Sünde. Darf Untreue sich zum Richter aufwerfen über Untreue?

Wie aus weiter Ferne drang Hektors schmeichelnde Stimme an ihr Ohr.

„Weib bei mir, Irmingard.“

Da riß sie sich zusammen zu tapferem Entschluß.

„Wenn du in Not bist — wenn du meiner bedarfst, wie du sagst, Hektor — so verlasse ich dich nicht. — Und Gott helfe uns beiden.“

Maienrod wollte sie mit einem Jubelruf in seine Arme schließen. Sie schob ihn sacht zurück.

„Ich — kann nicht mehr. Gönn mir Ruhe, Einsamkeit. — Du hast mein Versprechen.“

Wankenden Schrittes ging sie aus der Stube, warf sich auf ihr Bett, verberg schluchzend das Gesicht in den Kissen. Ausgestrichen aus ihrem Leben Glück, Freude, Vertrauen. Nun gab es nur noch die graue Pflicht.

Landgerichtsrat Breitenbach geriet in große Erregung, als seine Frau ihm von Frau Lenzens Besuch bei Irmingard berichtete. An dem Stammtisch, an dem der alte Herr seinen Frühstücken zu trinken pflegte, schwirrten schon seit Wochen unbestimmte Gerüchte über Maienrod. Vor des Landgerichtsrates Fragen waren diese Gerüchte stets zerflattert. Heute zum erstenmal hatten sie feste Gestalt angenommen. Maienrod sollte an sehr anrüchigen Transaktionen beteiligt sein, Transaktionen, nicht von seiner eigentlichen Klientel, den Diabolobrüdern, betätigt, sondern von Gaunern, die in eigenen Autos fuhren. Seine Kollegen, unter denen ihm wenig Freunde lebten, drangen auf eine ehrengerichtliche Untersuchung. Seine Ausschließung aus dem Rechtsanwaltsstand wurde in Erwägung gezogen.

„Vielleicht,“ meinte auch Breitenbach, „ist dieser letzte Streich Maienrods eine Himmelsstrafe. Sie gibt Irmingard die Möglichkeit, sich endgültig von ihrem unwürdigen Lebensgefährten zu lösen.“

Noch am selben Nachmittag fuhr er in Begleitung seiner Frau zu Irmingard.

Aber allen Vorhaltungen, Warnungen und Bitten von Vater und Mutter setzte die junge Frau ruhige, aber entschlossene Weigerung entgegen.

„Ich bin Hektors Frau. Ich habe ihm Treue geschworen. Wenn wirklich, wie ihr fürchtet, Verarmung, Schande, ja vielleicht das Gefängnis ihn erwarten — wenn alle, die ihn bewundern haben, sich von ihm wenden — seine Frau gehört an seine Seite.“

„Das ist die Wahrheit,“ fuhr Maienrod fort. „Aber liebgehabt hab ich die Torino nie. Lieb hab ich von allen Frauen einzig dich.“

Sie schüttelte mühsam den Kopf.

„— Dann hättest du mir so Arges nicht antun können.“

„Ja, ich trage schwere Schuld gegen dich und ich kann nur bitten: Verzeih! Hab Geduld! — Ich bin ein schwacher Mensch, Irmi. Meine überreizten Nerven verlangen zuzeiten Ausrückung. Die Eitelkeit hat mich wohl auch getizelt. Mein Verhältnis zu der Torino war etwas wie ein Sport. Aber mein Herz, mein Gemüt, das schwöre ich dir, haben niemals Anteil daran gehabt. Die finden ihre Heimat nur bei dir. Und hätt' ich dich nie gekannt und wär' ich gänzlich ungebunden, ehe ich dies gewöhnliche Weib mit seinem Anhang von schmutzigen Verwandten zu meiner Frau machte, eher jagte ich mir eine Kugel durch den Kopf. Nach ihrem letzten gemeinen Streich gar hab' ich nur noch Geißel für sie. Nie will ich sie wiedersehen. — Glaubst du mir das, Irmi? Glaubst du mir mehr als der giftigen Hege?“

Irmingard sah starr vor sich hin. Nur langsam kamen ihre Worte.

„Es ist möglich, daß du wirklich so empfindest. Warum solltest du mich belügen? Jetzt noch belügen? — Aber was ändert das? Aus jedem Worte, das du sprichst, erkenne ich deutlich, daß unsere Begriffe von der Ehe, daß unsere Anschauungen von Recht und Pflicht grundverschieden sind — unüberbrückbar verschieden, daß ich dich nicht gekannt habe, du mich nicht, daß es eine Täuschung war, die uns zusammengeführt hat. Und darum meine ich beinahe — was die schreckliche Frau vorzuschlug, ist das Beste — auch für dich: wir trennen uns.“

Er schrie auf: „Straf mich nicht zu unbarmherzig, Irmingard! Wie schwer ich auch gefehlt haben mag — dich zu lieben habe ich niemals aufgehört. Wenn du an allem Guten in mir zweifelst — an meiner Liebe wenigstens darfst du nicht zweifeln.“

„Ach, Hektor, unsicher bin ich geworden in allem, was dich angeht. In ewigem Zweifel müßt ich künftig neben dir gehen.“

Eine wilde Angst packte Maienrod. — Konnte es möglich sein, daß seine sanfte Frau im Ernst sich von ihm trennen wollte? Bei der Vorstellung hatte er das Gefühl, als weiche der Boden, der ihm lang schon schlüpfrig erschienen war, vollends unter ihm. Er haßte Irmingards Hand. Er klammerte sich daran.

„Irmingard! Irmingard! Nur das nicht! Verstoß mich nicht. Das Schönste, das Heiligste in meinem oft sündigen Leben bist du mir allzeit gewesen. Wende dich nicht von mir, meine Heilige! Vielleicht stehen mir schwere Zeiten bevor. Das Glück, um das meine Kollegen mich beneiden, hat eine dünne Schale —“

Aufhorchend hob sie den Kopf.

„Droht dir Gefahr?“

„Ich bin eine Spielernatur, Irmingard. Heute, in dieser Stunde will ich dir auch das gestehen: ich hab' ein hohes Spiel gespielt — nicht mit bunten Blättern oder Würfeln — das wollte nicht viel besagen. Im Lebensspiel hab' ich verwegen die Karten auf den Tisch geworfen um hohen Einsatz — und kann sein: ich hab' verspielt. Wenn du dich von mir wendest, so ist's gewiß.“

Sie legte die Hand über die Augen.

„— Ich hab's geahnt.“

Er fuhr fort zu betteln: „Sieh, ich will mich ja lösen aus den Schlingen, in die ich mich verstrickt habe. Ich arbeite schon eine Weile daran mit aller Kraft. Wir wollen fortziehen aus dieser Stadt, wie du dir's gewünscht hast. Ich fang' ein neues Leben an, ein besseres, ich verspreche dir's. Ganz still und bescheiden will ich an deiner Seite arbeiten für unser täglich Brot, ehrlich, angestrengt, wie der letzte Arbeiter und an nichts will ich denken, als wie ich dir eine Zukunft schaffe nach deinem Sinn. Du sollst wieder lernen, mich lieb-zuhaben, Irmingard. Du hast mich doch einmal liebgehabt —“

„Ich hab' dich liebgehabt — ja,“ sagte sie, in die Weite starrend, mit schwerer Betonung. Und in der Weite erstand plötzlich ein Bild vor ihr, das Bild eines Mannes mit ernstern, grauen Augen unter straffem, blondem Scheitel, das Bild, das vor dem Maienrods verblaßt war und das nun wieder farbenleuchtend lockte, mit der Verheißung sicheren Glückes: Herbert Tilts Bild.

Sie erschau vor sich selbst. In ihrem Herzen saß die Sünde. Darf Untreue sich zum Richter aufwerfen über Untreue?

Wie aus weiter Ferne drang Hektors schmeichelnde Stimme an ihr Ohr.

„Weib bei mir, Irmingard.“

Da riß sie sich zusammen zu tapferem Entschluß.

„Wenn du in Not bist — wenn du meiner bedarfst, wie du sagst, Hektor — so verlasse ich dich nicht. — Und Gott helfe uns beiden.“

Maienrod wollte sie mit einem Jubelruf in seine Arme schließen. Sie schob ihn sacht zurück.

„Ich — kann nicht mehr. Gönn mir Ruhe, Einsamkeit. — Du hast mein Versprechen.“

Wankenden Schrittes ging sie aus der Stube, warf sich auf ihr Bett, verberg schluchzend das Gesicht in den Kissen. Ausgestrichen aus ihrem Leben Glück, Freude, Vertrauen. Nun gab es nur noch die graue Pflicht.

Landgerichtsrat Breitenbach geriet in große Erregung, als seine Frau ihm von Frau Lenzens Besuch bei Irmingard berichtete. An dem Stammtisch, an dem der alte Herr seinen Frühstücken zu trinken pflegte, schwirrten schon seit Wochen unbestimmte Gerüchte über Maienrod. Vor des Landgerichtsrates Fragen waren diese Gerüchte stets zerflattert. Heute zum erstenmal hatten sie feste Gestalt angenommen. Maienrod sollte an sehr anrüchigen Transaktionen beteiligt sein, Transaktionen, nicht von seiner eigentlichen Klientel, den Diabolobrüdern, betätigt, sondern von Gaunern, die in eigenen Autos fuhren. Seine Kollegen, unter denen ihm wenig Freunde lebten, drangen auf eine ehrengerichtliche Untersuchung. Seine Ausschließung aus dem Rechtsanwaltsstand wurde in Erwägung gezogen.

„Vielleicht,“ meinte auch Breitenbach, „ist dieser letzte Streich Maienrods eine Himmelsstrafe. Sie gibt Irmingard die Möglichkeit, sich endgültig von ihrem unwürdigen Lebensgefährten zu lösen.“

Noch am selben Nachmittag fuhr er in Begleitung seiner Frau zu Irmingard.

Aber allen Vorhaltungen, Warnungen und Bitten von Vater und Mutter setzte die junge Frau ruhige, aber entschlossene Weigerung entgegen.

„Ich bin Hektors Frau. Ich habe ihm Treue geschworen. Wenn wirklich, wie ihr fürchtet, Verarmung, Schande, ja vielleicht das Gefängnis ihn erwarten — wenn alle, die ihn bewundern haben, sich von ihm wenden — seine Frau gehört an seine Seite.“

Dreizehntes Kapitel.

Melbers kurzfristige Augen hatten nicht zu erkennen vermocht, wohin Annie in plötzlich während des ersten Tanzes verschwunden war. Aber Rose sah scharfer. Sie hatte Martin erkannt, wenn er auch das Fest verlassen hatte, sobald Annie sich von ihm trennte. Sie schwieg gegen Melber, gegen Annie, gegen Blumentritt. Aber eine wilde Angst begann in ihr zu wühlen. In dieser Nacht schloß sie kein

Das Verrätertor.

Roman von EDGAR WALLACE.

(16)

Luze. Sie fühlte dumpf, das Schicksal arbeitete gegen sie. Ein feindlicher Wind wehte plötzlich all die Menschen zuhaufl, die ihr nicht wohlgesinnt waren, verband sie durch die unerhörtesten Zufälle. Martin, ausgerechnet Martin! mußte dem Wachtmeister das Leben retten, der Bruder, den sie untergegangen glaubte in Schande und Not und der ihre heute entgegengrat, gut gekleidet, in anständiger Gesellschaft, offenbar auf der Sonnenseite des Lebens. Und ihres Mannes Kind gefellte sich zu ihm. Annie war ihr lange schon unheimlich. Sie hatte entgegen Rosés Willen den Arzt geholt bei ihres Vaters Erkrankung. Manchmal wollte es Rose scheinen, als ahne die Stieftochter, auf welchem Weg ihres Vaters zweite Frau sich den Brautkranz erobert hatte. Und nun fand sie sich mit Martin zusammen! Sicher würde er dem Mädchen die Geschichte von dem gezeichneten Fünfmarskstein anders erzählen, als Rose sie erzählte. Vielleicht gar erzählte er sie seinem Beschützer Ritter. Und Polizeileute sind mißtrauisch. — Ach, wie einfach, wie glatt hätten sich die Dinge gestalten können, wenn der Geliebte sie fraglos hingenommen hätte, wie sie sich ihm gab. — Freudlich hätten sie zu dreien nebeneinander gelebt. Aber nein, frei verlangte der Eigensinnige sie, frei und maßlos — und war nicht abzuschmeicheln von diesem Verlangen. Wohlan denn! Sie war so weit gegangen. Sie würde aber nicht stehen bleiben dicht vor dem heiß ersehnten Ziel. Aber rascher mußte sie jetzt ausschreiten, rascher als sie beabsichtigt hatte. Zu vorkommen mußte sie ihren Bedrohern, den Mund schließen der einen, aus dem Weg räumen den andern —

Auf einmal war es ihr, als füllte sich die dunkle Kammer mit Gestalten, die wie eine schwarze Wand sich auf sie zuwälzten,

nicht behandelst, wie es sich deinem Zukünftigen gegenüber gebührt.“

Das Blut stieg Annie ins Gesicht.

„Vater — den Herrn Sachse werde ich niemals heiraten.“

„Ja, warum denn nicht? Du kennst ihn ja noch kaum. Warum willst du ihn denn nicht heiraten?“

„Weil — — — sei nicht böse, Vater. Ich hab' mich mit einem andern verlobt.“

Sie hatte ihr Geheimnis noch bewahren wollen. Aber wenn der Vater fragte — einmal mußte sie sich zu ihrer Liebe bekennen.

Melber war betroffen.

„Verlobt? — Ohne mein Wissen? — Wie heißt er denn, dieser andere?“

„Er heißt Martin Lenz.“

Da schlug Melber mit der Faust auf den Tisch.

„Der Einbrecher! Der unverbesserliche Dieb!“

„Der Mann, dem ich es verdanke, daß ich lebe, Vater. Es ist wahr, er hat sich vergangen. Aber wie tapfer hat er sich aus Sünde und Schande herausgerungen zu einer würdigen, geachteten Stellung. Weißt du nicht, Vater, daß im Himmel mehr Freude sein wird über einen Sünder, der Buße tut, als über neunundneunzig Gerechte?“

Sie war schön, als sie glühend vor Eifer den geliebten Mann verteidigte. Aber Melber unterbrach sie zornig.

„Von dieser Sache will ich kein Wort mehr hören. Wenn du zur Vernunft gekommen bist, reden wir weiter. Cher will ich dich nicht wiedersehen.“

Mit einem Krach warf er die Tür hinter sich zu.

Annie brach in Tränen aus. Eine so barsche Ablehnung hatte sie nicht erwartet. Der arme Vater! So blaß und krank

„Du sagst mir nicht die Wahrheit — sie verlangen es von dir, aber ich werde es nicht zugeben.“

Ihre Stimme war stark und ruhig, er hatte sie niemals ernster gesehen. Ihre ganze Haltung zeugte von dem Protest, den ihre Lippen aussprachen.

„Setz noch nicht, auf keinen Fall. Du mußt erst wissen, wer ich bin, Dich, in gutem oder in schlechtem Sinne. Ich glaube, Lady Cynthia hat recht — mehr recht, als wenn sie Einwände gegen die Aufnahme der Tochter eines Schornsteinfegers in das Regiment erhebt.“

„Ich werde die Armee verlassen,“ sagte er hartnäckig. Aber sie schüttelte lächelnd den Kopf.

„Du glaubst nicht, wieviel Anstrengung es kostet, Nein zu sagen, Dich,“ sagte sie und blickte ihn mit ihren wunderbaren Augen an. „Alles in mir sagt so laut Ja, daß ich mich wundere, daß du es nicht hörst.“

„Aber Hope, ich brauche dich.“ Er drückte ihre Hände. „Ich kann ohne dich nicht leben — nichts auf der ganzen Welt kann mich bestimmen, dich aufzugeben! Ich liebe dich! Mein ganzes Leben dreht sich nur noch um dich.“

Sie sagte langsam und verhalten: „Du brauchst mich nicht aufzugeben, Dich.“

Im nächsten Augenblick lag sie in seinen Armen. Seine Wangen ruhte an ihrem Kopf und er fühlte das Bittern und Neben des Körpers, der sich eng an ihn schmiegte.

Grahams. „Denken Sie denn,“ sagte er langsam und nachdrücklich, „daß ich ein so vollkommener Idiot bin, daß ich dieses Wagnis unternehme — wenn es unmöglich auszuführen ist? Glauben Sie, ich weiß nicht ebenso wie Sie, daß armierte Türen vor jedem Eingang sind, daß es Alarm-signale an jedem Riegel und an jeder Blatte gibt — oder glauben Sie, Sie müßten mir erst diese Informationen geben?“

Der Sarkasmus in seinem Ton verwirrte Graham.

„Natürlich erwartete ich, daß Sie den Platz ausgekundschaftet haben — aber selbst dann —“

„Selbst dann denken Sie noch, sei es unmöglich? Wie lange vermuten Sie denn, daß ich an diesem Plan arbeite?“

Es war Diana, die die Antwort gab.

„Rißlastan ist sechs Monate im Lande.“

„Rißlastan,“ sagte er verächtlich. „Er ist weiter nichts als der Empfänger, auf den ich seit zehn Jahren warte. Zehn? Vor zwölf Jahren tauchte zuerst der Plan in mir auf, den Gouverneur des Tower von seiner Verantwortlichkeit zu befreien. Seit zwölf Jahren sind die Kroninsignien meine Liebhabe. Ich kenne sie so gut, daß ich aus dem Gedächtnis das Eisenbesetzter, den Salbungslöffel, jede Krone, jedes Diadem zeichnen könnte. Ich könnte den Schnitt der großen Diamanten wiedergeben, könnte Ihnen auf den Millimeter das Maß des Rubins des Schwarzen Prinzen angeben —“

Er hielt an, lachte kurz auf, bis das Ende einer Zigarre ab und entzündete sie.

„Ach, ich könnte Ihnen noch viel mehr sagen. Ich bin einer der wenigen außer den Offizieren, der mit den eisernen Käden umgehen kann. Ich kenne jede Alarmverbindung — die beiden Stahltüren am Eingang sind meine alten Freunde — hören Sie?“ Er senkte seine Stimme, legte seine Ellbogen auf den Tisch und beugte sich zu Graham Hallowell.

„Wenn der Hüter der Kroninsignien eine Krone oder ein Szepter herausnehmen will, muß er dann erst Eisentüren durchschneiden — muß er den Tower alarmieren? Braucht er etwa Gasgebläse?“

„Natürlich nicht,“ sagte Graham ungeduldig. „Er nimmt seine Schlüssel.“

„Also — er nimmt seine Schlüssel, er dreht seine Hebel und in fünf Minuten nimmt er alles heraus, was er braucht. Und genau so werde ich es auch machen.“

Er rauchte nachdenklich seine Zigarre, seine Augen waren zur Decke gerichtet. Sie unterbrachen seine Betrachtungen nicht und nach einer Weile fuhr er fort: „Haben Sie Ihr Besitztum schon durchforscht?“

Einen Augenblick dachte Graham, er spräche bildlich.

„Ich meine hier den Grund und Boden.“

„Ja. Ich bin herumgegangen. Warum?“

„Haben Sie den Steinturm gesehen?“

„Das Kornhaus? Ja.“

„Kornhaus! Das ist sehr gut. Wir haben Sie nichts nicht gestört?“

Graham blickte ihn erstaunt an.

„Mich gestört? Waren Sie denn hier?“

„Trayne nickte.“

„Jede zweite Nacht — ein halbes Dutzend von uns. Möchten Sie das Kornhaus besichtigen?“

Er erhob sich bei dieser Frage.

„Erhob Augenblick, Mr. Trayne. Ich möchte Sie noch etwas fragen,“ sagte Diana. „Niemand kennt die Konsequenzen besser als Sie, wenn wir entdeckt werden. Und doch scheint jedermann in Ihr Vertrauen gezogen zu sein — Graham, ich, die Leute, die Sie beschäftigen —“

Er unterbrach sie lachend.

„Es ist nur ein bißchen schwierig zu beantworten, ja?“ fragte er kühl. „Und wenn alles vorüber ist, was macht es dann aus? Es ist eine so großartige Sache — sie sieht mehr nach einem Krieg als nach einem Diebstahl aus. Es tut nichts, wer den Krieg beginnt — irgend einmal ist er im Gang. Und es tut nichts, wer diese Juwelen nimmt — irgend einmal sind sie eben weg. Es würde nichts ausmachen, wenn der Dieb die Regent Street entlang

JAN DERRIKSENS DIENSTJAHR

★

Unser neuer Roman hält jede Leserin und jeden Leser vom Anfang bis zum Schluß in fortwährender Spannung. Jan ein plötzlich, durch Erdbeben, arm werdender Millionär, muß nun selbst sein Brot verdienen. Nach langem Suchen findet er durch Zufall eine Chauffeurstelle . . .

★

Ihr Bruder Martin, Annie an der Hand des Staatsanwaltes, Melber, Ernst Ritter selbst drohenden Blickes — und allen voran schwebte eine, die nicht mehr auf dieser Erde wandelte —

Rose meinte zu ersticken. In Angstschweiß gebadet, rang sie sich aus dem Kissen, machte Licht. Da zerstoben die Gespenster. Neben ihr lag ihr Mann, tief atmend in friedlichem Schlaf. Oh, wie sie sie haßte, die Friedsamem, Neugierigen, die schlafen konnten, die dem willensstarken Raubgeschlecht als unbewegliche Klöße den Weg versperren — und schlafen konnten, sicher vor zünnenden Schattten! —

Am nächsten Morgen besuchte Annie auf ihrem Heimweg von der Kirche ihren Vater. Sie wollte wissen, wie ihm der ungewohnte Ballabend bekommen war.

„Du machst mir Sorgen, Kind,“ begrüßte sie Melber.

„Ach, Vater?“

„Am deine Zukunft sorg' ich mich. Mit meiner Gesundheit steht es seit Wochen nicht zum besten. Und wenn ich die Augen schließe —“

Sie fiel ihm um den Hals. „Lieber Vater, sprich nicht so. Du wirst dich erholen. Ueberarbeitet bist du. Gönne dir mehr Ruhe. Nimm dir doch einen Gehilfen. Bitte, tu's.“

Mit einer Handbewegung schnitt er ihr die Rede ab.

„Mein Leben und mein Sterben stehen in Gottes Hand. Aber ich würde mich der Tage, die mir zu leben noch vergönnt sind, ruhiger, glücklicher freuen, wenn ich deine Zukunft gesichert wüßte an der Seite eines guten, tüchtigen Mannes. Zu diesem Zweck haben wir dich mit dem jungen Gottfried Sachse bekannt gemacht. Er wäre ein Schwiegerjohn nach meinem Herzen. Du aber hast unsere Absicht offenbar nicht verstanden. Du hast den jungen Mann gestern

schaut er schon seit Wochen drein. Nun mußte sie ihn auch noch kränken. Aber von Martin lassen — nimmermehr!

Während sie weinend saß, trat Rose ein, einen Teller mit einem Stück Apfelsuchen in der Hand.

„Was hat Vater denn? Er rennt mit wütendem Gesicht an mir vorbei und du sitzt hier in Tränen?“

„Vater ist böse, weil ich Herrn Sachse nicht heiraten will.“

„Er was,“ tröstete Rose. „Heiratest du nicht Herrn Sachse, so heiratest du einen andern. Es eilt ja nicht. Trockne dir die Augen und is. Da, ich hab' dir ein Stück Kuchen aufgehoben. Ich weiß, du magst ihn gern.“

Sie bot ihr den Teller.

Um die Stiefmutter, die heute so freundlich zu ihr sprach, nicht zu kränken, nahm Annie das Kuchenstück und aß ein paar Bissen.

Aber ihre Gedanken schweiften ab. Gar zu gern hätte sie den Vater verlobt gesehen. Und als Rose jetzt hinausging, lief sie schnell durch die leere Backstube in das kleine, viereckige Höschen, wo Melber sich in seinen Musikstunden aufzuhalten pflegte. Er mußte auch dort gewesen sein. Denn der Schweineföhen stand offen und die prallen Vorhänge wühlten beharrlich in den Ecken umher. Aber Melber selbst war nicht zu sehen.

Noch immer hielt Annie das Stück Kuchen in der Hand. Aufregung und Sorge schnürten ihr die Kehle zu. Sie konnte nicht essen. Aber die Stiefmutter brauchte nicht zu wissen, daß sie die ihr so freundlich gebotene Gabe verschmähte. Vorsichtig spähte sie um sich und da niemand in der Nähe war, steckte sie rasch das Kuchenstück dem Schwein zu, das sich eben an ihre Knie drängte.

(Fortsetzung folgt)

ginge mit einem Plakat auf dem Rücken, das diese Tatsache verkündete. Die Frage nach der Strafe ist gering im Vergleich zu der Entdeckung des gestohlenen Eigentums. Außerdem ist Kishlastan beteiligt, wie Sie wissen und sie können ihn nicht von der Sache fernhalten, auch wenn sie es versuchen. Dann sagte er entschieden: „Kommen Sie mit!“

Sie folgten ihm in den Garten auf einem ungepflegten Weg, der in die Pflanzungen führte. Einmal wendete er sich um, sie zu warnen, kein Licht anzumachen.

„Wenn Sie mich nicht sehen können, Miß Martyn, fassen Sie mich besser an der Schulter, und Hallowell soll sich an Ihnen festhalten. Sie können hier nicht fehltreten.“

Schließlich stand der Turm undeutlich in der Finsternis vor ihnen, und ohne Zögern ging Trayne zu der kleinen Tür. Diana hörte das leise Schnappen eines Schlosses. Es war vollständig dunkel, als sich die Tür geräuschlos öffnete. Er riet ihnen, sich zu bücken und führte sie in ein kleines, gewölbtes Zimmer. Man hörte ein Knacken, dann ergoß sich eine Flut von Licht über den Raum, das nach der Dunkelheit blendete.

Sie waren in einem kleinen Vorraum, von dem eine Wendeltreppe nach oben führte. Der Eingang kam Graham vertraut vor. Zuerst bemerkte er, daß der Turm innen kreisförmig war, obwohl er von außen vier-eckige Gestalt hatte. Er war halbwegs auf den breiten Stufen, als er mit einem Seufzer die Bedeutung und den Zweck des „Kornhauses“ erkannte. Jeder Zweifel, den er noch hatte, wurde beseitigt, als sie zu dem Podest kamen, dem ein paar stahl-armierte Türen gegenüberlagen.

Tiger Trayne nahm einen Schlüssel aus seiner Westentasche, schloß sie auf, und sie schwingen schwer nach innen. Wieder eine Flut von Licht. Diana schaute mit offenem Mund auf die Szene, die sich ihren Blicken bot. In der Mitte eines kreisförmigen Zimmers befand sich ein großer Glas- und Stahlkasten, in dem symmetrisch eine Reihe hölzerner Blöcke und Stäbe lagen. Das Innere war hell erleuchtet, und Graham erkannte den Inhalt.

Diese vier-eckige Büchse war die Krone Edwards, dieser lange Stab das Diamantzepter — der Kasten enthielt hölzerne Kronjuwelen, jedes an seinem besonderen Platz.

„Jetzt will ich Ihnen etwas zeigen“, sagte Trayne. Und als er sprach, hörten sie einen zischenen Ton. Schwere Stahlklappen schlossen sich von innen über das Glas, so daß das Innere den Blicken entzogen war. „Passen Sie auf!“

Sie konnten nicht sehen, was er machte. Aber die Klappen öffneten sich wieder. Er ging zu einem der Fächer des Gefasses, und Graham beobachtete ihn fasziniert. Er sah, wie er hineinglangte und den Holzblock herausnahm.

„Über die Marmglöden!“ sagte er heiser. „Sie werden nicht läuten, weil sie nicht können“, war die kühle Antwort. „Ich gestehe, daß das eine der größten Schwierigkeiten war. Ich mußte zwei Jahre lang schwer nachdenken, um dann endlich mit der Hilfe eines geschickten schwedischen Elektrikers zu entdecken, wie man sie außer Tätigkeit setzen kann. Diese Schwierigkeit ist überwunden, Sie brauchen sich keine Sorge zu machen. Führen Sie nur alles das aus, was Ihre Rolle Ihnen vorschreibt — das übrige ist dann leicht. Ich muß Sie morgen abend sehen und jeden Abend bis zum fünfundzwanzigsten. Sie werden besonders eingeleidet werden.“

„Wenn nun aber ein Hindernis —?“

„Es wird kein Hindernis geben“, sagte Trayne kurz, als er das große Tor zuschloß. Graham ging voraus durch die Felber. Die Gedanken wirbelten in seinem Kopf. Aber Diana bewahrte ihre kühle Ruhe. Sie übernahm jetzt den ganzen Plan Tiger Traynes und wußte auch, daß er Erfolg haben würde, nur —

„Wie lange wird Graham fortbleiben?“

„Höchstens drei Monate“, sagte Trayne. Er senkte seine Stimme, als sie am Ende der Felber waren und den Rasenplatz vor dem Hause überschritten.

„Glauben Sie, daß man ihn verdächtigen wird?“

„Kommt es denn darauf an, wen man überhaupt verdächtigt?“

Wenn der Fürst von Kishlastan verrückt sein sollte, so gab es dafür auch gewisse Anhaltspunkte. Zum Beispiel hatte er ungeheure Bankkonten in den verschiedensten Ländern, und die riesengroße Summe, die er zog, um Trayne zu bezahlen, kam in Dollarkwährung von einer amerikanischen Bank.

Am Vorabend seiner Abfahrt nach Kishlastan hatte Miksiwi zwei wichtige Unterredungen. Die erste ganz öffentlich mit Colley Warrington, die zweite aber, von der niemand wußte, mit Tiger Trayne. Sie fand in einem geschlossenen Automobil statt, das im Park spazieren fuhr. Das war eine Lieblingsmethode von Tiger, welche die Möglichkeit, ihn zu beobachten und zu belauschen, auf ein Minimum reduzierte. Mit Colley traf sich Miksiwi im Hotel. Dieser aalglatte, gewandte Mann gab einen unterhaltsamen Bericht von seiner Zusammenkunft mit Eli Boff.

„Er fährt in der Nacht des sechsundzwanzigsten. Ich habe alles mit ihm ausgemacht und die Sache geht in Ordnung.“

„Haben Sie die guten Möbel an Bord gebracht?“ fragte Miksi. „Sie muß von Luzus umgeben sein.“

Colley schüttelte den Kopf. „Das war unmöglich“, sagte er. „Das Schiff wird von Zollbeamten bewacht und wahrscheinlich auch —“ er wollte eigentlich sagen „von der Polizei“, aber er änderte das Wort, um den Fürsten nicht zu sehr zu beunruhigen und sagte „von den Behörden“. Wenn eine Ladung außergewöhnlich luxuriöser Möbel an Bord gehen würde, müßte das unbedingt Verdacht erregen. In dem Augenblick, wo ihr Verschwinden bekannt wird, würde man sich sofort darauf besinnen. Auf keinen Fall darf herauskommen, daß sie an Bord der „Pretiv Anne“ reist.“

„Sind Sie mit ihr im reinen?“

Colley nickte. „Ja. Sie speist mit mir am Abend des sechsundzwanzigsten. Ich habe ihr gegenüber eine Bemerkung fallen lassen, daß ich etwas von ihren Eltern wüßte und habe ihr tatsächlich halb versprochen, dieses Geheimnis aufzuklären. Darauf ist sie sofort eingegangen. Wir werden in einem kleinen Restaurant in der Villiers Street zu Abend essen und ich hat sie, nur Strahlenkleid zu tragen, weil ich sie eventuell noch zu einer anderen Stelle bringen möchte, wo Abend-toilette Mißtrauen erwecken könnte, und auch darauf ist sie sofort eingegangen. Jetzt scheint mir die Sache nicht mehr schwierig zu sein.“

„Man wird aber wissen, daß Sie mit ihr zusammen zu Abend gespeist haben.“ Der Fürst sah gedankenvoll drein. Er schien von dem Erfolg nicht so ganz überzeugt zu sein.

Colley schüttelte lachend den Kopf. „Darauf wird sie unter keinen Umständen sprechen. Ich habe es ihr streng eingeschärft und ihr gesagt, daß ich selbst mein Wort gebrochen habe und niemand wissen dürfe, woher sie ihre Informationen erhält. Ich war zu Tode erschrocken, daß sie Hallowell etwas darüber sagen könnte, aber ich habe sie dazu gebracht, daß sie mir hoch und heilig Stillschweigen gelobte. Und sie gehört zu den Mädchen, die ihr Wort halten.“

Miksi ging in den Raum auf und ab, die Hände auf dem Rücken. Seine dunklen Augen blickten ins Leere.

„Ist dieser Eli Boff — der Vorname klingt beinahe indisch — denn auch vertrauenswürdig?“

Bei dieser Frage zeigte sein Gesicht einen merkwürdigen Ausdruck. Es schien fast so, als ob er in anderer Beziehung an Elis Vertrauenswürdigkeit zweifelte.

„Vollständig zuverlässig, sollte ich denken, wenn Sie ihn gut genug bezahlen“, sagte Colley. Dabei huschte ein Lächeln über sein Gesicht. „Wäre es nicht besser, wir würden ein Mädchen mitnehmen, das auf der Reise nach Hope Joyner sehen könnte?“

„Das ist unnötig, wenn Sie mitgehen“, unterbrach ihn der Rajah schnell. „Ich wünsche nicht, daß eine Frau mit ihr fährt. Wenn es eine Indierin wäre, ja — aber ich habe keine, die mitfahren könnte.“

„Da haben Hoheit recht, obgleich es besser wäre, wenn eine indische Frau an Bord wäre und ihr helfen könnte.“

Er nahm ein Papier aus seiner Brieftasche und handigte es dem Fürsten ein.

„Hier ist der ungefähre Fahrplan; wir erreichen den Treffpunkt an der indischen Küste achtundvierzig Stunden nach diesem Tage.“ Dabei zeigte er auf ein bestimmtes Datum. „Ich habe die Signale genau besprochen und die Landung wird glatt gehen.“

Sie sprachen noch über Einzelheiten des Planes und Colley verließ das Hotel nach einer Stunde mit der ersten Rate seiner Belohnung.

Colley Warrington hielt Miksiwi für verrückt. Aber das machte ihm weiter keine Beschwerden. Der Fürst war verrückter als irgend jemand, den er je getroffen hatte. Trotzdem hatte er seine lichten Augenblicke. Colley bereute keinen Augenblick das unerhörte Verbrechen, das er plante. Wenn er einen Wunsch hatte, so war es nur der, daß der Fürst sein anderes großes Unternehmen für ein oder zwei Monate aufschieben sollte. Er wußte nur, daß Trayne seine Hand im Spiel hatte und daß irgend eine andere große Sache inszeniert werden sollte — vielleicht noch ein Mädchen ... Wenn er gewußt hätte, daß Graham Hallowell ihn nach Indien begleiten sollte, dann wäre er der Reise, die vor ihm lag, noch abgeneigter gewesen.

Auf seinem Heimweg besuchte er den Mousetrap-Klub und war gespannt, ob er von Trayne noch irgend eine Andeutung erhalten könnte, welcher Art das zweite Unternehmen sei. Tiger saß in dem kleinen, hübschen Schreibzimmer, eine Tasse Kaffee vor sich. Eine halbgerauchte Zigarre lag auf einer Glaschale neben ihm. Er schrieb einen Brief und hatte dazu eine Brille aufgesetzt. Als sich die Tür öffnete, schaute er sich um. Er war bisher allein im Raum gewesen. Für Colley hatte er nur einen unfreundlichen Gruß.

„Ich komme gerade von einem Besuch meines gemeinsamen Freundes.“

Colley nahm sich selbst eine Zigarre aus der Kiste, die neben Tiger auf dem Schreibtisch stand. „Das ist die schlechteste Nachricht, die ich seit Jahren gehört habe.“ Er nahm seine Brille ab und klappete sie sorgfältig zusammen. Auch legte er den Bogen, auf dem er schrieb, auf die andere Seite, so daß man nichts lesen konnte.

Mr. Warrington lächelte. „Ich will Sie nicht stören“, sagte er, schnitt die Spitze seiner Zigarre ab, zündete sie an und ließ sich dann in dem bequemsten Stuhl nieder.

„Ich wüßte bis jetzt noch gar nicht, daß wir einen gemeinsamen Freund haben. Wer ist denn dieser Unglückliche?“ fragte Trayne, indem er seine Augenbrauen zusammenzog.

„Wollen wir ihn nicht den Herrn aus Indien nennen?“

„Miksi? Haben Sie ihm das Piktenspiel beigebracht?“ Es lag eine böse Anspielung in dieser Frage. Colleys Gewandtheit in diesem Spiel hatte dazu beigetragen, seinen gesellschaftlichen Ruf zu untergraben.

Colley lachte. Man konnte ihn nicht beleidigen.

„Sie kennen ihn doch? Er sagte mir, daß Sie einen Plan für ihn ausführen. Kann ich auch an dieser Sache teilnehmen?“

Trayne nahm seine halbgerauchte Zigarre aus der Kristallschale und steckte sie wieder an.

„Nein. Weder der Fürst noch ich würden damit einverstanden sein. Um Ihnen die Wahrheit zu sagen: er ist Thver überdrüssig. Er fragte mich, ob ich nicht ein paar Leute wüßte, die Sie erledigen könnten. Aber Sagd nach Lumpen war niemals mein Fall.“

Colley war noch immer nicht gekränkt. „Ich habe mich schon so oft gewundert“, sagte er, „warum wir nicht bessere Freunde sind.“

Tiger lachte. „Wundern Sie sich nicht mehr“, antwortete er prompt. „Ich mag Sie nicht und ich traue Ihnen nicht — das sind doch sicher zwei gute Gründe, nicht wahr?“

„Ich bewundere Offenheit, selbst bei Ihnen“, lächelte Colley. „Was werfen Sie mir eigentlich vor?“

Trayne antwortete ihm sofort und er brauchte dabei ein Wort, das das schlimmste war, was er Colley Warrington sagen konnte. Und diesmal hatte er ihn getroffen. Colley wurde blaß, nur zwei hektisch rote Flecken waren auf seinen Wangen zu sehen.

„Das Wort kann ich nicht hören“, sagte er scharf.

„Deswegen sagte ich es ja. Hätte ich es selbst dem gemeinsten Diebe gegenüber gebraucht, so würde er sofort auf mich geschossen haben und das mit Recht. Aber ich weiß kein anderes Wort, das besser auf einen Mann paßt, der Frauen so schamlos ausbeutet wie Sie, Warrington. Und wenn Sie jetzt nichts dagegen haben, möchte ich meinen Brief zu Ende schreiben.“

Colley Warrington verließ den Mousetrap-Klub zitternd vor Wut — nicht das erstmal in seinem Leben hatte Tiger eine seiner empfindlichen Stellen getroffen. Er sann auf einen Weg, wie er diesem großen Verbrecher schaden könnte, aber obwohl er den rasenden Wunsch hatte, sich zu rächen, war doch seine Furcht vor der weiterzweigigen Organisation Tiger Traynes noch größer.

Er hätte sich auch die Unruhe und die Mühe sparen können, Rachepläne auszuheden, denn das Schicksal wollte es, daß er und Tiger Trayne einander nie wieder begegnen sollten.

Der Morgen des sechsundzwanzigsten zog herauf, nicht freudig und frohlich, sondern düster und grau. Ein weißlicher, dünner Dunst lag über den Wassern der Themse. Darüber wölbte sich ein schwerer Himmel mit dunklen Wolken. Gegen zwölf Uhr verwandelte sich das feine Niesel in einen richtigen, langweiligen Landregen, der den ganzen Nachmittag über anhielt.

In solchen Tagen ist der Tower verzaubert und verlassen. Der kleine Exerzierplatz ist leer und verlassen. Besucher kommen nur ganz vereinzelt. Die Schildwachen stehen in den Schilderhäusern. Die Aufseher mit ihren farbenfreudigen, langen Röcken verschwinden in Torwegen oder Riosken, wo sie Schutz vor dem Wetter finden.

Der Regen fiel, als Dick Hallowell mit seiner Mannschaft vom Exerzierplatz abmarschierte und sie vor dem Wachhaus in langer Reihe antreten ließ. Er machte mit Bobby, den er ablöste, den vorgezeichneten Rundgang und übernahm die Posten am Ufer und an den anderen Stellen. Er war froh, als Bobbys Mannschaft abmarschiert waren und er sich in seinem Raum zurückziehen konnte.

Bevor die alte Wache abrückte, unterhielten sich die Freunde noch einige Minuten.

„Ich bitte dich, gehe noch heute zu Hope und erkläre ihr, warum ich das Essen in meiner Wohnung abfragen mußte.“

„Lady Cynthia ist sehr böse auf dich, ich vermute, daß du das weißt.“

„Das kann ich mir denken. Aber das macht mir nicht allzu große Kopfschmerzen. Warum sie wieder böse ist, mag der Himmel wissen. Hat sie dir gesagt, daß sie über mich ärgerlich ist?“

Bobby schüttelte den Kopf. „Nein, das hat sie Davenport gesagt. Sie erzählte, daß sie extra eine Einladung aufgegeben hat, um dein armseliges Mädchen zu treffen — das sollen ihre eigenen Worte gewesen sein — und daß du sie dann hast sitzen lassen!“

Dick mußte lächeln.

„Sie wird sich wohl nicht so gewöhnlich ausgedrückt haben! Aber die Sache mit Lady Cynthia ist im Augenblick ja auch ziemlich gleichgültig. Sieh dich, bitte, nach Hope um. Ich habe ihr einen Brief geschrieben und denke, daß sie alles verstehen wird. Aber ich wäre dir sehr dankbar, wenn du mit ihr darüber sprechen wolltest.“

Gleich darauf marschierte die Wache ab und Dick war nun vierundzwanzig Stunden an den Dienst gebunden, der doch nicht so uninteressant und langweilig war, wie man denken könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Von leeren Taschen und sorglosen Künstlern.

Unter den Dichtern gab es immer nur wenige, die auf Rosen gebettet waren. Auch Ludwig Angenruber lebte in sehr bedrängten Verhältnissen. Einst besuchte er einen seiner besser gestellten Freunde.

Nach den Begrüßungsworten begann Angenruber: „Ich will Dir nur sagen, daß ich Dir die 50 Kronen bestimmt am kommenden Ersten zurückgebe.“

Der Freund tat verwundert: „Was für 50 Kronen denn?“ „Nun, die Du mir jetzt pumpen wirst“, erwiderte schalkhaft der Dichter.

Seiten von Lilienron las öfter auf der Bühne von Wolzogen's Ueberbrettel aus seinen Kriegsnovellen vor. Er tat das nur, weil er das so verdiente Geld nötig gebraucht.

Einmal besuchte der Dichter nach solch einer Veranstaltung mit einigen seiner Bekannten, worunter sich eine Dame befand, ein Cafe. Er hatte nur noch 50 Pfennig in der Tasche. Als ein Blumenmädchen an den Tisch trat, kaufte er für seine ganze Barschaft der Dame eine Rose. Für das andere ließ er seine Freunde sorgen.

Klabund mußte einmal in einem Cafe die Beche schuldig bleiben. Bekanntlich trug der Dichter eine Hornbrille.

„Ich lasse Ihnen mein Taschenmesser zum Pfand“, sagte er zum Kassier, „ich habe weiter nichts bei mir.“ „Da geben Sie mir schon lieber Ihre Hornbrille, die brauchen Sie eher wieder,“ entgegnete der menschenfreundliche Ober.

Peter Altenberg saß an seinem Stammtisch in einem Wiener Lokal. Es wurde über Herrenmode gesprochen.

„Ich weiß nicht“, sagte Altenberg, „mein Schneider sagt immer, für mich sei so schwer zu arbeiten.“

„Warum?“

„Weil ich nicht bezahle.“

Auch Georg Kaiser war einmal ein junger Anfänger. Da hatte er sich einen Smoking arbeiten lassen, aber mit dem Bezahlen ging es nicht so, wie der Schneider es gewollt hätte. Mahnbriefe mehr oder minder freundlichen Inhalts waren die Folge.

Bis Georg Kaiser kurz entschlossen nach Benedig abdampfte. Dort kaufte er eine Unschickkarte von San Marco und schickte sie an den sitzengelassenen Schneider mit folgenden Worten:

„Sehr geehrter Herr, inliegend 150 Mark für einen Smoking. Hochachtungsvoll Georg Kaiser.“

Als Carl Zuckmayer noch nicht Besitzer des „Fröhlichen Weinbergs“ war, borgte er sich einmal von einem Bekannten zehn Mark, die er trotz verschiedener Mahnungen nicht zurückzahlen konnte.

Da wurde er wieder mal von seinem Gläubiger auf der Straße angehalten:

„Ich frage Sie nun zum letztenmal: Wollen Sie mir das Geld wiedergeben oder nicht?“

Zuckmayer rief freudig aus: „Gut sei Dank! Nun hört die alberne Fragerci doch endlich auf.“

Emile Zola konnte oft seine Miete für seine kleine Wohnung, die er im Quartier Latin, dem Pariser Künstlerviertel, inne hatte, nicht bezahlen.

Einmal wurde er wieder gemahnt. Die Wirtin sagte zu ihm: „Ich kann Ihre Miete nicht aufschreiben, es wird mir zu viel.“

Zola erwiderte trocken: „Ja, Madame, werden Sie denn das auch alles im Kopf behalten können?“

Balzac wurde eines Nachts durch ein Geräusch in seinem Zimmer aus dem Schlaf geweckt. Er verhielt sich still und sah, wie ein Eindrehler sich an seinem Schreibtisch zu schaffen machte.

Der Dichter zündete eine Kerze an und begab sich laut zu lachen.

Erschrocken fuhr der Fremde zusammen. „Sie wundern sich wohl, daß ich so lache“, sagte Balzac, aber es ist zu komisch: Sie suchen im Dunkeln bei mir Geld, wo ich mir schon seit Jahren die größte Mühe gebe, im hellsten Sonnenschein etwas zu entdecken.“ Ohne ein Wort zu sagen verschwand der Eindrehler.

Courtesine erhielt eines Tages von dem Gerichtsvollzieher seines Bezirkes folgenden Brief:

„Monsieur! Ich habe vom Tierarzt X. den Auftrag, bei Ihnen 15 Franken für eine Wiste bei Ihrem kranken Hund einzuziehen. Ich erlaube Sie höflichst, mir diesen Betrag innerhalb 48 Stunden zukommen zu lassen, widrigenfalls ich gegen Sie vorgehen mußte.“

Gerechtmigen Sie...“

Courtesine erwiderte umgehend: „Berehrtester! In Beantwortung Ihres Geschäftes überreiche ich Ihnen anbei einen Scheck über den verlangten Betrag. Ich erlaube Sie höflichst, mir sofort eine Empfangsbestätigung zukommen zu lassen, widrigenfalls ich Sie wegen Betrages verklagen mußte.“

Besten Gruß...“

Zwei Schriftsteller baten persönlich einen Bankier um ein Darlehen.

„Sie müssen arbeiten“, sagte der Geldmann, „produktive Arbeit leisten. Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen welche verschaffen. Denn denken Sie immer daran: Nur wer gearbeitet hat, hat gelebt.“

„Gehen wir“, sagte der eine Bittsteller zum andern, „ich kann einen Toten nicht sehen.“

Kleine Frauen-Umschau.

Das Hamburger Frauenheim.

Eine bemerkens- und nachahmenswerte Einrichtung ist in Hamburg getroffen worden. Man hat dort sehr erhebliche Kosten (man spricht von etwa 1 Million Mark) aufgewendet, um ein Heim für alleinlebende Frauen und Mädchen zu schaffen. Wer die bedauernswerte Lage solcher Frauen in der Großstadt mit ihrem Wohnungsmangel kennt, wo sie auf möblierte Zimmer angewiesen und den Vornamen einer Zimmerwirtin ausgeliefert sind, wird erfreut diese neue Gründung begrüßen, die zunächst wenigstens einigen unter diesen tapferen Kämpferinnen das Glück eines eigenen Heimes gewährt, in dem sie nach ihrem Guldünken schalten und walten können. Der bisher fertiggestellte Bau umfaßt 71 Wohnungen, bestehend aus Zimmern und Küche, wofür etwa 20 Mark monatlich zu zahlen sind. Sehr segensreich sind die gemeinschaftlichen Einrichtungen, die Wannenbäder, Wäschereianlagen und Unterhaltungsraum. Auch ein Kinderhort ist eingerichtet, in dem 40 Kinder untergebracht werden können, so daß den arbeitenden Müttern auch diese Haupt Sorge: Wo lasse ich die Kinder, während ich arbeite? abgenommen ist.

Vorspiegelung falscher Tatsachen — Scheidungsgrund!

Ein Fall, der allen Bräuten und solchen, die es werden möchten, zur Warnung dienen kann, hat sich vor kurzem zugetragen. Eine heiterslustige Witwe machte die Bekanntschaft eines Junggesellen in den besten

Jahren, der über ein stattliches Vermögen verfügte. Sie erzählte ihm, daß sie zwei Kinder habe, und er sah darin keinen Hinderungsgrund, sondern bat die Dame, seine Frau zu werden. Er richtete eine schöne Wohnung ein und begab sich mit der Erkorenen zum Standesamt, wo die Trauung vollzogen wurde. Als sie von dieser wichtigen Handlung zurückkamen und sich dem Hause näherten, hielt die Frau ihren Mann zurück und gestand ihm erzitternd, daß sie nicht zwei, sondern sieben Kinder mit in die Ehe bringe, und schon kamen die Sieben unter lautem Jubel den Eltern entgegengeführt. Aber der siebenfache Stiefvater wider Willen machte keine gute Miene zum bösen Spiel, sondern verließ die eben angehaute Gattin sofort und leitete die Scheidungsklage ein, der natürlich entsprochen wurde, da eine gröbliche Irreführung, eine Vorspiegelung falscher Tatsachen vorliegt. Man könnte einwenden, daß dieser groteske Fall einmal vorkommen kann, das ist aber nicht richtig, denn das alte Wort Veni Alibes bewahrt sich auch hier. Zum Beispiel erinnere ich mich, von einem Pflanzler in Südwest gehört zu haben, der auf dem Wege des Zeitungsinferats in Deutschland eine Frau gesucht und unter den Bewerberinnen eine Witwe gewählt hatte, die ihm alle Vorzüge zu besitzen schien, die für eine Pflanzlerin im fernem Südwest erforderlich waren. Er stattete sie mit den nötigen Mitteln für die Ueberfahrt aus und fand sich am Dampfper ein, um sie abzuholen.

Wer beschreibt aber sein Erstaunen, als nicht nur eine Frau auf ihn zukam, sondern zugleich mit der Frau eine fünfköpfige Kinderchar, die Sprößlinge, die sie ihm „zartfühlenderweise“ verschwiegen hatte. Auch dieser Mann zog sich sofort zurück, weniger vielleicht der fünf Kinder wegen, als weil es gar zu schlimme Rückschlüsse auf den Charakter einer Frau zuläßt, wenn sie den Mann, den sie zum Gefährten ihres Lebens machen will, in einer so wichtigen Situation belügt und hintergeht. Ehrlichkeit in solchem Falle ist also sowohl juristisches wie menschliches Gebot.

Gefährliche Schönheitsoperationen.

Vor gar nicht langer Zeit erst hörte man von einer Schönheitsoperation, die das betreffende junge Mädchen mit dem Leben bezahlen mußte. Jetzt hat wieder eine Pariserin ihre Eitelkeit schwer büßen müssen. Diese war sehr unglücklich über ihre allzu dicken Beine, die bei der heutigen Mode unstreifig ein großer Schönheitsfehler sind, und da sie fürchtete, ihrem Verlobten zu mißfallen, wandte sie sich an einen Chirurgen mit der Bitte, durch einen operativen Eingriff das überflüssige Fett von den Waden zu entfernen. Der Arzt weigerte sich zunächst, da aber erklärte sie ihm, sich das Leben nehmen zu wollen, wenn er ihr nicht helfe. Daraufhin entschloß er sich, die Operation vorzunehmen, die jedoch mißlang. Es trat Brand ein, und das Bein mußte unterhalb des Knies abgenommen werden. Nun verlangt die so Geschädigte Schadenersatz und verklagt den Arzt, und wirklich haben die Gerichte ihr Recht gegeben, mit der Begründung, daß einem Chirurgen verboten sei, eine Operation auszuführen, die nicht unbedingt nötig sei. Er habe also fahrlässig gehandelt und müsse an die Klägerin 200.000 Francs zahlen. Der Fall hat übrigens auch noch eine freundliche Seite, denn die eitle junge Frau hat trotz dem amputierten Bein geheiratet, obwohl sie schon durch die dicken Waden die Liebe ihres Bräutigams zu verlieren fürchtete. — Jedenfalls ergibt sich wieder die ernste Mahnung zur Vorsicht in diesen Dingen. Man soll lieber einen kleinen Schönheitsfehler mit Fassung tragen, als sich einer Operation unterziehen, die viele schlimme Folgen haben kann.

Das schönste Weihnachtsgeschenk

ist eine Teilnehmerkarte für eine Ferienfahrt oder einen Heimaufenthalt (Pension) des Studienreisekomitees

(Wien, V., Rechte Wienzeile 97.)

Wenn man sich im Dezember anmeldet, so zahlt man Monatsraten in Schilling:

Frühling an der Riviera (Karneval in Nizza) 3 mal 146 = 438

Osterreise nach Prag (April) 5 mal 16 60 = 83

Norddalmatien (Mai) 5 mal 62 80 = 314

Nordadria (Mai) 5 mal 49 20 = 246

(September) 9 mal 27 30 = 245

Süddalmatien (Mai) 5 mal 95 60 = 478

(September) 9 mal 53 = 477

Nach Afrika (Juni) 5 mal 121 60 = 608

Pfingstreife nach Budapest (Juni) 6 mal 17 40 = 104 40

Dolomiten-Ausfahrt (Juni) 6 mal 84 50 = 507

Paris-Verailles-Fontainebleau (Juni) 6 mal 51 50 = 309

Rheinreise (Juli) 7 mal 42 30 = 296 10

Mittelmeer-Marseille-Monte Carlo (Juli) 7 mal 72 30 = 506 10

(September) 9 mal 56 20 = 505 80

Brüssel-Antwerpen-London (Juli) 7 mal 72 30 = 506 10

Nach Amerika (Juli) Gruppe A 7 mal 303 = 2121

Gruppe B 7 mal 328 = 2296

Gruppe C 7 mal 385 = 2695

An die blaue Adria (Juli) 7 mal 35 50 = 248 50

(August) 8 mal 31 = 248

Kopenhagen-Malmö (August) 8 mal 42 70 = 341 60

Genfer See-Montblanc (August) 8 mal 40 70 = 325 60

Nach Barcelona (August) 8 mal 68 40 = 507 20

Je früher man sich anmeldet, desto niedriger sind die Ratenzahlungen und die Teilnehmerkosten.

14 Tage Ferientaufenthalt.

Geöffnet während des ganzen Jahres: Raach am Hochgebirg S 118

Abbazia S 247

Geöffnet von Mai bis September:

Grado S 245

Sattendorf am Ossiacher See S 98 — bis S 101

Forfait-(Einzel-) Reisen, 12 Tage.

Abreise jeden Samstag:

An die französische Riviera S 360 — bis S 370 —
Ins Berner Oberland S 388 —
An die Nordsee S 436 —
In die Südschweiz S 339 —

Die Monatsraten können nach dem Aufenthaltstermin durchschnittlich errechnet werden.

Eine Verlängerung des Aufenthalts um je 14 Tage im Juni bis August ist möglich. Vom September bis Mai kann der Aufenthalt auf 8 Tage verlängert werden. Nur muß die gewünschte Verlängerung gleich bei der Anmeldung mitgeteilt werden.

Das ausführliche Programm enthält der Reiseplan 1930, der gegen Voreinsendung von 50 Groschen (in Briefmarken) zugesandt wird.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, den 23. Dezember:

11.00 Schallplattenkonzert. 15.15 Nachmittagskonzert. 17.15 Musikalische Kinderstunde. 17.40 Jugendstunde: Aus Zeit und Märchen der Brüder Grimm. 18.30 Die Glocke in Sage und Volksglauben. 18.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 19.00 Mitteleuropäischer Rundfunk: Uebertragung aus dem Nationaltheater in Prag: „Die verkaufte Braut“. Abendkonzert. Bildrundfunk.

Dienstag, den 24. Dezember:

11.00 Schallplattenkonzert. 15.00 Märchen für die Kleinen. 15.20 Jugendbühne: „Walweihnacht“. 17.20 Nachmittagskonzert. Feiertag: 18.55 Weihnachten der Einsamen. 19.40 Lieder mit Orgelbegleitung. 20.00 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Uebertragung des Glockengeläutes und Orgelspiels aus der Lichtentaler Kirche. 20.30 Choräle und Weihnachtslieder. 21.00 Volks-tümliches Konzert. Bildrundfunk.

Mittwoch, den 25. Dezember:

10.30 Orgelvortrag. 11.00 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 15.00 Bildrundfunk. 15.30 Nachmittagskonzert. 18.00 Weihnachtslegenden. 18.50 Bläserkammermusik. 20.00 Zeitzeichen und Sportbericht. 20.05 „Tiroler Weihnachtsspiel“. Volks-tümliches Abendkonzert. Bildrundfunk.

Jacobi „Austria“ 3 Röhren Wechselstrom-Netzempfangsamt Philips-Röhren S 348 — Bauerlaubnis. Telefunken.

Donnerstag, den 26. Dezember:

10.30 Lateinische und deutsche Weihnachtsgesänge. 11.10 Konzert. 14.00 Uebertragung vom Plaz des Eislaufvereines: Eishockey-Wettbewerb Wiener Eislaufverein — Budapest Eislaufverein. 15.33 Konzert des ehemaligen Volksoperorchesters. 17.30 Lustige Vorträge. 18.10 Konzert. 19.30 Gisela Berger (Eigenvorlesung). 20.05 Zeitzeichen und Sportbericht. 20.10 Opernaufführung: „Carmen“. Bildrundfunk.

Freitag, den 27. Dezember:

11.00 Vormittagsmusik. 15.00 Bildrundfunk. 15.30 Nachmittagskonzert. 16.30 Akademie. 17.45 Wochenbericht für Rittersport. 18.00 Der Skiläufer. 18.30 Neues über Sonnenstrahlung. 19.00 Stunde der Volksgesundheit. 19.30 Italienischer Sprachkurs. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.00 Konzert des Wiener Mandolinen-Orchesters: eines „Polymymnia“. 21.05 Ariens und Lieder. 21.45 Abendkonzert. Bildrundfunk.

Samstag, den 28. Dezember:

11.00 Vormittagsmusik. 15.00 Bildrundfunk. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.20 Allerlei Märchen. 17.50 Vortrag über ein aktuelles Thema. 18.20 Carl Millöcker. 18.50 Kammermusik. 19.15 Ariens und Liederstunde. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.00 „Der Diamant des Geißerkönigs“. Abendkonzert. Bildrundfunk.

Sonntag, 29. Dezember:

10.30 Orgelvortrag. 11.00 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 15.00 Bildrundfunk. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.45 Kammermusik. 19.00 Wanderungen eines Naturhistorikers in Palästina. 19.40 Liederstunde. 20.10 Zeitzeichen und Sportbericht. 20.15 Operettenaufführung: „Der arme Jonathan“. Bildrundfunk.

Inserate bringen Erfolg!

Zahl der Spitalsbetten wurde um 1200 erhöht; es gibt jetzt in Niederösterreich ungefähr 4000 Spitalsbetten. Der Ausbau hat 6 Millionen Schilling gekostet;

davon haben rund dreieinhalb Millionen Schilling die Gemeinden selbst aufgebracht.

Wir haben das größte Interesse, unsere Anstalten auf einen hohen Stand zu bringen, damit die Kranken in Niederösterreich bleiben, da wir sonst die Verpflegungskosten an Wiener Anstalten zahlen müssen. Der Redner sprach dann über die Armenfürsorge und wies darauf hin, daß manche Fürsorgebezirke mit den Mitteln längt nicht mehr auskommen. Es wäre notwendig, hier eine Art Ausgleichsfonds zu schaffen. Die Absicht, Bezirke zusammenzulegen, konnte leider bisher nicht verwirklicht werden. In der offenen Armenfürsorge stehen 16.515 Erwachsene und 10.500 Kinder; in den 38 Bezirksaltersheimen befinden sich 3965 Pflegerlinge, in den Kinderheimen der Bezirke 482 Kinder.

Ausgezeichnet hat sich die Einrichtung des Altersheimes in St. Pölten bewährt; dort wurden kleine Familienzimmer geschaffen. Schließlich spricht der Redner noch über die Gemeindeärzte. Wir haben jetzt in Niederösterreich 422 Gemeindeärzte; nur zwei Stellen sind unbesetzt. Es wird notwendig sein, daß das Land seinen Beitrag für den Pensionsfonds der Gemeindeärzte erhöht.

Abg. Dittlbach (Soz.) führt darüber Beschwerde, daß viele Jugendheime gesperrt und einige ganz aufgelassen worden sind.

Abg. Gallent (Soz.) tritt für einen Ausbau oder vielmehr für einen Neubau des Spitals der Stadtgemeinde Horn ein; für die Amortisation und Verzinsung soll die Spitalsstiftung verwendet werden. Auch in anderen Orten sollen die bestehenden Spitalsstiftungen von der Stiftungsbehörde zum Ausbau der Krankenanstalten freigegeben werden.

Landesrat Schneider gibt dann die gewünschten Aufklärungen über die Sicken- und Irrenanstalten.

Die beiden Irrenanstalten des Landes, Mauer-Dehling und Gugging, sind überfüllt.

Die Zahl der Kranken steigt. In Mauer-Dehling waren am 1. Jänner 1925 1114 Kranke, am 1. Dezember 1929 1600 Kranke, in Gugging waren es am 1. Jänner 1925 719 und am 1. Dezember 1929 1091 Kranke. Das sind aber keineswegs harmlose Irre, die in häusliche Pflege gegeben werden können. Durch diesen ungeheueren Ueberbelag werden natürlich auch die Heilerfolge beeinträchtigt. Wien und Niederösterreich besitzen gemeinsam in Klosterneuburg ein Heim, das gegenwärtig dem Bund als Heilanstalt für Geschlechtskranke betreibt. Diese Anstalt könnte in den Dienst der Irrenpflege gestellt werden, das würde uns eine große Erleichterung bringen. Für die Gebäudeerhaltung müssen im Voranschlag größere Mittel eingesetzt werden.

Nach Landesrat Dr. Beizer besp. Jt Abg. Johann Fischer (Christlichsoz.) die in Mauer-Dehling an der Landesanstalt herrschenden Lohnverhältnisse, die er, namentlich was die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte anbelangt, als „zu hoch“ bezeichnet.

Das Kapitel „Sanitäts- und Humanitätswesen“ wird hierauf angenommen, der von Abg. Pehnek gestellte Antrag abgelehnt.

Es wird sodann in die Wechselrede über das Kapitel IV „Landeskultur“ eingegangen.

Abg. Pehnek (Soz.) verlangt zunächst die Einführung des obligatorischen landwirtschaftlichen Fortbildungsschulwesens.

nach dem Muster des gewerblichen Fortbildungsschulwesens und erhofft sich hievon die Förderung der sachlichen Erziehung des Bauernstandes, besonders dann, wenn diese landwirtschaftliche Fortbildung mit der Vermehrung der Mustervirtschaften Hand in Hand ginge. Diese müssten der östlichen Betriebsweise und den klimatischen Verhältnissen angepaßt sein. Die Frage der Lehrkräfte wäre nicht so sehr durch den landwirtschaftlichen Unterricht in den Lehrerbildungsanstalten als durch die Aufstellung von Wanderlehrern zu lösen. Der Redner beantragt daher, die Landesregierung aufzufordern, daß die Errichtung von landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen ins Auge gefaßt und darüber dem Landtag Vorschläge erstattet werden.

Abg. Rieslinger (Soz.) bespricht die Fernstudien-Subventionen

und wünscht einen Verwendungsausweis über die Zumeisung derselben. Dr. Beizer verlangt hiezu, daß auch seitens der mit den Subventionen Beteiligten ein Verwen-

dungsausweis gefordert werde, da es vorkommen soll, daß die Subventionen nicht widmungsgemäß verwendet werden.

Hierauf wird Kapitel V angenommen und der Antrag Pehnek, betreffend die obligatorische Fortbildungsschulen für die Landwirtschaft, der Landesregierung zur Berichterstattung zugewiesen.

Es gelangt hierauf Kapitel V (Unterrichtswesen) zur Beratung. Der Zuzuschuß des Landesfonds zum Landesschulfonds ist im Jahre 1930 mit 21.596.500 Schilling gegenüber 20.231.500 Schilling im Jahre 1929 vorgeesehen.

Abg. Werndl benähtigt es in der Debatte, daß für Neueinrichtungen und Uebernahme von Kindergärten keine Post vorgeesehen sei. Für Lehrmittel sei ebenfalls ein geringerer Betrag eingesetzt. Ebenso sei bei den Schulbüchereien ein Betrag gestrichen. Er hebt dann die Ungerechtigkeit des Ortsklassensystems hervor, die durch die neue Mietzinsregelung noch wesentlich verstärkt wurde. Er fordert weiters die Schaffung eines Hauptschulspargelgesetzes, die bessere Entlohnung des Fremdsprachenunterrichtes, die rasche Befegung frei gewordener Lehrposten und eine entsprechende Berücksichtigung der Handarbeitslehrerinnen bei den ihnen drohenden Stundenverlusten durch die neuen Schulgesetze.

Abg. Dittlbach fordert, daß den Gemeinden für Schulbauten Subventionen

gegeben werden und zeigt an der Hand von Beispielen, daß bei einer Reihe von Gemeinden Schulbauten nötig wären, die diese infolge des Mangels der nötigen Mittel nicht errichten können.

Schulreferent Landesrat Dr. Beizer erklärt: Was die Schulhausbauten anbelangt, ist das Land nicht in der Lage, hiezu Subventionen zu geben.

Abg. Rieslinger fordert die Schulpflicht im gewerblichen Unterricht an den Fachschulen auch für die gewerblichen Hilfsarbeiter und eine entsprechende Abänderung des Gewerbebeschulgesetzes in diesem Sinne. Hierauf wird das Kapitel Unterrichtswesen angenommen.

Der Finanzausschuß legte am 13. d. M. die Beratungen über den Voranschlag fort. Zunächst wurde die Wechselrede über die Kapitel VI (Straßen) und VII (Wasserbauten) abgeführt. Das Erfordernis für das Kapitel „Straßen“ beläuft sich für das Jahr 1930 auf 6.459.100 Schilling.

In der Wechselrede verlangt Abg. Dittlbach, (Soz.), daß in der Beitragsleistung von Land und Bezirk der ursprüngliche Zustand wieder hergestellt werde, wonach

der Bezirk den ganzen Personalaufwand und das Land den Sachaufwand

zu tragen hätte. Bezüglich der in den Voranschlag erstmalig aufgenommenen Post

„Güterwege“ erklärt der Redner, daß diese Wege vor allem den größeren Grundbesitzern zugute kämen, wenn man sie nur als Schläuche und nicht zu wirklichen Durchzugsstraßen ausbaut. Er fordert ferner die Einführung der obligatorischen Krankenversicherung für das Straßenpersonal und den Nachlaß der Beitragsleistung für die Motorräder der Straßenmeister.

Landeshauptmannstellvertreter Reither erklärt als Straßenreferent, daß die Verringerung in der Beitragsleistung von Bezirksstraßen- und Land mit Rücksicht auf die immer größer werdenden Erhaltungskosten für das Straßennetz platzgreifen mußte. Das Land müsse überdies immer bereit sein, den notleidenden Straßenausschüssen Zuschüsse zu gewähren. Was die obligatorische Krankenversicherung betrifft, glaube er, daß es über kurz oder lang zur Verwirklichung kommen werde.

Abg. Sedlacek (Soz.) wendet sich gegen die Herabsetzung der Akkordlöhne durch ausführende Firmen und tritt für die Angleichung der Bezüge der Landesstraßenwärter an das Personal des Bundes sowie für die Pragmatifizierung der ersteren ein.

Abg. Pehnek (Soz.) verlangt die rechtzeitige Vorlage der Voranschläge der Bezirksstraßen- und Wasserbauabteilungen, damit die Steuerträger nicht allzu spät über das Ausmaß ihrer Umlagenverpflichtung unterrichtet werden, sowie die Vorlage eines Inventars über den Maschinen- und sonstigen Besitz der Straßen- und Wasserbauabteilungen.

Hierauf wird das Kapitel VI (Straßen) mit einigen vom Straßenreferenten beantragten Revisionsangelegenheiten, ebenso das Kapitel „Wasserbauten“.

Nach der Hausung legte der Finanzausschuß seine Beratungen über den Voranschlag mit Kapitel VIII (Gewerbe- und Fremdenverkehrs-förderung) fort, zu welchem u. a. die Abgeordneten Pehnek, Dittlbach und Landeshauptmannstellvertreter Helmer (Soz.) sprachen.

Von sozialdemokratischer Seite wurde der Finanzreferent erudt, wenn es möglich sei, eine entsprechende Erhöhung der Post im Kapitel XIII, betreffend die

Unterstützung von alten und invaliden Arbeitern,

vorzunehmen. Landesrat Dr. Barsch gab die Zusicherung, wenn ihm die Möglichkeit eines Nachtragsbudgets gegeben sei, auch diese Post entsprechend zu berücksichtigen.

Hierauf wurde das Budget in der Fassung der Landesregierung mit den vorgelegten Anträgen der Landesregierung sowie die Sondervoranschläge des Landesjugendamtes, des Landes-Armenfonds, des Landes-Schulfonds und des Landes-Lehrer-pensionsfonds einstimmig in ihrer Gesamtheit zum Beschluß erhoben.

Die Erhöhung der Zuckersteuer.

„Zahl's Krowoten“.

Wieder haben die bürgerlichen Parteien eines der wichtigsten Nahrungsmittel verteuert. Der Zollzuschuß hat Donnerstag die Zuckersteuer von 16 auf 22 Goldkronen für 100 Kilogramm Reingewicht erhöht. Das bedeutet, daß die Konsumenten in Zukunft jedes Kilogramm Zucker um 9 Groschen teurer werden bezahlen müssen. Die Mehreinnahmen aus der erhöhten Zuckersteuer im Betrage von ungefähr 9 Millionen Schilling sollen als „Prämien“ an die „Rübenbauer und Zuckerfabrikanten“ verteilt werden.

Begründet wird diese Maßregel damit, daß sich der Rübenbau in einer schweren Krise befindet und nicht einmal die Gestehungskosten erzielt werden, begründet wird sie aber auch damit, daß durch Prämien-gewährung der Rübenbau in Oesterreich wirksam gefördert und wir uns von der Zuckerproduktion des Auslandes unabhängig machen sollen. Natürlich müssen die bürgerlichen Parteien zur Begründung des ausgiebigen Raubzuges auf die Taschen der konsumierenden Bevölkerung vorschützen, daß sie den Schutz und die Hebung der Zulandproduktion dabei im Auge haben. Aber es muß in diesem Zusammenhang doch die Frage aufgeworfen werden, ob der angestrebte Zweck erreicht werden kann, wenn immer wieder Lasten auf die konsumierende Bevölkerung abgewälzt werden und damit immer mehr ihre Kaufkraft eingeschränkt wird. Wenn

sich die Rübenproduktion in einer Krise befindet und höherer Preise zur ihrer Erhaltung und Fortentwicklung bedarf, dann müßte eine verantwortliche Parlamentsmehrheit vorerst doch alle anderen möglichen Mittel zur Erreichung dieses Zweckes versuchen, bevor sie dieses wichtige Nahrungsmittel verteuert. Die Sozialdemokraten haben darauf hingewiesen, daß gerade beim Zucker die Errichtung des Großhandelsmonopols eine Leichtigkeit wäre. Aber darauf sind die bürgerlichen Parteien überhaupt nicht eingegangen, denn bei Steuererhöhungen braucht man sich den Kopf nicht anzustrengen und es entspricht auch mehr dem Wesen ihrer Wirtschaftspolitik, wenn unter der Devise „zahl's Krowoten“ Geseje gemacht werden. Daß man dabei Tausenden von Kindern, für die der Zucker geradezu unentbehrlich ist, dieses Lebensmittel vom Munde wegzieht, darnach fragen diese Leute nicht.

Wie soll aber nun der Mehrertrag der Zuckersteuer verteilt werden? Von den 9 Millionen Schilling werden ungefähr 3.6 Millionen die Zuckerfabriken erhalten, 2.7 Millionen erhalten sieben Großgrundbesitzer, und ungefähr den gleichen Betrag die Tausende der kleinen Rübenbauern. Da die sieben Großgrundbesitzer gleichzeitig Aktionäre der Zuckerfabriken sind, so erhalten sie aus der gegenwärtigen Erhöhung ungefähr 6.5 Millionen Schilling. Die Zuckerkapitalisten Löw und Strafoß haben wirklich alle Ur-

Weihnachtskuchen
bitte zu
Versuchen
mit
Dr. OETKER'S
Vanillinzucker

Weihnachtsbäckerei. Man gibt 1 Paket Dr. Oetker's Gughupfmasse auf ein Nudelbrett und mischt es mit einem Ei und 15 Dekagramm Margarine gut ab. 2 Rippen Schokolade reibt man und gibt diese sowie eine Messerspitze Zimt und einen Kaffeelöffel Kakao in den Teig und arbeitet alles gut durcheinander. Ist der Teig brüdig, so untermischt man noch etwas sauren Rahm. Dann wälzt man ihn aus, sticht Formen aus, macht in die Mitte Ringerln (damit man den Faden anbringen kann), bestreicht mit Dotter, bestreut mit grobgehacktem Mandeln und bäckt vorsichtig im Rohr. Abbildung hiervon im illustrierten Rezeptbuch, welches überall für 30 Groschen erhältlich ist. (Entgeltlich.)

Oetker-Preiswettbewerb.

Wie uns die Firma Dr. A. Oetker mitteilt, wurden anlässlich des Preiswettbewerbes nachfolgend genannten Bewerber die Hauptpreise zuerkannt, und zwar:

1. Preis 3000 Schilling: Sigelnde Andrien, Krieglach.
2. Preis 2000 Schilling: Lilly Schalkers, Wien, VIII.
3. Preis 1000 Schilling: Földi Vidont, Gumpoldskirchen.
4. Preis 500 Schilling: Hildegard Wagner, Hohenems.
5. Preis 400 Schilling: Luise Heisinger, Wien, XVIII.
6. Preis 300 Schilling: Gusti Schweighofer, Imst.

Die übrigen Preisträger sowie sämtliche Einsender werden von der Firma Doktor Oetker direkt verständigt. (Entgeltlich.)

sache mit „ihren Christlichsozialen“ zu Frieden zu sein, es ist ein „schönes Weihnachtsgeschenk“, das die bürgerlichen Parteien der konsumierenden Bevölkerung da auf den Tisch legen.

Und damit ihr wahres Gesicht voll und ganz in Erscheinung trete, haben sie in der gleichen Sitzung abgelehnt, einer Beschränkung der tschechoslowakischen Saisonarbeiter auf dem Gutshöfen zuzustimmen. In Oesterreich sind selbst tausende Landarbeiter ohne Beschäftigung. Die Großgrundbesitzer entlassen die heimischen Arbeitskräfte und stellen sich tschechoslowakische Arbeiter ein, die an und für sich billiger sind und schuldlos der Ausbeutung der Großgrundbesitzer unterliegen. Statt die Gelegenheit zu ergreifen und für die Zukunft vorzusorgen, daß unsere Landarbeiter wieder Beschäftigung finden, indem man die Einreise tschechoslowakischer Wanderarbeiter von Jahr zu Jahr beschränkt, haben die bürgerlichen Parteien dies abgelehnt. So wird in Oesterreich Politik und Wirtschaftspolitik betrieben. Statt die heimischen Kräfte im Rübenbau anzulernen und damit allmählich die ausländischen Wanderarbeiter entbehrlich zu machen, steht man diesen Dingen vollständig gleichgültig gegenüber. So lange diese Parteien die Republik beherrschen, wird die arbeitende Bevölkerung immer zur Aber gelassen werden und ihre verhängnisvolle Politik mit Hunger und Entbehrung bezahlen müssen.

Die Weihnachtsferien in Niederösterreich. Der Landesschulrat für Niederösterreich teilt mit, daß an allen Schulen des Landes Niederösterreich Montag, den 23. Dezember, Schulfret ist.

Sechzig Jahre Koalitionsrecht.

Das viel umstrittene Recht der Arbeiter auf Vereinigung zum Zwecke der Verbesserung der Arbeitsbedingungen ist im Koalitionsgesetz festgelegt. Es bildet die Grundlage der gewerkschaftlichen Arbeit. Auf Grund dieses Gesetzes wurde es erst möglich, den gemeinsamen Willen der Arbeiterschaft zum Ausdruck zu bringen, Organisationen zu schaffen und zu Abmachungen über Arbeitsbedingungen, zu Kollektivverträgen zu gelangen.

Nun sind sechzig Jahre vergangen seit dem Tage, da die Arbeiterschaft Wiens durch eine bedeutungsvolle Straßendemonstration die Entstehung des Koalitionsgesetzes erwirkte. Das war am 14. Dezember 1869 und schon am 7. April 1870 ist das Gesetz in Kraft getreten.

Mit langjährigen Freiheitsstrafen büßten damals die mutigen Männer das „Verbrechen“, von der Regierung die Koalitionsfreiheit verlangt zu haben,

die in anderen Staaten längst gegeben war. Als bald hatte die Regierung ihre Nachgiebigkeit auch schon bereit und ganz kurze Zeit, nachdem das Gesetz erlassen war, wurden die meisten, sofort aus dem Boden geschossenen Fachvereine einfach aufgelöst und deren führende Männer, soweit dies möglich war, von Wien abgeschoben.

Sechzig Jahre erfreuen sich also die Gewerkschaften dieses Gesetzes. Aber seine Handhabung durch die Behörden war stets parteilich

und die Angriffe der Unternehmer konnten nicht überboten werden. Die sechzigjährige Geschichte dieses Gesetzes ist gleichzeitig die Leidensgeschichte des Proletariats und seiner Organisationen.

Die Geschichte ununterbrochener Kämpfe ums Recht liegt vor uns ausgebreitet. Sie reicht bis in die Gegenwart. Der Kampf um das Koalitionsrecht ist leider noch immer nicht abgeschlossen. Unzählig sind die Opfer, die im Kampf für Freiheit und Recht gebracht wurden, aber auch manch schöner Sieg wurde erzielt.

Das Gesetz wurde stets einseitig gegen die Arbeiter, aber niemals gegen die Unternehmer ausgelegt. Die Gerichte waren immer bereit, die Arbeiter wegen Ueberschreitung des Koalitionsrechtes anzuklagen und zu bestrafen, wie die Behörden Vereine und Versammlungen verboten, weil ihnen die Ausübung des Koalitionsrechtes durch die Arbeiter als „staatsgefährlich“ erschien. Die Unternehmer verlangten, Streikposten seien wär zu verbieten und Beratungen über Arbeitsniederlegungen seien nicht zu gestatten.

Vereine wurden nicht bewilligt, weil sie sich über das ganze Reich ausdehnen wollten, weil sie die Statistik pflegen wollten, weil sie sich um das Lehrlingswesen annehmen wollten, weil sie wissenschaftliche Vorträge abhalten wollten und anderes mehr. Vereinsgründungen waren besonders schwierig, wenn unter den Aufgaben auch angegeben war: Verbesserung der Arbeitsbedingungen oder Hebung der geistigen und kulturellen Lage der Mitglieder oder Schaffung von Arbeitervereinen. Unzählige Vertrauensmänner der Arbeiterschaft wurden gemäßigelt,

Das Arbeitsbuch wurde mit bestimmten Kennzeichen versehen, damit es bei der Suche nach Arbeit als Steckbrief dienen konnte. Vertrauensmänner wurden zu schweren Kerkerstrafen verurteilt, weil sie andere Arbeiter in höchstlicher Form und ohne die geringste Drohung aufgefordert hatten, der Organisation beizutreten. Die Unternehmer haben von der Regierung allen Ernstes verlangt, daß die Gewerkschaften aufgelöst werden, daß das Bezahlen einer Streikunterstützung verboten werde. In den Protokollen der Gewerkschaftskongresse früherer Jahre finden sich immer wieder die heftigsten Klagen und leidenschaftlichsten Proteste gegen die Vergewaltigung durch Behörden und Unternehmer. Die Unternehmer haben auch schon vor zwanzig Jahren gelbe Gewerkschaften gegründet, um das „Gift“ des Sozialismus unwirksam zu machen.

Die Zustände haben sich nach dem Kriege gebessert, aber sie sind leider noch lange nicht zufriedenstellend. Eben jetzt nehmen die Gegner der Gewerkschaften den Mund voll von einem „Antiterrorgesetz“. Die Reaktion holt jetzt in den Tagen, da die Koalitionsfreiheit in Oesterreich sechzig Jahre alt wird, zu einem wichtigen Schlage gegen sie aus. Aber der Versuch, die starke Gewerkschaftsmauer niederzureißen,

sen, der sechzig Jahre vergeblich war, wird auch weiterhin vergeblich sein. Die Erfolge der Arbeiterschaft in der Abwehr der Angriffe gegen das Koalitionsgesetz berechtigen zu der Ueberzeugung, daß es den

Gegnern nicht gelingen kann, der Arbeiterklasse zu nehmen, was sie durch sechzig Jahre mit voller Ueberzeugung und der Glut ihres Herzens so heldenmütig verteidigt hat.

Gewerkschaftsbewegung.

Eine Schlacht hat das Kapital verloren!

Erfassung der Jugend und Förderung der Parteipresse sind die nächsten Aufgaben!

Die Jahreskonferenz der Metallarbeiter.

Sonntag hielten die Metallarbeiter im Stadtcafe ihre Jahreskonferenz ab, die ein anschauliches Bild der gewerkschaftlichen Kämpfe bot. Da berichtet ein Genosse aus der Steiermark, wie dort um 30 Prozent die Löhne durch das Eindringen der Heimwehrgewerkschaft gesunken sind. Aber die Arbeiter müssen unter dem Hahnenstanz marschieren. Freilich warfen sie umfängliche Zettel aus ihren Reihen:

„Verzeiht uns, daß wir gezwungen da mitmarschieren“

Ein Oberösterreicher muß mitteilen, daß weit über 3000 Arbeiter in Steyr, ein Wiener Neustädter berichtet, daß ganze Orte feiern müssen. Diese andauernde Krise, sie ist der Bundesgenosse der Unternehmer, denen kein Mittel zu schlecht in ihrem Kampfe ist, die ungeheure Mengen von Schmähbrochüren aussenden, die in ihrer Presse jeden Funktionär der Arbeiterbewegung verleumden.

„Wir müssen daher unsere Presse noch weit mehr verbreiten!“

Mit Recht hat in schlichten, eindringlichen Worten ein Genosse aus Gamsing auf dieses so wichtige Kampfmittel verwiesen!

Da und dort sterben Industriezweige, über die das Zeitrud langsam hinwegrollt, verfehlt Nationalisierungsbestrebungen, durchgeführt durch ausländische „Spezialisten“, gefährden die Betriebe. Unwissender und charakterloser Arbeiter bedient sich das Unternehmertum.

Selbe Entrüstung ergriff die Konferenzteilnehmer, als Palm die von fanatischem Arbeiterhaß erfüllten Angriffe des Landbündlers Raubach erwähnte.

„Mit Raab und Butterbrot beginnen sie in den hierikalischen Worten, mit der Lehrstellenvermittlung wird fortgearbeitet,“ wie der Vertreter der Jugendlichen richtig aufzeigte. Daher Erfassung der Jugend, Erfassung des gewerkschaftlichen Nachwuchses, weil wie Palm treffend bemerkte, „ohne Arbeiter sie die Arbeiter nicht bekämpfen können“.

Das alles kam zur Sprache. Doch angesichts der gewaltigen und erfolgreichen Arbeit, die Schnofl aufzeigen konnte, angesichts der Kampfenförmigkeit und des unbeirrten Arbeitswillens, den auch diese Konferenz zeigte, ergibt sich mit fester Gemütskraft, daß an dem Granit der österreichischen freien Gewerkschaften die Kapitalistenklasse noch ihre gelben Zähne sich ausbeißern wird...

Ein Tag Rückschau und Ausblick

Schnofl eröffnete und begrüßte die Vertreter der auswärtigen Bezirke. Sodann erhoben sich die Konferenzteilnehmer, als Schnofl der

Toten des Jahres

gedenkt: Guritschnigg Amalie (Gasserwerk), Frühau, Bohl, Keilmann (Masch.-Sekt.), Benn, Schenker (St. Pölten); Herndl, Gerstl (Wilhelmsburg); Kopp (Rothau); Goller, Maier, Elise, Schütz, Haufer, Wittgruber (Traisen); Karner, Schiemann, Plank, Langhansl, Reiter Johann, Schweiger, Auer, Reiter Ignaz, Rottenböck, Heinsching, Lindner, Tischler Hedwig (Hohenberg); Witterböck, Mühlbacher, Bernhardt, Stötner (St. Pölten); Steiner, Spatt (Rohrbach); Schindler, Kofalik, Schreier, Loritsch, Schweiger, Seeböck, Zeller, Talhammer (Hainfeld); Wincarek (Loosdorf); Heigl (Neustift); Schweiger, Delecart, Sulzer, Tröschner, Eisenbauer Kath. (Kienberg); Kainz (Göstling); Bichler, Heigl, Fiz (Waidhofen); Gangl, Schoiber, Angerer, Andreas, Huber, Ebner, Gerstl, Schweighofer (Böhlerwerk); Wimmer, Eigner, Stiegler, Neubauer, Schörghuber (Bruckbach); Neubauer, Peterl (Gerstwerk); Panofsch (Amstetten); Stir, Adelheid, Ziegelwagner (Herzogenburg); Grießler, Schwarzinger (Trais-

mauer); Janiczek Juliane (Krems); Zotter (Horn).

Schnofl schlägt hierauf vor: In das Wahlkomitee Knorr (Krems), Kamp (St. Pölten), Edlbacher, Greiner (Sankt Pölten), Stadler (Neustift), Bandl (Waidhofen), Nowotny (Hainfeld); Mandatsprüfungskommission: Sidorowicz, Prieler (Böhlerwerk), Spatt (Rohrbach), Sakauer (Herzogenburg).

Emjenhuber übernimmt den Vorsitz. Es folgen

Begrüßungsansprachen.

Nachnebel (Zentralvorstand), Ring (Graz), Rogler (Wien), Hösch (Leoben), Barmizius (Wiener-Neustadt), Mach (Linz).

Arbeiter und Angestellte-Schüler an Schuler!

Deintl (Bund der Industrieangestellten): Angestellte und Arbeiter verbindet eine Schicksalsgemeinschaft. Früher noch, als gegen die Arbeiterschaft hat der Kampf der Unternehmer gegen die freie Gewerkschaft der Angestellten eingesetzt. Nationale und konfessionelle Organisationen genügen den Unternehmern nicht mehr. Die furchtbare Arbeitslosigkeit unter den Angestellten ausnützend, suchen sie die „Unabhängigen“ einzuführen. Aber Schüler an Schuler mit der Arbeiterschaft werden wir auch diesen Kampf siegreich bestehen! (Beifall.)

Schnofl erstattete nun den Bericht:

Das Jahr 1928.

Trotz Krise und ungeheurer Anstrengungen der Unternehmer konnte der Mitgliederstand — 7009 — ungefährmälert erhalten werden. Durch die Betriebsräte wurden nicht weniger als 390 individuelle Lohnbewegungen durchgeführt, bei 1379 Differenzen wurde interveniert. Das Sekretariat hat in 121 Fällen interveniert, an 8475 Personen Auskünfte erteilt, 123 Vertretungen bei der I.-B.-R., 78 beim Einigungsamt und Gewerbegericht durchgeführt, 23 Rechtschutzfälle vertreten. Versammlungen und Sitzungen fanden fast 1800 statt. In 25 Betrieben wurden Lohnbewegungen durchgeführt, dabei in 15 ein voller, in 10 Betrieben ein teilweiser Erfolg erzielt. Im Juli erfolgte

ein überraschender Angriff des Industriellenverbandes auf das Koalitionsrecht

der Arbeiterschaft. Die Betriebsräte bekundeten sofort ihre Kampfenförmigkeit und nach wenigen Tagen trat die Unternehmerorganisation den Rückzug an. In überaus schwierigen Verhandlungen gelang es, die Verdienste der Betriebsarbeiterschaft zu erhöhen.

Die Unternehmeroffensive.

Im heurigen Jahre setzte der offene Kampf der Unternehmer gegen die freie Gewerkschaft ein. Mit Verleumdungen der Funktionäre wurde begonnen, mit der Agi-

tation für Heimwehr und „Unabhängige“ wurde fortgesetzt, wie etwa bei der Firma Steinfeld, wo kein Vertrag heute mehr eingehalten, wo der Akkordpreis reduziert wurde. Ein Erfolg der Heimwehr. Bei Voith haben heuer die „Christlichen“ kandidiert. Aber alle 14 Betriebsratsmandate blieben in unserem Besitze (Beifall). In Traisen suchten die Kommunisten sich bemerkbar zu machen. Wir haben rasch und gründlich mit ihnen abgerechnet. In einer Reihe von Betrieben ist versucht worden, durch die „Unabhängigen“ die Arbeiterschaft zu spalten, fast überall sind diese Versuche restlos zu Schanden geworden.

Die Erfassung der Lehrlinge wird eine der wichtigsten Aufgaben der nächsten Zeit sein. Das heurige außerordentliche Kampfesjahr vermochte keinesfalls unserem Mitgliederstande Abbruch zu tun. Wir haben die Abwehr der Unternehmeroffensive aufgenommen. In 82 Versammlungen seit Oktober haben wir für Aufklärung gesorgt, wir werden in dieser Arbeit fortfahren.

Unsere Gegner haben eine große Schlacht verloren!

Aber in jedem einzelnen Betriebe werden die Unternehmer durch ihre gelben Organisationen den Kampf fortsetzen. Doch an unserer Abwehr — und an unserem Gegenangriffe da und dort — wird auch künftig der Angriff der Unternehmer scheitern. (Lebhafte Beifall.)

(Wir haben bereits seinerzeit über verschiedene Betriebe ausführlich berichtet. Die Red.)

Stammhammer erstattet einen sehr eingehenden und instruktiven Bericht über Mitgliederbewegung und Rechnungsführung und würdigt die überaus schwierige und aufopfernde Arbeit der Vertrauensmänner in den Betrieben und Zahlstellen. (Beifall.)

Greiner beantragt namens der Kontrolle die Entlastung und den Dank für die sehr gewissenhafte und zweckmäßige Sebarung.

Die Debatte.

Es sprachen: Leichtfried (Gaming), Aizeimüller, Palm, Scheiblecker (Hohenberg), Sidorowicz, Stadler, Nachnebel, Maurer (Traisen), worauf Schnofl das Schlusswort hielt und vor allem die Notwendigkeit betonte,

die Kreispartei auf das tatkräftigste zu fördern.

Eine Reihe von Anträgen organisatorischer Natur, ebenso die Anträge der Kontrolle werden einstimmig beschlossen. Den Wahlvorschlag erstattet Greiner. Einstimmig werden erwählt:

Die neue Bezirksleitung.

1. Obmann: Schnofl. 2. Obmann: Emjenhuber. 3. Obmann: Lamp. Schriftführer Berger und Sidorowicz. Beisitzer: Palm, Edelbacher, Rundrat, Aizeimüller, Dohs, Korner, Kern, Scheiblecker, Nowotny, Korner (Wieselburg), Knorr, Kontrollrat: Maurer, Greiner, Kunschik, Schwatal, Sattelmayer (Bruckbach), Grabner (Böhlerwerk), Leichtfried, Kopper (Linz), Nemeth (Rohrbach), Schachner (Hainfeld).

Ueber die Bedeutung der Kreispresse im gewerkschaftlichen Kleinkriege spricht Kofalik. Ueber Organisatorisches Palm. Emjenhuber schloß die Konferenz: Wir haben schwerere Zeiten überstanden und werden auch aus den Kämpfen, die uns bevorstehen, gestärkt hervorgehen!

Vor Gericht.

Die Geschichte vom armen Jakob.

Eine Bauerntragödie, die fast wert wäre einem Schönherr oder einem zweiten Anzengruber als Motiv zu dienen, sollte in der Verhandlung vom 11. Dezember unter dem Vorsitz des Hofrates Soos ab.

Jakob R. ist unter keinem Glückstern geboren, schwerhörig, hat er sich beim Sturze von einem Baume, das Genick schwer verletzt und muß als arbeitsloser Krüppel, von der Gnade oder Ungnade seiner Verwandten abhängig, sein Dasein fristen. Am Hof seines Bruders arbeitet er, um das Notwendigste, das der Mensch zum Leben braucht sich zu erwerben. Als nun der Bruder den Hof seinen Kindern übergab, mußten diese auch den Onkel übernehmen. Aber sie sind durchaus nicht begeistert, denn der „Sog“ so nennen sie den Jakob, ist nicht so arbeitsfähig wie eine junge Arbeitskraft.

Eines Tages, als er zum „Böller“ gehen will, sehen die zwei jungen Wirtschaftsbesitzer Johann und Leopold Köpfler den Weg, wie sie die nicht vollwertige Arbeitskraft loswerden können.

„Wenn Du schiffen gehst kannst gehn.“

Und Jakob geht. Er findet bald einen Arbeitsplatz und holt sich sein Hab und Gut. Nun speisen sie den armen Kerl, der in den Monaten nie einen Lohn bekommen hat, mit sechzig Schilling ab. Jakob klagt. Aber bei der Verhandlung weisen die Brüder einen Vertrag vor, in dem sich Jakob Köpfler mit den 60 Schilling, als „Lohnbefriedigt“ erklärt. Da dieser bestreitet, soll ein Vertrag unterschrieben zu haben und behauptet, man habe ihm irgend etwas zum unterschreiben vorgelegt, ihm aber eingedet, es wäre ein Dokument für die Krankenkasse. Daher habe er, des Lebens nur wenig kundig, auf seine Verwandten sich verlassen und auch unterschrieben. Bei einer Nachfrage bei der Krankenkasse stellte sich heraus, daß die Unterschrift am Abmeldungschein gefälscht und das Schriftstück erst am Verhandlungstage abgeschickt war. Bei dieser Zivilgerichtsverhandlung waren außer Johann und Leopold Köpfler auch noch ihr Bruder Stephan und ihr Onkel Johann Spreitzer als Zeugen vorgeföhren. Während Stephan nach anfänglicher falscher Zeugenaussage später widerrief,

Kaufet Tierschutzlose!

Lospreis 1 Schilling
 Ziehung 30. Dezember 1929
 Trefferwert
50.000 Schilling
 Lose bei der Sektion des Wiener
 Tierschutzvereines und bei der
 Lotterieverwaltung
Wien, I. Petersplatz 9
 erhältlich.

gaben die anderen drei an, sie hätten dem Jakob „den Wortlaut des zu unterschreibendenzettels vorgelesen“.

Nun hatten sich die drei, Johann und Leopold Köhler, ferner Johann Spreitzer in der Verhandlung am 11. Dezember wegen fälscher Zeugenaussage, respektive Dokumentenfälschung und Betruges zu verantworten.

Bei der Verhandlung kamen ganz interessante Dinge ans Licht. Bei der Zivilgerichtsverhandlung, als der Kläger Jakob auf seine Einvernahme war, trat plötzlich sein Neffe Johann Köhler auf ihn zu und ersuchte ihn, er möge ihm die Krankenkassaaufmeldung unterzeichnen. „Der Onkel unterschreibt“, so behauptete Johann Köhler bis zur Strafverhandlung, aber bei dieser geht er nicht auf Jakob, sondern er selbst die Abmahnung unterschrieben habe.

Vorj.: „Warum haben Sie unterschrieben?“

Angekl.: „Der Sogel hat gesagt, er hat meine Finger und so soll ich für ihn unterschreiben.“

Vorj.: „Warum haben Sie das nicht früher angeleben?“

Angekl.: Er hat mir gesagt, daß meine Unterchrist so viel gibt, wie die seine und da hab ich mir denkt...“

Vorj.: „Sie haben sich gedacht? Mein Lieber, ich denk mir jetzt a was!“

Der zweite Angeklagte, der Bruder des Johann Köhler, Leopold Köhler, er selbst auch für nicht schuldig. Auch er ist der Meinung, daß eine so schlechte Arbeitskraft, wie der Sogel mit 30 Schilling fürstlich

bezahlt ist. Auch er behauptet, Jakob R. hätte seinerzeit sich mit den 60 Schillingen zufriedengegeben und unterschrieben. Er weiß da plötzlich von sehr viel Sch. zu erzählen, die schon bis auf den Vater zurückgehen, so, daß angeblich Jakob noch etwas ihnen zahlen hätte müssen.

Der dritte Angeklagte Johann Spreitzer wollte sich sogar als Angeklagter der Aussage entschlagen und, nachdem er das natürlich nicht konnte, erklärte er sich selbstredend auch für nichtschuldig. Schließlich erscheint der Hauptzeuge.

Vorj.: „Rufen Sie den Jakob“.

Herein tritt ein beschränkt lebender Mensch, mit steifem Genick und so schwerhörig, daß die Einvernahme sich zu einer Tragödie gestaltet.

Vorj.: „Also da kommt der Sogel!“ Wie heißen Sie?“

Zeuge: „Herr Jakob R.“

Nun versucht der Vorsitzende minutenlang schreiend dem halbtauben Zeugen zu erklären, daß er als Onkel sich der Aussage entschlagen könne. Aber förmliche Verweigerung liest man in den Zügen des Vorsitzenden, denn der Zeuge versteht ihn nicht. Seine Antwort ist immer wieder dieselbe: „So kann ich nichts sagen, nur wegen den Lohr“.

Endlich nach verzweifelten Anstrengungen des ganzen Gerichtes entschließt dem Zeugen plötzlich das Wort: „Ja“.

Vorj. (aufstehend): „Gott sei Dank! Endlich hat er „ja“ gesagt!“

Viel kann der Vorsitzende nicht ausrichten. Sogel verwehrt die Dinge, seine einzigen klaren Worte sind nur, wenn er behauptet: „I hab das Geld verdient, i hab schwer arbeiten müssen“.

Nun erscheinen eine ganze Menge Zeugen, näher und weitere Nachbarn, eine seit zusammenhaltende Clique, die zu dem Wirtschaftsbereich halten und natürlich nicht zu dem armen vom Leben so Betrogenen. Alle schämen den Jakob als „verlogenen Menschen“. Nur der Leumund sagt von dem Wirtschaftsbereichern Johann und Leopold Köhler aus Schwarzenberg, daß sie „nicht sehr zuverlässig“ sind. Der Schöffensenat vertagte schließlich die Verhandlung zur Einvernahme weiterer Zeugen.

Arbeiter und Angestellte

versichern ausschließlich bei der

Gemeinde Wien Städtische Versicherungsanstalt

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

St. Pölten, Schießlatring 10 / Telefon 477

als leer abgegeben ins Wahlprotokoll ein und die Differenz zwischen den Personen, die abgestimmt hatten und den vorhandenen Stimmzetteln zu beseligen. Gegen die Amtsmißbräuche des Wahlleiters wurde von unserer Seite ein Protest eingebracht.

Ponsee. In dieser Gemeinde hat der Bürgermeister als Wahlleiter Kuverte mit Stimmzetteln beim Stimmzettel zerrissen, in den Ofen gesteckt und durch andere Stimmzettel ersetzt. Nach dem Gesetz müßte der Bürgermeister einige Monate eingesperrt werden.

Annaberg. Dort wurde das Wahlreklamationsverfahren wohl ordnungsgemäß durchgeführt, aber nach dem Abschluß des Wählerverzeichnis wurden vom Bürgermeister — und nur dieser ist im Besitz des amtlichen Wählerverzeichnis — mehr als zehn Personen mit der Begründung gestrichen, daß sie das Wahlrecht verloren hätten. Da die Reklamationsfrist bereits abgelaufen war, wurden diese Wähler von der Streichung nicht verständigt und konnten daher auch gegen diese Streichung nicht berufen. Es ist dies ein ausgesprochener Wahlbetrug des Bürgermeisters und wir erwarten, daß die vorgesetzte Behörde gegen ihn die Amtshandlung wegen Mißbrauch der Amtsgewalt einleitet. Die Wahlgemeinschaft hat auch Stimmzettel ausgegeben, auf denen mit Bleistift geschriebene Namen standen, darunter auch solche sozialdemokratischer Kandidaten. Anstatt diese Stimmzettel als ungültig zu erklären, wurden sie von der Wahlbehörde als für die Wahlgemeinschaft gültig erklärt.

Tausendblum. Hier haben 60 Personen abgestimmt, die sich nur während des Sommers dort aufhalten. Unter ihnen auch Nationalrat Partik. Hingegen wurden circa 40 Personen, die Sozialdemokraten sind und das Wahlrecht haben, in die Liste nicht aufgenommen. Am Wahltag hat der Verwalter zwei Dienstmädchen zur Stimmenabgabe nicht zugelassen, mit der Begründung, sie seien vorbestraft und hätten daher kein Wahlrecht. Die Erhebungen haben aber ergeben, daß sie überhaupt noch nie eine Strafe bekommen haben.

Wieselburg. Vor Monaten hat der Gemeinderat beschlossen, einen größeren Betrag, und zwar 700 S., für die Armen von Wieselburg auszugeben. Bürgermeister Fahrner hat sich aber geweigert, diesen Betrag auszubehalten. Erst am Vorabend der Wahl hat er verschiedene wahlberechtigte Personen verständigen lassen, sie könnten sich in der Gemeindefanzlei 10 S. holen. Herr Bürgermeister Fahrner versteht es überhaupt ausgezeichnet, sich mit Gemeindegeldern immer wieder die Gunst der Wähler zu sichern. Er macht das schon so, daß daraus keine strafbare Handlung abgeleitet werden kann — aber wo bleibt die Mobesse?

Sichgraben. Hier ist der krasse Fall, daß sehr viele Willenbesitzer, die in Wien das Wahlrecht ausüben, auch in Sichgraben das Wahlrecht zuerkannt erhielten. Es ist also die bürgerliche Mehrheit nur mit Hilfe der Doppeltwähler zustande gebracht worden. Der Fall ist gegenwärtig noch anhängig und der Verfassungsgerichtshof

wird Gelegenheit bekommen, hierüber eine eindeutige Entscheidung zu fällen.

Mell. Ein Angestellter des Stiftes Mell hat sich am Wahltag breit vor das Arbeiterhaus, in welchem die Bediensteten wohnen, hingestellt und die Leute gezwungen, in das Stiftsauto einzusteigen, widrigenfalls sie entlassen werden. Das Stiftsauto hat diese Wähler zum Wahllokal geführt. Das Personal des Fürstenerates stand vollkommen im Dienste der Wahltagation. Wir fragen, ob der Stiftsangestellte wegen Wahlnotigung bestraft wird?

Randegg. Hier hat unsere Partei die erforderlichen Unterschriften für den Wahlvorschlag aufgebracht. Als der Bürgermeister den Wahlvorschlag erhielt, hat er Personen, die darauf unterschrieben waren, zu sich laden lassen und sie gefragt, was ihnen lieber sei: eine sozialdemokratische Kandidatenliste oder der Entzug der Pachtäcker. Unter dem Druck dieser Drohung haben unsere Leute den Wahlvorschlag zurückgezogen.

Dies nur eine kleine Blütenlese von den duhenden anderen Fällen, die alle als Vergehen, ja sogar als Verbrechen zu qualifizieren sind. Noch bei keiner Wahl hat der amtliche Terror und die Wahlbeeinflussung eine solche Rolle gespielt, wie diesmal. Die Fälle werden noch verfolgt und Gegenstand öffentlicher Behandlung sein. Für heute sei so viel gesagt, daß die Heuchler, die immer glauben machen wollen, daß sie die reinsten Lämmer sind, die Erfahrung machen werden, daß es für ihre verbrecherischen Handlungen noch Recht und Gesetz in Oesterreich geben wird. Die Partei wird in der Zukunft die entsprechenden Vorkehrungen zu treffen wissen und dafür sorgen, daß die „Gewaltherrschaft der Dorfparasiten“ in Oesterreich ein Ende nimmt. Wir sind absolut nicht gemittelt, uns außerhalb des Gesetzes stellen zu lassen und wenn die Behörden unfähig oder nicht willens sind, die Anwendung des Gesetzes objektiv und mit aller Strenge gegen jedermann zu vertreten, dann wird unsere Partei einfach zur Selbsthilfe greifen.

Wahlverbrecher.

Wie sie bei den Gemeindevahlen gearbeitet haben. — Wo bleiben die Behörden?

Wir wollen heute einmal eine Blütenlese von Terrorakten und offenkundigen Gesetzwidrigkeiten, die anlässlich der Gemeindevahlen durch öffentliche Funktionäre begangen wurden, einer breiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen. Ist doch auf Seite der bürgerlichen Parteien sichtlich das Bestreben vorhanden, die Sozialdemokraten immer als diejenigen erscheinen zu lassen, die Recht und Gesetz mit Füßen treten und die vor keiner Gewalttat zurückscheuen, um ihrem Gegner zu schaden und ist doch gerade dieser „angeblich“ sozialdemokratische Terror der Ausgangspunkt für alle Kämpfe gewesen, die sich in den letzten Monaten in Oesterreich abgespielt haben. Wer aber meint, daß diejenigen, die uns der Gewalttätigkeit zeihen, besser sind, der wird nicht nur allein täglich das Gegenteil erfahren, sondern erleben, daß die Angehörigen der bürgerlichen Parteien, die in öffentlichen Funktionen tätig sind und verpflichtet wären, Recht und Gesetz gegen jedermann gleichmäßig anzuwenden, gerade mit dem schlechtesten Beispiel vorangehen und ein Bild „schamloster Gesetzlosigkeit“ und „amoralischen Terrors“ bieten.

Die Gemeindevahlen in Niederösterreich haben dafür den Beweis erbracht. Mit allen Mitteln des Terrors, der Erpressung und der Gesinnungsschnüffelei ist da gearbeitet worden, um die Sozialdemokraten daran zu hindern, entweder zu kandidieren oder, wenn dies nicht möglich war, sie durch Wahlchwinderl um den Erfolg der Sozialdemokraten zu bringen.

Wir geben ein paar Stichproben davon, wie draußen gearbeitet wird.

Burgstall. Hier wurde überhaupt kein Reklamationsverfahren durchgeführt. Erst nach Beendigung der Reklamationsfrist wurde das Wählerverzeichnis angelegt, und zwar vollständig unrichtig. Es konnte nicht reklamiert werden, es wurde über Reklamationen nicht entschieden und es konnte daher gegen solche Entscheidungen

gen auch nicht die Berufung ergriffen werden. Von der „Christlichsozialen Wahlgemeinschaft“ wurden Stimmzettel ausgegeben, die auch die Namen von Kandidaten enthielten, die gar nicht ihre Zustimmung zur Kandidatur gegeben hatten. Erst am Vortag der Wahl wurden richtige Stimmzettel ausgetragt; hierbei nahm man Karten, bei denen man sozialdemokratische Stimmzettel fand, diese ab. Bei der Wahl aber wurden Stimmzettel, die die Namen jener Kandidaten enthielten, die ihre Zustimmung nicht gegeben hatten, dennoch abgegeben und von der Wahlbehörde auch für die Wahlgemeinschaft als gültig erklärt. Zur Wahl gab man Wahlzettel aus, die nicht zugelassen werden konnten. Die Folge davon war, daß Stimmzettel aus dem Kuverte herausrutschten und man an dem Stimmzettel sofort erkennen konnte, wie der Wähler gestimmt hatte. Die Wahlzelle war so eingerichtet, daß vom Tisch der Wahlbehörde aus jede Handlung und jede Bewegung des Wählers in der Wahlzelle genau beobachtet werden konnte. Das ist nicht nur eine Verletzung des Wahlgeheimnisses, sondern auch eine Wahlbeeinflussung.

Altenbach. Der Eingang ins Wahllokal war so schlecht geordnet, daß das Wahllokal zeitweise von Wählern voll war, so daß sich die Wahlbehörde nicht verständlich machen konnte. Es mußten zeitweilig mehrere Personen in die Wahlzelle gehen, wodurch das Wahlgeheimnis praktisch aufgehoben wurde. Trotz Protestes unseres Besitzers wurde dieser Uebelstand nicht abgestellt. Ein gewisser Josef Mehren kam mit den bei ihm beschäftigten Arbeitern und den bei ihm wohnhaften Wählern persönlich ins Wahllokal und diese Leute mußten vor ihm stimmen. Der Wahlleiter hat diese strafbare Handlung (Wahlnotigung) nicht abgestellt, sondern diesen Mehren einfach gewähren lassen. Beim Stimmzettel fehlte ein Kuverte mit einem Stimmzettel. Man trug nun eine Stimme



Singer Nähmaschinen-Aktiengesellschaft
 St. Pölten, Kromsergasse 41

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Aus dem St. Pöllner Gemeinderate.

Am 16. d. M. hielt der Gemeinderat eine Sitzung ab. Bürgermeister Schnofl teilte zu Beginn mit, daß die große Landesausstellung in St. Pöllen 1931 abgehalten wird und daß deshalb im kommenden Jahre keinerlei Landes- oder Viertelausstellungen veranstaltet werden.

Mehrere Ausschüsse werden ergänzt: Ausschuß für allgemeine Verwaltung: an Stelle des H. Müllner H. Speiser; Ausschuß für Volksbildung: an Stelle des ausgeschiedenen H. Sieder H. Speiser; Ausschuß für Fürsorgewesen: an Stelle des H. Müllner Stadtrat Buzer; Ausschuß für technische Angelegenheiten: an Stelle des ausgeschiedenen H. Spacet H. Jordan; Ausschuß für die städt. Liegenschaften u. Anlagen: an Stelle des ausgeschiedenen H. Spacet H. Jordan; Sonderausschuß für den Wasserleitungsbau: an Stelle des Bürgermeisters H. Planetta; Ausschuß für Gewerbebeförderung: an Stelle des ausgeschiedenen H. Sieder H. Jordan.

Für den Stadtrat referiert Stadtrat Palm: Stadtrat Buzer wird wieder in den Schulausschuß der gewerblichen Fortbildungsschule entsendet. Die Parallelstraßen zu den Promenaden werden als Einbahnstraßen erklärt. (Ueber die Weichschaktion berichten wir an anderer Stelle.) Für den Finanzausschuß berichtet Vizebürgermeister Beer über mehrere Anträge. Unter anderen wird der Krüppelarbeitersgenossenschaft eine Subvention von 1200 S. bewilligt.

Der Rechnungsabschluss für das Jahr 1928.

Der am 19. Dezember 1927 beschlossene Voranschlag sah ein Erfordernis von 5.171.140 Schilling vor, dem nur eine Bedeckung von 4.565.170 Schilling gegenüberstand, so daß sich ein Abgang von 605.970 Schilling ergab. Dem gegenüber betrug das tatsächliche Erfordernis für 1928 nur 4.855.906 Schilling, die Bedeckung aber 4.796.780 Schilling. Es ist demnach das Erfordernis gegenüber dem Voranschlage zurückgeblieben und es hat sich die

Bedeckung sehr wesentlich erhöht, so daß nur ein Abgang von 59.127 Schilling resultierte. Es ist demnach der tatsächliche Abgang um 547.000.— Schilling geringer gewesen, als veranschlagt war. Der Schuldenstand der Stadtgemeinde ist mit 19 Millionen Schilling ausgewiesen, von welchen aber nur 16.7 Millionen Schilling Darlehensschulden sind. Diesen Passiven gegenüber steht nach sehr vorsichtiger Bewertung ein Vermögen von 38.5 Millionen, so daß das Vermögen den Schuldenstand um 17.3 Millionen Schilling übersteigt. Es ist (sonst) das Vermögen nahezu doppelt so hoch als der Schuldenstand.

Die „Allgemeine Verwaltung“ erforderte 263.950.— Schilling (Bedeckung 289.815.— Schilling, darunter ein Beitrag der städtischen Betriebe mit 120.000.— Schilling und Verwaltungsabgaben mit 158.000.— Schilling), „Personalanlagen“ 1.263.000.— Schilling (Bedeckung 82.581.— Schilling). Das Kapitel „Finanzwesen“ weist ein Erfordernis von 1.007.000.— Schilling (darunter Ueberweisung an die Feuerwehren 27.000 Schilling) und eine Bedeckung von 3.187.000.— Schilling auf. Das Kapitel „Gesundheitswesen“ zeigt ein Erfordernis von 94.000.— Schilling (darunter für Körperport 13.700.— Schilling) und eine Bedeckung von 56.000.— Schilling. Das „Volksbildungswesen“ weist auf ein Erfordernis 236.000.— Schilling (darunter für Museum und Archiv 11.900.— für Stadtheater 21.400.—, für Stpendie 4.600.—, Subventionen an Bibliotheken 3.500.— Schilling) und eine Bedeckung von 6.000.— Schilling.

Das „Fürsorgewesen“ für Jugendfürsorge 139.300.— Schilling, für Jugend- und Kinderhilfe 13.600.—, für ärztliche Krankenbehandlung 1.200.—, für Arbeitslosenfürsorge 114.100.—, insgesamt ein Erfordernis von 269.200.— Schilling. Das Kapitel „Stadtbaudienst“ erforderte 1.157.400.— Schilling (darunter für Straßenerhaltung 228.300.—, für Kanalstandhaltung 41.700.—, für Stadterweiterung 65.000.—, für Feuerwehrgewesen 8.500.— Schilling), die Bedeckung betrug 723.100.— Schilling. Das Kapitel „Liegenschaften und Wohnwesen“ zeigt ein Erfordernis von 565.000.— Schilling (Gebäudeinstandhaltung 153.000.—, Betriebs-

kosten der Mietobjekte 105.000.—, Wohnwesen 157.000.— Schilling) und zeigt eine Bedeckung von 388.000.— Schilling. Der Bürgerspitalfonds erforderte einen Zuschuß von 11.000.— Schilling.

Investitionen.

Der Rechnungsabschluss des Investitionsfonds weist für allgemeine Investitionen 1.553.000 Schilling.— (darunter Wohnhausbau Ziegelwerk 7.231.70, neue Hauptschule, Vorarbeiten 28.743.70, Krankenhaus, Erweiterung 178.222.44, Neubau Oberwagram II (1927) 12.241.18, Neubau Herzogenburgerstraße R.-Nr. 1489 57.835.11, Grundankäufe 398.410.42, Bezirksstraßenpflasterungen 14.665.91, Kanalbauten 44.388.62, Straßenbau 1928 521.874.30, Adaptierung der ehemaligen Eugenkaferne 135.399.16) Fortführung des Wasserleitungsbaues 556.400.— Schilling, zusammen für Investitionen 2.109.000.— Schilling, aus.

Der „Personalaufwand“, der im Jahre 1928 28,3 Prozent des Ergebnisses betrug, ist im Jahre 1927 auf 27,6, im Rechnungsjahre auf 24,7 Prozent zurückgegangen.

Gleichzeitig lagen auch die Rechnungsabschlüsse mehrerer Betriebe und Anstalten vor. Das Kaltbad weist einen Abgang von 1600.— Schilling aus, das Wasserwerk weist einen Ueberschuß von 34.000.— Schilling. Die Stadtsäle zeigen einen Abgang von 31.400.— Schilling. Schlachthof und Eisfabrik einen Abgang von 525.—, Leichenbestattung und Friedhof schließt mit einem Reingewinn von 475.— Schilling ab. Das Krankenhaus weist bei einem Erfordernis von 947.000.— Schilling und einer Bedeckung von 878.000.— Schilling einen Abgang von 69.000 Schilling aus. Das Reithallenkino schließt mit einem Reingewinn von 11.900 Schilling ab.

Ueber den Rechnungsabschluss referiert Stadtrat Dr. Fischer: Der Abgang ist an sich nicht beträchtlich, aber er zeigt doch, daß die Lage der Gemeinden eine präfab ist, denn es handelt sich hier um eine allgemeine Krankheit der Gemeinewirtschaft in Oesterreich, weil die Gemeinden mit Steueranteilen und eigenen Einnahmen nicht so versorgt sind, wie es die Aufgaben der Gemeinden erfordern. Es ist ja auch der Landeshaushalt in einer ähn-

ESSET ÄHRENBROT

lichen Lage. Wir müssen nun seit Jahren auf eine ganze Reihe von schöpferischen Arbeiten verzichten und, kommt nicht bald eine Besserung, so müssen die Gemeinwesen in Oesterreich verrotten, sicher zum Schaden auch für Land und Bund. Mit Unterstützung und Verwunderung muß man in den Zeitungen lesen, daß die Gemeinden angeblich verschwenderische Wirtschaft betreiben und man versucht den Steuerzahlern einzureden, daß die Gemeinden in der Lage wären, nicht nur keine Verbesserung ihrer Einnahmen anzustreben zu müssen, sondern noch auf Einnahmen verzichten zu können, mit denen andere Gebietskörperschaften sich sanieren möchten. Es müssen die Politiker sich für die Gemeinden interessieren und dürfen sich dem Hilferufe nicht verschließen. Bei der Abgabenteilungsreform müssen auch die Gemeinden Berücksichtigung finden.

Vizebürgermeister Prader bestreitet, daß es den Gemeinden allgemein schlecht geht, lobt die vorsichtige Budgetierung des Jahres 1928, meint, daß der Abgang nicht weiter schädlich sei und spricht sich für eine Entlastung des Haushaltes durch Verbundlichung der Polizei aus. Mit der so erzielten Ersparnis könnte man ein Darlehen von 25 bis 30 Milliarden Schilling verzinsen und so alles das machen, was die Stadt braucht. Redner kritisiert dann wiederum die Betriebe und behauptet schließ- lich, daß es gar nicht wahr sei, daß es der Gemeinde schlecht gehe, sondern die Gemeinde reiche mit ihren derzeitigen Einnahmen reichlich aus. Bei der Abgabenteilung habe der Landeshauptmann schon seinen Anspruch angemeldet.

Im Schlussworte bezieht sich Stadtrat Dr. Fischer auf diese Aeußerung: Der Herr Landeshauptmann wird geteilt, nicht die ganze goldene Ernte für sich allein zu nehmen, sondern auch an die nothleidenden Kinder des Landes (Greiner: Die Städte sind die Stiefkinder!) sich zu erinnern. Die Angriffe Praders auf die Betriebe widerlegt der Referent.

Peripherie.

Zur Aufführung des Schauspieles von Frankish Ranger am St. Pöllner Stadttheater.

Wenn man will, ein Uraniaabend. Zur Abwechslung nicht über Barock, nicht über die Gehörsempfindungen diluvialer Fauntiere und nicht über Vibrationen aller Geigen.

Es wird dunkel, die Publikümer setzen sich zurecht. Der Regisseur tritt vor und erzählt. Ein Vorhang geht hoch, senkt sich wieder, der Regisseur erzählt weiter. Und so flimmert Bild um Bild vorüber. Eine Sinterstiegenwohnung, eine Spelunke, ein Bauplatz, eine Fabriksilhouette, eine Bar, Peripherieerland, nach dem die Stadt ihre Fänge ausstreckt. Kintopp. Unerhörtes Tempo. Preisfrage, wer mehr Mühe hat mitzukommen, die Gehirne oder die Bühnenarbeiter.

Ihrer drei. In der Peripherie ist alles real. Real die Zinskassernen im Stile der Zinsbüchel: schmal, eng, bekledete Kasten. Real das Gestampfe der Maschinen, die nicht mehr Maschinen sind als die Menschen, die ebenso auf den Allmaterialplatz fliegen. Real die Liebe, die keine perversten Umständlichkeiten kennt; real die Abrechnungen — ein paar Messerstücke, in die der Romantiker halber Polizei und Untersuchungsrichter sich einmengen, und unter Mikroskop, unter Fundgruben für Kokoskriterer, zwischen Nachbüpfen auf Fensterbrettern, wächst die blaue Blume.

Da ist der Toni, der wunderbar die „Wanzenqueischen“ meistert und dank einem lahmen Bein in der nie vernichtbaren Illusion leben darf, daß aus ihm ein Uebercaruso geworden wäre.

Da ist Franz, dessen Lebensinhalt der Tänzerfrack umschließt, in dessen Händen Zuchthauspapiertüten steppen, vor dessen Augen Vorstadthunde Blue tanzen. Das große Kind, das im Narrenpalast des

Lebens an die Peripherie der großen Scheibe geschleudert wurde, sich quatschpergüht dort drehen läßt, wenn nur die Musik nicht aussetzt.

Der Dritte mit seiner Muskelhypertrophie und seiner „butinka“ sozusagen das Herbariumblatt im Lokalkolorit, an das Freundschaft (sicher eine richtiggehende Freundschaft) die zwei blauen Blumen kleble.

Das Glück wird auf irgend einer Werkplatte eine Kugel genannt. An der Peripherie draußen hat sie längeren Weg zurückzulegen, als rund ums Zentrum. Darum tummelt sich die Glückskugel. Rollt aus der Dirmenwohnung auf den Hauptplatz, wohin Franz den toten Crogas auf dem Buckel schleppt; rollt über den Balken, an dem Herr Urban leidet den Schädel sich eingehaut haben könnte; springt zu einer nicht angezündeten Laterne empor (was wunderbar, wenn man dann stolpert), kugelt sich in einen Lehmbock, um die für diese Gegend allzufauberer Schuhe des Toten ein wenig zu beschleunigen. Tanz dann einigen Wadlern auf die Zehen, daß sie den toten Säufer sofort erkennen. Dann schießt die Kugel dahin in ein Kommissariat, komplettiert dort einen prachsvollen Akt, der für ewige Zeiten Franzis Unschuld verbürgt, jaßt in die Baumeisterswohnung, also Franz — zu einem Frack kommt.....

Man muß nicht gerade bei Freud praktiziert haben, um den Ringkampf „verdrängter Komplexe“ mit „Wann“ „Lumen“ in den oder jenen geographischen Längen und Breiten zu erfassen. Den Amerikaner-Man pumpt der Muskelkumpfen, den Fettleibige und andere Poeten „Herz“ nennen nach dem business, dem Geschäft, die Waldtreet des Zeitungsboys führt irgendwie in eine nebelblaue Ferne, das Nebelblau dem Auspuffrohr eines Fordwagens erdunstet. Den Mitteleuropäer aber, besonders den Oesterreicher, nicht minder, eher in erhöhtem Maße den „Suk-

zessionsstaatler“ zieht sein für Wien oder Prag oder Berlin pochendes Herz zu der Staatsangestelltenanstellung. Zumindest zu der „fixen“ Anstellung.

Das Liebesgölster eines Abbes in das Ohr seiner Marquise, das Kursblatt neben dem Frühstücksbrett eines modernen Straßenräubers vom Schottenring, ein anatomisches für den Mediziner von übermorgen; das alles ist Schmarin gegen das Zauberwort „definitiv“, das zunächst den Schlüssel zum Zauberberge des Credits in sich birgt. ... Von der Peripherie draußen führt kaum ein Radius zu der Schlummerrolle eines Ministerialrates. So hat Baborka leicht prohen, der es zwar nur zum Hundefänger gebracht hat. Doch immerhin ziehen schon etliche Leute (vernünftlich die mit der Hundesteuer Rückständigen) den Hut vor ihm. Und er wird ja doch auch definitiv. Nachdem ein Hund wütend geworden und seinen Meister angefallen hat. Es ist schon mancher ananciert, wenn ein Akt wütend wurde und sein Pensionierungsgelb gegen seinen Mißhandler erhob. Wozu ist ein Subalterner da, wenn er nicht den Hund, d. h. den Akt beim Halsband, d. h. beim Heffladen zu erwischen und über die unersteigliche Mauer eines alten Hofdekretes zu schleudern versteht?

Zentrifugale Kräfte werden im Spießer sehr lebendig, wenn bei genügender alkoholischer Schmirerung seine Wohlstandigkeit zu rotieren beginnt. So wirft's ihn dann an die Peripherie der Stadt. Aber er kann noch so belassen sein, er weiß, was er sich schuldig ist. Er zahlt dem Mädchel, das er in einer dunklen Gasse erstanden — sie kaufen riesig billig alle, die genug Geld haben — nicht die Elektrische. Es verringert die Speisen und dann muß man auf einen guten Ruf etwas halten. Ein Stäubchen auf dem Ehrenrocke würde das vom Schaffner gleich durch zwei Karten auf einmal gezwickte Papierblättchen bedeuten.

Das andere? Der Qualm dicker Zigarren imprägniert die Kleider genügend gegen ein Vorstadtparfum und dann sind doch der Wajchkrug und der Weichleinmandfetzen auf dem wurmfäuligen Sofa unentbehrliche Attribute speißerischer Erotik.

Sie fragen alle nach der Lebensgeschichte. Das Mädchel irrt, wenn es ein Stimulanz für den wißbegierigen Besucher in dieser teilnahmsvollen Frage: „Wie bist Du eigentlich zu dem Geschäft gekommen?“ vermutet. Wenn der Geist nicht mehr recht wüßig und dafür das Fleischi zu stark wird, pflegt die Moral eine Art Abschiedsvisite abzulassen. Das sind dann diese Fragen. Und der Spießer ist völlig überzeugt: er sei nur des Interesses halber, ja direkt einer gesellschaftlichen Pflicht halber mit dem Mädchel mitgegangen. Natürlich kommt dann das andere. Aber man muß doch dem Mädchel etwas geben, nicht? Almosen? Das kann man doch auch nicht von ihr verlangen. Sie gibt eben das, ein Schelm, der mehr gibt, als er kann. Wenig genug. Und doch unendlich viel....

Die kauflade Zwangsjacke: Sie geht auf den Strich, weil sie nicht mehr Ware hat, als die paar Kilo eigenes Fleisch. Und um anständig zu werden — mein Gott, zur Unständigkeit gehört unverhältnismäßig viel Betriebskapital — muß sie es eben wieder tun.

Und Franz? Er will sich zu schnell entwöhnen. Gestern ließen sie ihn aus dem grauen Hause und heute läßt er so etwas wie edle, menschliche Gefühle explodieren und haut den Spießer mit der Sessellehne über den Schädel. Daß er gleich m. tot ist. Die Wohlstandigkeit, wenn man ihr nahetritt, wird immer so bössartig. Man versteht! Das Strichmädchel verkauft sich nur mehr selten, immer seltener. Das ist schmerzbar in dieser Weltordnung durchaus gesünder. Franz hätte einen Tag nach seiner Zuchthausentlassung auch nicht gleich zuzufahren dürfen, wie ein Artilleriesoldat oder Kavallerieelement. Er hätte zunächst mit

Wenn Schmerzen **Togal**
 Tabletten
 Togal-Tabletten sind unübertroffen zur Bekämpfung **rheumatischer, gichtischer u. nervöser Schmerzen, Kopfschmerzen, Erkältungskrankheiten.**
 Togal scheidet die Harnsäure aus und geht daher direkt zur Wurzel des Übels! Wenn Tausende von Ärzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Fragen Sie Ihren Arzt! In allen Apotheken. Preis S 2.40

Der Rechnungsabschluss wird sodann mit Mehrheit angenommen, ebenso jener des Krankenhauses.

Stadttr. Dr. Steingötter berichtet über mehrere Anträge zur Ausgestaltung des Krankenhauses, für den technischen Ausschuss berufen Stadtrat Stöckler und König, für den Landwirtschaftsausschuss H. B. L. St. Emsenhuber berichtet über die Errichtung einer Wartehalle auf dem Neugebäudeplatz und über die Einstellung der Linie vom Rastbad bis zum Freiheitsplatz.

Kaufe Deine MÖBEL
 im größten
Möbelkaufhaus H. PRENNER

Die Angestellten nehmen zu den gegenwärtigen Ereignissen Stellung.

In einer sehr gut besuchten Versammlung, welche am 3. d. M. in den Stadtsälen stattfand, nahm die freigewerkschaftlich organisierte Angestellten-Gesellschaft zu den letzten politischen und wirtschaftlichen Vorlesungen Stellung.

Als erster Redner führte Sekretär Härtling aus:

Die Angestellten Österreichs ist schon seit langer Zeit hemüßig, einen schweren Kampf gegen den Abbau unserer Angestellten-Gesetze zu führen. Wenn es uns dank dem erfolgreichen Eingreifen der Vertreter der freigewerkschaftlichen Angestellten bisher gelungen ist, einen Abbau der Schutzgesetze zu verhindern, so muß konstatiert werden, daß die Haltung der Unternehmerverbände in dieser Frage in

der — Briefstache des Besuchs sich begnügen müssen.

Strandgut, Paragraphe Schiff, das der Sturm hinauswarf, dort „wo die letzten Häuserlein stehn“. Eine Episode, die zur Lösung wird. Der Ex-Richter, der mit reichlich Kognac Hilfe endlich die „absolute“ Gerechtigkeit gefunden, der vor dem Welt genug ist, um mit dem lieben Gott ardentliche Zwiegespräche halten zu dürfen; er kommt über den Totschlag Franzis hinweg, er vermag die Schatten zu jagen, die draußen in der Nacht der Peripherie mehr Macht haben, als in den Spiegelsälen der City; Lieben den andern Menschen mit jener Unendlichkeit, die zum Worden um des andern Menschen willen gezwungen.

Es mag manch einer nachdenklich geworden sein, als er das Wort „Liebe“ in einem Milieu vernahm, das man nur kennt aus dem „Gemütschen“, wenn einer, der sich Komiker nennt, ein rotes Halsstück sich umbindet und zum Heurigenquartett singt: „In der Brigittenau, drunt am Kanall... (mit sehr langem „au“ und drei geschwollenen „l“).

Mit einigen Prospektten und etwas Weinmand, einigem Gitterwerk, ein paar Holzstücken und einem Motorrad hat Hugo Hermanns Inszenierung Brillantes geleistet. Die interessanteste Vorstellung des Spieljahres. Ausgezeichnet gespielt. Die Westermaner als Anna von einer hinreißenden Realistik und Schtheit. So als Franz, der Ueberpepik eine starke Verheißung, Weifenstein. Es Toni sehr brav, Herr Weghaupt maßschneidert (ein wenig hätte er dämpfen müssen), Herr Zimmermann als schiffbrüchiger Richter sehr respektabel, Herr Gut köstlich als Kommissär, Grell Hettner (die wieder sehr niedrig aussah), Marie Herzberg und die Herren Heidussek (als Barock) und Baar wurden ihren Aufgaben gerecht. Sehr starker, verdienter Beifall.

der letzten Zeit wesentlich anders geworden sei. Zuerst wurde der Versuch gemacht, auf parlamentarische... Weg einen Abbau der sozialen Gesetze durchzuführen und ist hierbei auf den feinerzeit vom Abgeordneten Partit eingebrachten Antrag, auf Reduzierung der Kündigungsfristen und Abfertigungen hinzuweisen. Derselbe fand allerdings keine parlamentarische Erledigung, da sich unsere Vertreter dortselbst entschieden gegen eine Verschlechterung der gesetzlichen Bestimmungen zur Wehre setzten. Trotzdem wurde der Versuch, eine Verschlechterung herbeizuführen, nicht aufgegeben. Man ging nun daran, die Einheit der Gewerkschaftsorganisation zu zerstören. Man einigte sich daher darauf, eine Gewerkschaft ins Leben zu rufen, welche den Namen „unabhängig“ erhielt und sollte dieser Aushängeschild dazu benutzt werden, die Angestellten-Gesellschaft irrezuführen und durch Beitritt zu derselben außerstande gesetzt werden, gegen die Bestrebungen der Industrie und des Kaufmannstandes etwas unternehmen zu können.

Die Angestellten-Gesellschaft hat trotz allem Terror standgehalten.

Sekretär Schiller (Zentralverein der kaufmännischen Angestellten) schilderte ausführlich die Lage der kaufmännischen Angestellten und besprach auch den Verfassungskampf.

Landesrat Schneidermaul schilderte ebenfalls die um die Verfassung geführten Kämpfe und wies darauf hin, daß, wenn der Ausgang der Verfassungsreform so gewesen wäre, wie es die Führer der Heimwehr geplant hätten, die heutige Versammlung wohl nicht zustande gekommen wäre. Es ist der Kampf noch nicht beendet und müssen die Gewerkschaftler, wenn sie ihre Erwerbsansprüche behaupten wollen, nach wie vor geschlossen hinter ihren Organisationen stehen, damit durch die Stärke und Kraft derselben den Herrschenden ein Angriff auf die Angestelltenrechte unmöglich gemacht werde. (Großer Beifall.)

Auf die Ausführungen eines Gemeindegewerkschafters über die gegenwärtig mit der Gemeinde geführten Verhandlungen antworteten Landesrat Schneidermaul und Gemeinderat Smolar, welche darauf hinwiesen, daß sich die gegenwärtige Gemeindegewerkschaft wohl ihrer Aufgabe gegen die Angestellten-Gesellschaft bewußt sei, daß es aber leider infolge der finanziellen Beschränkung, in welcher sich die Gemeinde wie alle Großgemeinden Österreichs befindet, nicht möglich war, die Wünsche der Angestellten voll befriedigen zu können.

Mit einem Appell des Vorsitzenden, nach wie vor ein wachsameres Auge auf die Vorgänge zu richten und die Reihen der Gewerkschaften fest zu schließen, wurde die Versammlung geschlossen.

Hofmann
 Klaviere
 Größte und leistungsstärkste
 Fabrik Österreichs
 Vertretung: Friedrich Dehmel,
 Klaviermacher, St. Pölten, Dombg. 8

Die große Beliebtheit der Togal-Tabletten beruht auf vielen ausgezeichneten Erfolgen, die zahlreiche Ärzte und Kliniken damit erzielen. Togal-Tabletten haben sich hervorragend bei rheumatischen, gichtischen und nervösen Schmerzen bewährt und verursachen keine schädlichen Nebenwirkungen. Togal ist stark harnsäurelösend und geht daher direkt zur Wurzel des Übels. (Eingetlich.)

Loose der Tierschutzlotterie — als Weihnachtsgeschenk. Am 30. Dezember 1929 ist die Ziehung der Tierschutzlotterie. Ihr Merkmal ist die rasch möglichen Verwirklichung eines lang gehegten Wunsches aller Tierschutze, der — Errichtung eines Tierschutzhauses. Das bisherige Tierschutzhaus ist ungenügend. Eine neue, bessere Heimstätte soll den armen, herrenlosen, leidenden Tieren geschaffen werden. Ein Los kostet nur 1 Schilling, ein Betrag der niemand spürt. Aus vielen solchen Bausteinen legt sich aber das künftige Heim

des Wiener Tierschutzhauses für die notleidenden Tiere zusammen.

Wem aber Fortuna gewogen, der hat auch günstige Ausichten auf schöne Gewinne. Ein Schilling und er kann im neuen Jahr ein eigenes Auto haben, eine komplette Wohnungseinrichtung oder eine vollkommene Wäscheausstattung für eine ganze Familie.

Kinder sind vor allem tierliebend. Sie werden sich freuen, unter dem Lichterbaum am Christabend ein Tierschutzlos zu finden. Welch erwartungsvolle Spannung bis zum Silvester! Wer selbst wenn das Glück ausbleiben sollte, so wird das Kind glücklich sein, mitgeholfen zu haben, leidenden Tieren ihr Los zu erleichtern.

Loose sind bei allen Sektionen des Tierschutzvereines und in der Lotterieverwaltung Wien, I., Petersplatz 9, erhältlich. (Eingetlich.)

Wollstrümpfe
 großes Lager
 Gottfried Wild, Riemerplatz

Weihnachtsaktion für die Arbeitslosen.

Eine Niederlage der Kommunisten.

Im Reihallenkind fand vorige Woche eine Arbeitslosenversammlung statt, die einen Massenbesuch aufwies. Den Vorsitz führte Gen. Vogl. Gen. Weissteiner hielt ein mit großem Beifall aufgenommenes Referat. Gen. Bürgermeister Schnofl, mit lebhaftem Beifall begrüßt, rechnete mit den Kommunisten ab, schilderte kurz, was bisher die Gemeinde im Rahmen ihrer Mittel geleistet und verwies auf die Notwendigkeit, daß Bund und Land endlich produktive Arbeitslosenfürsorge betreiben. (Großer Beifall.)

Die Kommunisten, die seit dem Vorjahr schon heinabe auf den Nullpunkt gesunken sind, versuchten nun, einen Redner vorzuschicken, doch entschloß sich die Versammlung mit etwa 2000 gegen 2 Stimmen, lieber einen Film anzusehen, als das Geschwätz des Kommunisten anzuhören.

Wie in der letzten Gemeinderatssitzung beschlossen wurde, wird auch heuer wieder eine Weihnachtsaktion für die Arbeitslosen unternommen. Ledige Arbeiter erhalten eine Barunterstützung, verheiratete Arbeitslose Anweisungen auf den Bezug von Lebensmitteln und Kohle. Die Gesamtkosten der Aktion belaufen sich auf 170 Millionen Kronen.

Die Politik der Handelsschule.

In der St. Pöltner Handelsschule geht es miunter recht gemütlich zu. Es wird dort den jungen Leuten neben dem obligaten Lehrstoff auch Politik verabreicht. Nämlich in der Form, wie eben ein gewisser Professor Stubig Politik versteht. Und aus seinen Ausführungen in der Schule geht hervor, daß er eben nicht viel von Politik versteht. Er nennt — beiläufig nicht am Wirtshausisch, sondern eben in der Schule vor den jungen Leuten — die Funktionäre der Arbeiterschaft Bonzen, behauptet, daß die achtstündige Arbeitszeit nicht das Richtige sei, ein anständiger Mensch arbeite 12 bis 14 Stunden im Tag; die Krankenkasse sei auch eine für den Arbeiter schlechte Erfindung, sie sei nur dazu da, daß die jungen Bürgersöhne — er meinte wohl damit die Angestellten der Krankenkasse — den halben Tag spazieren gehen und um halb 5 Uhr schon in der Kremsgasse promenieren können. Unangenehm ist ihm auch die Wiener Gemeindevverwaltung und er meinte, daß die Wiener Gemeindebauern und Schulen nach außen hin ja ganz schön angestrichen seien, hingegen innen nichts wert sind. Vor allem sei festzustellen, daß die Wiener Schulen gegen die Provinzschulen sehr weit zurückgeblieben sind. Wahrscheinlich hatte er dabei die St. Pöltner Landschulen im Auge. Wir wollen uns jeder weiteren Polemik enthalten. Wir betonen nur, daß und über diese Äußerungen eines „Jugendzei-

Preisträger im großen Lux- und Rinsow-Wettbewerb.

Wie wir einer Teilungsmeldung vom 8. Dezember entnehmen, sind die größten Preise folgenden Bewerbern zuerkannt worden:

1. Preis (10.000 Schilling), Fr. Mathis/Boller, Graz.
2. Preis (3.000 Schilling), Fr. Efriedl Kienzl, Innsbruck.
3. Preis (1.000 Schilling), Fr. Marianna Stradner, Auerthal, Niederösterreich.
4. Preis (1.000 Schilling), Fr. Anny Dazler, Wien, 9. Bezirk.
5. Preis (500 Schilling), Fr. Anni Piskorz, Linz a. d. Donau.
6. Preis (500 Schilling), Fr. L. Sätzl, Wien 14. Bezirk.
7. Preis (500 Schilling) Herr Walter Fuchs, Steyr, Oberösterreich.

13 Preise zu 100 Schilling an folgende: Frau Priska Binder, Stübing, Steiermark; Frau Marie Ebner, Straßwalchen, Salzburg; Herr Alois Fischer, Hainfeld, Niederösterreich; Frau Ruth Gottschalk, Wien, 20. Bezirk; Herr Fritz Grabo, Wien, 18. Bezirk; Frau Maria Kirchner, Eifshan, Niederösterreich; Frau Ida Krainer, Grundten, Oberösterreich; Frau Berta Kojir, Mautern a. d. D., Niederösterreich; Frau Boldy Lang, Kapfenberg, Steiermark; Frau Marie Mühlbacher, Ober-Tellach, Kärnten; Frau Hilde Kuis, Wien, 1. Bezirk; Herr Josef Smrlich, Wien, 20. Bezirk; Frau Josefina Wieseneiter, Willach, Kärnten.

Die Jury, bestehend aus Frau Generalkonsul Agnes Kuffner, Präsidentin des Vereines „Selbsthilfe“, Fr. Philippine Hiecke, Vizepräsidentin des Vereines „Kleinerntnerschutz“, Frau Dr. Erna Schwarz-Hiller, Präsidentin des „Jüdischen Frauenvereines Landstraße“, Frau Amalie Falke-Lilienstein vom Ständebund deutscher Frauen, Herrn Dr. Otto Poljak, Rechtsanwalt und Herrn Dr. Robert Weiß, hat nach mühevoller Ueberprüfung der nach Behtausenden zählenden Einfendungen auch die übrigen zahlreichen Preise verteilt. Die vollständige Namensliste der Preisträger wird von der Firma Leuer & Co., Lux-Rinsow-Fabrik, Wien, 9. Bezirk, Dito Wagner-Platz 5, auf Wunsch kostenlos zugestellt. (Eingetlich.)

Herr im Unterricht von mehreren Seiten gleichlautend berichtet wurde. Wir erlauben uns nur die bescheidene Anfrage an die Direktion der Handelsschule: Ist es richtig, daß in der Handelsschule in St. Pölten von einem Professor in der oben geschilderten Weise während des Unterrichts Politik betrieben wird und die Mehrheit der Bevölkerung in St. Pölten grob beschimpft wird und wenn ja, wie soll dieser Uebergriff abgestellt werden?

DARMOL
 Abführ-Schokolade
 In allen Filialen träger Darmtätigkeit.
 Auch in Kleinpackung zu 20 Groschen. In jeder Apotheke erhältlich.

Die Wahlen bei der St. Pöltner Polizei.

Donnerstag, den 12. Dezember haben bei der städtischen Polizei in St. Pölten die diesjährigen Wahlen für die Personalvertretung und für den Gewerkschaftsausschuss stattgefunden. Einleitend sei betont, daß noch bei keiner der bisherigen Wahlen eine so große Einnütigkeit bei der Aufstellung und der Wahl der Kandidaten zu verzeichnen war. Zu einer Aufstellung anderer als freigewerkschaftlicher Kandidaten kam es überhaupt nicht, so daß sich alle Voraussetzungen und Hoffnungen, daß diesmal die freie Gewerkschaft Einbuße erleiden werde, als eitel Plunkerei und trügerisch erwiesen haben. War von gewissen Seiten gegen den bisherigen Obmann, Genossen Alois Urbas, eine Stimmungsmache betrieben worden, so hat die stattgefundene Wahl wieder deutlich gezeigt, daß kein anderer innerhalb aller Kategorien des Polizeidienstes so viel Vertrauen genießt, wie gerade er. Der Ausgang der diesjährigen Polizeiwahlen ist also ein in jeder Hinsicht erfreulicher zu nennen. Ihr Ergebnis ist: Obmann: Kriminalbeamten-Bezirksinspektor Alois Urbas, Stellv.: Oberwachmann

Lederhandschuhe
 Größte Auswahl
 Gottfried Wild, Riemerplatz

Unser Weihnachtsgeschenk — sind unsere billigen Preise!

Die Riesenauswahl von unserem Schuhlager erleichtert Ihnen die Wahl der Weihnachtsgabe. Sie finden bestimmt das, was Sie suchen.

Trotz Billigkeit nur Qualitätswaren! Schuhe werden gegen Teilzahlungen reserviert.

Schuhhaus Siegfried Kohn, St. Pölten, Linzerstraße Nr. 3.

Sofos Muchitsch; Schriftführer: Kriminalbeamten-Kayonsinspektor Karl Mader, Stellv.: Sicherheitswache-Kayonsinspektor Karl Lehner; Kassier: Sicherheitswache-Kayonsinspektor Johann Dargböck. Beisitzer: Kriminalbeamten-Kayonsinspektor Heinrich Winkelmeier, Sicherheitswache-Kayonsinsp. Franz Schmitz, Sicherheitswache-Kayonsinspektor Johann Schüller, Oberwachmann Josef Ebensteiner.

In Erfahrungsmannern wurden gewählt: S.-W.-Bez.-Insp. Friedrich Haiden, S.-W.-Bez.-Insp. Johann Dargböck, Kriminal-Beamten-Kayonsinsp. Joh. Zeilinger, S.-W.-Kayonsinsp. Peter Poller, S.-W.-Kayonsinsp. Johann Bühn, S.-W.-Kayonsinsp. Gollfried Ambros, Sicherheitswachmann Alois Schramk und Sicherheitswachmann Franz Adensam.

Geschäftseröffnung.

Die Gefertigte zeigt hiemit der geehrten Bevölkerung von St. Pölten und Umgebung höflichst an, daß sie in St. Pölten, Prandlauerstraße 5 (früher Kaserngasse) eine Plissé-verkstätte eröffnet hat.

Französische Plissés von 1 Millimeter aufwärts in jeder gewünschten Gruppierung. Sparplissés, Ajour, Endl Knopfsprearbeiten, Tamburieren, Vordrucken usw.

Ab Hauptbahnhof verkehren dorthin die Linien K. 1. 1a, 4, 8, 11, 14. — Haltestelle: Rathausplatz oder Linzertor.

Hochachtungsvoll
Ella Passegger.

Auszeichnungen. In der letzten Gemeinderatsitzung wurde dem Hauptmann der Freiwilligen Stadfeuerwehr Friedrich Sommer in Anerkennung seiner Verdienste um die Ausgestaltung des Feuerzuges der Titel „Branddirektor“ verliehen. — Der Bundespräsident hat dem Vorsitz der hiesigen Kultusgemeinde A. Leich den Titel „Kommerzialrat“ verliehen. — Der Gemeinderat hat dem Schuhmachermeister Franz Schiemer und dem Tapezierer Karl Schagerl das Bürgerrecht verliehen.

Aus den Vereinen.

Der Verein „Freie Schule und Kinderfreunde“, Gruppe Nord, Herzogenburgerstr. Baracke 7, bezieht am Sonntag den 22. d. M. um halb 4 Uhr nachmittags seine Weihnachtsgeschenke. Zur Aufführung gelangt ein Spiel „Nemere Leute Weihnacht“, ausgeführt von Heimkindern. Wir laden alle unsere Mitglieder zu dieser Feier herzlichst ein. Gäste willkommen. Eintritt frei.

Bauparater Wüstenrot. Dr. Smelin teilt uns mit Schreiben vom 10. Dezember mit: Die Verhandlungen mit dem Finanzministerium wegen Errichtung eines eigenen Geschäftsbetriebes der G. d. F. in Desterreich und der Teilnahme unserer Bauparater an der Wohnbauförderung ist gesichert und kann sich in dem Rahmen halten, der im Rundschreiben der G. d. F. vom 15. August 1929, das sämtlichen österreichischen Bauparater zugegangen ist, angegeben wurde. Die G. d. F. wird in Desterreich ein Tochterinstitut gründen, voraussichtlich mit dem Sitz in Salzburg, und zwar in Form einer Genossenschaft, in welcher aber der G. d. F. für alle Zeiten der maßgebende Einfluß gesichert ist. Die Rechtsform der Genossenschaft ist die einzige die, so wie die österreichischen Konzeptionsverhältnisse liegen, die sofortige Eröffnung eines Geschäftsbetriebes in Desterreich und damit die Sicherung der Teilnahme unserer Bauparater an der Wohnbauförderung ermöglicht. Die Mitbestimmung der Bauparater ist auf 2 S. beschränkt, so daß praktisch für den einzelnen Bauparater an der bisherigen Sachlage sich nichts ändert. Anlässlich der nächsten Bauparaterzusammenkunft am 2. Jänner 1930 um 6 Uhr abends im Gasthaus Leitner (Scheinerstraße) wird diesbezüglich ein ausführliches Referat erstattet.

Volksbildungsverein „Urania“ für Sankt Pölten und Umgebung. Am Freitag, den 20. Dezember, gelangt um 8 Uhr abends

im städt. Reithallenkino der neue große Uraniafilm „Die Bremen“, die Königin der Meere, zur Vorführung.

Die Weihnachtsfeier der Krüppelarbeiten-Gemeinschaft findet am Samstag den 21. d. M. um 4 Uhr nachmittags im Andreas Hofsaal (Stadthalle) in St. Pölten statt. Alle kleinen und großen Mitglieder, ihre Angehörigen und Bekannten, alle Förderer und Freunde unserer Gemeinschaft und sonst recht viele Gäste sind dazu herzlichst eingeladen. Der Eintritt ist für Mitglieder frei, von den Gästen erbitten wir 50 Groschen Regiebeitrag, Kinder 20 Groschen, zur Deckung unserer Auslagen. Für alle gütigen Spenden, die uns zur Beteiligung der bedürftigsten Mitglieder zugekommen sind und noch zukommen, sagen wir auf diesem Weg unseren herzlichsten Dank. In der Hofstraße (Ecke Rathausplatz) sind in zwei Schaufenstern, die uns für kurze Zeit entgegenkommend überlassen wurden, Arbeiten aus unserer Korbflechterei, Weißnäherei und Heimarbeitsteilung ausgestellt. Wir laden zur Besichtigung höflichst ein.

Aus den städtischen Unternehmungen. Die Abteilung Gaswerk der städtischen Unternehmungen bringt in den St. Pöltner Kinos einen Kultur- und Werbestilm unter dem Titel „Jungborn der Menschheit“. In ganz eigenartiger Weise wird die Badefestbe aus der Zeit der Antike bis zu unserer heutigen modernen Badekultur dem Zuschauer vor Augen geführt. Aus der Zeit, in der die vornehme Dame des Rokoko, Puder und Schminke vielmehr gebrauchte als Wasser, führt uns der Film über das noch primitive Hausbad des 19. Jahrhunderts bis zum hygienischen Baden der Jetztzeit. Es ist nicht immer von Nöten ein luxuriöses Badezimmer für das tägliche Bad zu haben, schon in der Wohnküche zeigt uns der Film, daß Gasbadeofen, Ringbrause und Gummibad für wenige Groschen Brennstoff die Wohlfahrt des täglichen warmen Bades ermöglichen. Die Abteilung Gaswerk der städtischen Unternehmungen ermöglicht es, zu wirklich beachtenswerten Teilzahlungen (bis zu 20 Monaten) ein Gasgerät anzuschaffen. Im Interesse der Volksgesundheit und vitalsten Interesse sollte jedermann von diesen weitreichenden Begünstigungen Gebrauch machen. (Entgeltlich.)

Die Gast- und Kaffeehäuser bleiben, um ihren Angestellten Gelegenheit zu geben, den Weihnachtsabend mit der Familie verbringen zu können, ab 8 Uhr abends geschlossen!

Sozialdemokratischer Erziehungs- und Schulverein „Freie Schule-Kinderfreunde“ Ortsgruppe St. Pölten-Süd. Wir geben auf diesem Wege allen Genossinnen und Genossen bekannt, daß die diesjährige Lichterbaumfeier im Heime Maria-Theresiastraße 629 wieder stattfindet und zwar am Samstag den 21. Dezember um halb 4 Uhr nachmittags, für die Kleinkinder des Montessorihomes, am Sonntag den 22. Dezember um 3 Uhr für die schulpflichtigen Horrikinder.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Selbstmord. Der hier Viehhojen wohnhafte Hilfsarbeiter R. Sch. erstattete am 13. Dezember, um 3 Uhr früh die Anzeige, daß seine Gattin kurz vorher die Wohnung verlassen habe und er Selbstmord befürchte. Die sofort ausgesandene Streifung hatte insofern Erfolg, als die Gattin des Sch. bereits als Leiche beim Mühlbachreden des Sägewerkes Schratler geborgen werden konnte.

Wissen Sie

daß das Kleiderhaus Kohn, St. Pölten, Linzerstr. 20 (neben Gasthaus Stöger) die Preise für Winterröcke, Raglans, Pelzjacken, Anzüge usw. bedeutend verbilligt hat?

Verkehrsunfälle. Am 10. Dezember 1929 fuhr ein Personauto an der Kreuzung der Kremserlandstraße mit der Danielgrabenstraße einem städtischen Omnibus rückwärts hinein. Durch den Zusammenstoß wurde eine im Omnibus sitzende Dame leicht verletzt.

Als am 14. Dezember 1929, die 34jährige E. G. in der Mitte der Kremsergasse ging, wurde sie von einem Radfahrer, der nach Angaben der Mutter schnell und unvorsichtig fuhr, niedergestoßen und verletzt.

Sonntag abends erstattete der in Klosterbrunn wohnhafte Chauffeur G. B. die Anzeige daß er kurz vorher auf der Bundesstraße mit dem rechten Kotflügel seines Autos einen Radfahrer erfaßte und ihn sofort in das allg. Krankenhaus überführte. Nach Aussagen des Chauffeurs soll er eine Fußverletzung davon getragen haben.

Funde wurden in der Zeit vom 8. bis 15. Dezember 1929 im städt. Fundamt (Stadtpolizeiamt, Karmeliterhof, I. Stock, Tür 9) deponiert: 1 Rindergeldbörse, 1 Taschenuhr, 1 silberne Damenarmbanduhr, 1 Zirkel, 1 Brieftasche mit Dokumenten. Angezeigte Verluste: 1 rotlederne Brieftasche, 1 goldene Damenarmbanduhr, 1 Stück 50-Schillingnote, 1 schwarze lederne Geldbörse mit 10 bis 12 Schilling, 1 Stück 20-Schillingnote, 1 Paket mit grünem Plüschhut, 1 Blechkrübel.

Einiges über den Ankauf eines Klaviers.

Der Zeitschrift „Für Instrumentenbau“ entnehmen wir zum Teil folgende Notiz:

Manches ist schon zur Verbilligung und zur Hebung des Absatzes der Klaviere geschrieben worden. Von einem leider oft nicht allzu schwer mit Fachkenntnissen beladenen Teil der Händlererschaft wird oft ein Schlagwort als Allzweckmittel zur Verbilligung des Geschäftes herangezogen. Beispielsweise ist selbst das billigste Klavier ohne „geduldeten Panzerstimmstock“ nicht mehr denkbar. Warum? Nur weil er ein so bequemes Schlagort für Händler und Kunden liefert. Die Erfahrungen eines Klavierstimmers ergeben dann oft, daß bei solchen verhältnismäßig noch neuen Instrumenten zu leicht gehende Wirbel ersetzt werden müssen. Lediglich einige große Weltmarken, die ohne Schlagwort-Politik ihre Erzeugnisse ableiten, behalten ihre altbewährten ungenutzten Stimmstöße bei. Mit ungezählten sogenannten „Klangverbessernden Patenten“ verhält es sich ähnlich. Warum also diesen Mehraufwand an Material, Arbeit und Kosten zum Schaden des Käufers?

Ein anderes Beispiel: Der einst so wunderbare klavierschöne Flügel normaler Größe ist heute aus den Magazinen der Händler größtenteils verschwunden. Meist irrt man ihn leider nur noch auf Versteigerungen und Zwangsverkäufen an. Der Weltlauf nach dem „kleinsten Flügel“ hat jede Vernunft beiseite geschoben. Die Ausnahme der Klangkörper solcher Tonos haben die eines kleinsten Pianos längst unterboten. Ingerade Basssaiten mit oft für das gelübteste Ohr nicht feststellbaren paukenähnlichen Geräuschen (von Tönen kann hier meist nicht die Rede sein) sind das Ergebnis dieses „Fortchrittes“. Soviel Fachkenntnisse und musikalischen Geschmacks müßte doch jeder Pianohändler besitzen, um seinen Kaufliebhaber richtig zu beraten und ihn zum Kauf eines anständigen Pianos zu veranlassen, wenn Platz und Mittel zur Anschaffung eines einigermaßen normalen Flügels nicht ausreichen.

So weit das deutsche Blatt. Bei unserer heutigen modernen Wohnraumpolitik sollen diese Ausführungen dem P. L. Klavierinteressierten nicht vorenthalten bleiben, der Käufer eines Klaviers gut beraten sein:

Normaler Flügel oder gutes Piano.
Friedrich Dehmel, Klaviermacher,
(Entgeltlich.) St. Pölten, Domgasse 8.

Theater und Kunst.

(Wegen Raummangels besprechen wir mehrere Aufführungen nächstens. Die Red.)

„Die drei Dorfheiligen“, mit denen die Erzbühne ihr heuriges Gastspiel einleitete, sind kuriose Gesellen. Junge Sünden (wie's halt am Land schon ist), sind sie im Alter Vorstandsmittglieder des vom Herrn Kooperator geleiteten Sittlichkeitsvereines (wie's halt in Tirol schon ist) geworden und sehen zu ihrem Entsetzen die alten Sünden bekanntwerden. Eine Reihe toller Szenen läßt den Zuschauer nicht aus dem Sack kommen. Die zum größten Teil in St. Pölten schon bekannten Darsteller gaben ihr Bestes und ernteten ohne Ausnahme stürmischen Beifall. Dr. K.

Aus der Theaterkanzlei. Der Spielplan für die kommende Woche: Mittwoch, den 18. Dezember, im Abonnement B und im freien Verkauf und Donnerstag, den 19. Dezember, im Abonnement C und im freien Verkauf „Periphrasie“, Freitag, den 20. De-

zember (Theatergemeinde) „Grand Hotel“. Samstag, den 21. Dezember, im Abonnement A und im freien Verkauf „Der verkaufte Grafenjohn“. Sonntag, den 22. Dezember nachmittags, keine Vorstellung. Abends 8 Uhr, im Abonnement B und im freien Verkauf „Der verkaufte Grafenjohn“. Montag, den 23. Dezember (Theatergemeinde) „Schneeweißchen und Rosenrot“. Dienstag, den 24. Dezember, geschloffen. Mittwoch, den 25. Dezember, vormittags halb 11 Uhr, Kinder-Vorstellung: „Schneeweißchen und Rosenrot“. Nachmittags halb 3 Uhr, der große Lacherfolg „Der Auwirdling“. Abends 8 Uhr, „Die Sacherorte“. Donnerstag, den 26. Dezember, vormittags halb 11 Uhr, Kinder-Vorstellung: „Schneeweißchen und Rosenrot“. Nachmittags halb 3 Uhr, „Der verkaufte Grafenjohn“. Abends 8 Uhr, „Sacherorte“. Freitag, den 27. Dezember, im Abonnement C und im freien Verkauf „Der verkaufte Grafenjohn“. Nochmals machen wir darauf aufmerksam, daß das Mittwoch-Abonnement vom 25. Dezember auf Sonntag, den 22. Dezember und das Donnerstag-Abonnement vom 26. Dezember auf Freitag, den 27. Dezember verlegt werden mußte. Außerdem machen wir darauf aufmerksam, daß das Lustspiel „Die Sacherorte“, welches an beiden Weihnachtstagen abends gegeben wird, nicht im Abonnement erscheint.

Sport und Spiel.

Schnee in Sicht!

Drum rasch eine Ski-Hose um S 19.80 oder einen kompletten Ski-Anzug um S 65.— vom Kleiderhaus Kohn, St. Pölten, Linzerstraße 20 (neben Gasthaus Stöger)

Arbeiter-Sportfreunde St. Pölten. Bei der am 12. Dezemb. in Schülles Gasthaus abgehaltener Hauptversammlung, wurden die Genossen Schicho, Cemel, Rottner, Föhling mit der Führung des Vereinsgeschäftes einstimmig betraut. Außer Wertes Sportfreunde und Gönner! Da der Verein Arbeiter-Sportfreunde St. Pölten im Jahre 1930 sein 10jähriges Bestandsjubiläum würdig feiern möchte, so werden alle alten Genossen Mitglieder höflichst ersucht, wieder bei ihrem Stammverein im 10. Jahre mitzuwirken. Alle aktiven Mitglieder werden ersucht, an den Versammlungen und Veranstaltungen usw. wieder rege teilzunehmen, um wie es jedes Mitglied wünscht, das es ernst mit dem Verein nimmt, den derzeit in einer Krise befindlichen Verein wieder so aufzubauen, daß er wieder die Stellung unter den Brudervereinen einnimmt, die ihm gebührt.

St. Pölten, Hebrstr. 7
HINTERGGER
20.-Anzahlung und 12 Monatsraten
oder
Preise: 75.-, 85.-, 120.-, 195.-

Koffer-Gramophone
Große Auswahl

Aus den Bezirken

Briefkasten der Redaktion.
Hunde und Katzen. Nächstens.

Billige und gute Auswahl in
**Christbaumbehängen, Schmuck,
Kollektionen in allen Preislagen,
Schokoladefiguren, Bonbons, Prä-
sentkörbchen, Geschenk-Kartons.**
Für den Weihnachtsstich:
**Liköre und alle Arten von Süßfrüchten
und Feinkostsorten**
finden Sie bei
Franz Piatl, Loosdorf
Telephon-Nr. 3

ferner Gugehupf, Torten, Milch-
striezel, Milchbrot, Früchten- und
Kletzenbrot, alles eigene Erzeugung.

Achtung! Eine wirtschaftsgeographische Karte
für den politischen Bezirk Amstetten.

Geologische Uebersicht, Wirtschafts-
und Verkehrsarte des Bezirkes Amstetten.
Von Fritz Bodo und Hans Mayer.
Selbstverlag, Wiener-Neustadt. — Preis
S. — 70.

Wie für andere Bezirke Niederösterreichs
(Wiener-Neustadt, Kreutznkirchen, Baden,
Brud a. d. Leitha, Horn und Hiezing)
schon seit einiger Zeit, liegt nun auch für
den politischen Bezirk Amstetten in dieser
Karte ein treffliches Behnittel vor, das die
Behandlung wirtschaftsgeographischen
Stoffes eigentlich erst ermöglicht.

Die geologische Uebersicht zeigt außer
den im Bezirkbereich vertretenen Forma-
tionen auch die nach den neuen Anschau-
ungen über den Bau der Alpen vorhande-
nen „Schubdecken“ klar und deutlich her-
ausgearbeitet. Die Zeichnung zeigt die
jüngeren Ablagerungen heller, die älteren
dunkler erscheinen. Der geologische Unter-
druck in grüner Farbe, die rot aufgedruck-
ten Grenzen und die in schwarz gehaltenen
Industriezeichen, Namen und Gewässer
ergeben in ihrer Gesamtheit ein klares,
schönes und auch in den Farben har-
monisch wirkendes Bild.

Eingetragen sind außer einem Zeichen
für Schulaner die Fabriksbetriebe, und zwar
teils durch Zeichen, teils durch Text. Wei-
teres wurden die Elektrizitätswerke und die
derzeit alle außer Betrieb befindlichen)
Verbaue auf Kohle verzeichnet. Klar ist
die Industrieentwicklung im Jbbis als erkennbar.

An Verkehrsnetzen sind nur die Eisen-
bahnen nach ihrer Verkehrsbedeutung ver-
zeichnet. Von einer Ausnahme der Stra-
ßen und der Kraftwagenlinien mußte des
kleinen Maßstabes halber Abstand genom-
men werden, um die Lesbarkeit der Karte
nicht zu beeinträchtigen.

Einige Diagramme veranschaulichen nach
Bezirksbezirken die Verteilung der Kul-
turländchen. Endlich sind auf der Karte eine
Reihe statistischer Angaben enthalten, die
sie gleichsam zu einem Nachschlageblatt
machen. Wir finden (wieder nach
Bezirksbezirken) die Häuser- und Be-
wohnerzahl, die Ergebnisse der Viehzählung
und endlich die Kulturländchenverteilung in
Biffern für die Jahre 1900, 1910, 1923.
Eine andere Tabelle zeigt die Entwicklung
der wichtigsten Orte auf und gibt dadurch
kulturgeographisches Material (für die Zeit
von 1822 bis 1923). Zum Abschluß ist
das Ernteverträgnis der wichtigsten Feld-
früchte für das Jahr 1928 in Tonnen an-
gegeben.

Zusammenfassend kann also gesagt wer-
den, daß diese Wirtschaftskarte in Verbin-
dung mit der soeben erschienenen „Wirt-
schaftskarte von Niederösterreich“ von Güt-
tenberger-Bodo und dem im Erscheinen be-
griffenen „Arbeitsheft zur Heimat- und
Wirtschaftskunde von Niederösterreich“
von Güttenberger-Bodo (mit einer geologi-
schen Karte von Hans Mayer) ein alle
Faktoren berücksichtigendes Unterrichtsmittel
darstellt.

Die vorliegende Karte des Bezirkes Am-
stetten wird aber sicherlich jedem, der sich
für die Geologie und Wirtschaft seiner Hei-
mat interessiert, reichen Nutzen bringen.

Mit Bezug auf die Karte erscheint im
Jänner 1920 in der „Heimat“ und auch

als Sonderdruck eine Ergänzung und Er-
läuterung der Wirtschaftskarte, in der
unter anderem auch die Entwicklung der
Bodennutzung in den letzten hundert Jah-
ren zur Darstellung kommt.

Bezirk Scheibbs

Scheibbs. (Von dem neuen Gemein-
derat.) Die sozialdemokratische Fraktion des
Gemeinderates hat beschlossen, ihre Wähler
von nun an etwas genauer als bisher von
den Vorgängen in der Gemeindefrucht zu
unterrichtet.

Mit Rücksicht auf die stattgefundenen
Neuwahlen empfiehlt es sich, diesmal auch
das Wahlergebnis zu betrachten. Die Sozial-
demokraten können schon auf Grund ihrer
vorhergegangenen Niederlage mit dem Erfolge
recht zufrieden sein. Trotzdem sich alle Anti-
marxisten in letzter Stunde mit Mühe und
Not zusammengefunden haben, trotz des
bürgerlichen Terrors, trotz der An-
wendung erlaubter und unerlaubter Mittel,
trotz des Begriffs und Serabreißens un-
serer Kandidatenlisten — wahrscheinlich be-
reits Früchte der neuen bürgerlichen Ge-
sinnungsfreiheit — trotzdem von 8 Uhr
früh bis 3 Uhr nachmittags mehrere Tausend
die Bürgerlichen nicht gelungen, unser Fort-
schreiten aufzuhalten; die Sozialdemokraten
haben nicht nur ihre Mandate behauptet,
sondern sogar ihre Stimmen gegenüber der
letzten Gemeindevahl vermehrt.

Die Vertreter sind die Großdeutschen
(die zwar jetzt das „Großdeutschland“ ver-
gessen haben); sie erhielten nicht mehr
Mandate als die bösen Sozialdemokraten.
Ein Unterschied besteht aber doch! Die So-
zialdemokraten erkämpften allein ihre
Mandate, während die Großdeutschen nur
mit Hilfe der „Wahlgemeinschaft“ von den
Christlichsozialen vier Sitze bekamen. Wie-
viel Stimmen würden diese Großsprecher er-
halten haben, wenn sie den Mut gehabt
hätten, allein in den Kampf zu ziehen?
Daß auch der Vertreter der nationalsozial-
istischen „Arbeiterpartei“ unter den christlich-
deutschen Wahlfürstlichen Schutz gesucht hat,
ist nicht Wunder zu nehmen; freilich ge-
hörte dies einstens nicht zu den Grund-
sätzen dieser Partei.

Die bürgerlichen Parteien sind auch im
neuen Gemeinderat wieder die Herrscher.
Die Vertreter der Sozialdemokraten wer-
den aber recht genau schauen, daß das
Wahlverprechen der Bürgerlichen nicht
nur einer Partei zu dienen, von
diesen nicht vergessen wird.

Nun über den Verlauf der bisherigen
Sitzungen. Die erste Zusammenkunft (28.
November 1929) diente lediglich der Wahl
des Gemeindevorstandes. Zum Bürgermei-
ster wurde wieder R. Kadlinger (groß-
deutsch) gewählt, obwohl seine Partei unter
den 15 Vertretern nur vier Mandate be-
sitzt; daß ein so gewählter großdeutscher
Bürgermeister alle Wünsche der christlich-
sozialen Partei erfüllen muß, ist wohl selbst-
verständlich. Zum Vizebürgermeister wurde
abermals E. Traunfeller bestimmt. Die
Sozialdemokraten konnten sich nicht ent-
schließen, diesen beiden Herren ihre Stimme
zu geben. Fragen wir gleich an dieser Stelle:
Hätte es nicht dem gesamten Gemeinderat,
dem Bürgermeister im besonderen und der
ganzen Bevölkerung zur Ehre gereicht,
wenn eine einhellige Wahl erreicht wor-
den wäre? Die Bürgerlichen haben es vor-
gezogen, über die kommenden Gemeindevor-
standswahlen mit den Sozialdemokraten nicht
zu verhandeln. Vielleicht wäre es möglich
gewesen, eine mittlere Linie zu finden, was
sicherlich nur zum Wohle aller Wähler
gewesen wäre. Diese Tat der Mehrheit
zeigt ganz deutlich die Absicht, die Sozial-
demokraten so weit es gesetzlich möglich,
vom Gemeindebetriebe auszuschalten. Die
bürgerlichen Herren, die immer das „Wohl
der Gemeinde“ im Munde führen, müßten
sich anders verhalten, wenn sie allen dienen
möchten. Gelöbniße hat es bei dieser Sitzung
vielleicht gegeben. Der Bürgermeister versprach,
objektiv zu wirken. Aus seiner Miniatur-
Programmrede wäre zu erwöhnen, daß er
versprach, Wohnungen zu schaffen. Bisher
hat — trotz des Antrages der sozialdemo-
kratischen Partei schon vor mehreren Jah-
ren — die Gemeindegemeinschaft keine ein-
zige neue Wohnung errichtet. Wir werden
Herrn Bürgermeister gelegentlich an seine
Hede erinnern.

Von der sozialdemokratischen Fraktion
wurde Genosse S. Petratschek wieder zum

geschäftsführenden Gemeindevorstand vorge-
schlagen und vom Gemeinderat gewählt.

Die zweite Sitzung (6. Dezember 1929)
war schon etwas reichhaltiger. Nach meh-
reren unwesentlichen Änderungen der Ge-
schäftsordnung wurden die Ausschüsse und
Amtswalter gewählt. In allen Ausschüssen
ist die sozialdemokratische Partei auf Grund
ihrer Stärke vertreten. Es gelangten nun
die Ansuchen um Spenden zur Verhand-
lung. Den spät eingetrossenen Ansuchen der
Kinderfreunde und der Arbeitslosen wurde
einstimmig die Dringlichkeit zuerkannt. Fol-
gende Ansuchen wurden behandelt: a) Spende
für das Altersheim „Parz.“: 30 Schilling,
einstimmig angenommen, b) Spende für
das Haus der Barmherzigkeit: 5 Schilling,
einstimmig angenommen, c) Spende
für die Arbeitslosen. Die Sozialdemokraten
beantragten, die vorjährige Spende von 150
Schilling auf 200 Schilling zu erhöhen.
Gründe: größere Zahl der Arbeitslosen,
fortschreitende Teuerung usw. Auffällig ist,
daß kein bürgerlicher Vertreter auch nur ein
Wort für diese Sache verlor; weder der Ver-
treter der christlichen Arbeiter, noch der Ver-
treter der „nationalsozialistischen“ Arbeiter
fanden es für notwendig, sich der Sache
anzunehmen. Der Antrag wurde mit allen
gegen vier sozialdemokratische Stimmen ab-
gelehnt. Die christlichen und nationalen Ar-
beiter hätten wirklich keine besseren „Ver-
treter“ entsenden können. d) Spende für die
Kinderfreunde. Obwohl auch im Vorjahre
ein Betrag von 20 Schilling gegeben wor-
den ist, war diesmal keine Mehrheit für
die Spende zu erlangen; einig und frei
wurde sie mit 11 gegen 4 sozialdemokratische
Stimmen abgelehnt. Der Beschluß ist
um so bedauerlicher, weil er gegen Kinder
gerichtet ist. Wozu wäre der „Betrag“ ver-
wendet worden? Nur für eine Weihnachts-
besuchung von Arbeiterkindern! Oder wäre
es vielleicht besser, ihr christlichen Männer,
wenn diese „roten“ Kinder keine Weih-
nacht feiern sollten?

Recht sonderbar mutet es an, wenn die
nicht bewilligten 20 Schilling auf Antrag
des nationalsozialistischen Vertreters den Ar-
beitslosen zu ihren 150 Schilling dazuge-
geben werden. Sicher ist, daß die Arbeits-
losen mit diesen 20 Schilling keine rechte
Freude haben werden, denn sie wissen, wenn
das Geld dafür entzogen worden ist.

Es erscheint wirklich eigenartig, dem
Ansuchen die Dringlichkeit zuzusprechen, um
es dann sofort abzulehnen zu können. Dieses
Ablehnen zeige so recht den Geist unserer
Mehrheit, die Vertreter von mehr als 200
Wählern niederzustimmen. Es werden gewiß
Dinge kommen, die nicht leicht gemein-
sam zu lösen sein werden, aber aus diesen
eigentlich unbedeutenden Handlungen kann
man so recht die spitzige und — gefährliche
Absicht erkennen. Diesen Herren möge ge-
sagt sein: Mit solchen Mitteln arbeitet man
nicht für die Gesamtheit. In einer so klei-
nen Gemeinde sollte es überhaupt keine
Parteiolitik, sondern nur eine Wirtschafts-
politik geben. Die sozialdemokratischen Ver-
treter werden immer wieder an diesem
Grundsatz festhalten. Eine Gemeinde, in der
keine Einigkeit besteht, wird nie Ordent-
liches schaffen können. Einigkeit kann aber
nie durch „Niederstimmen“ erreicht wer-
den, noch dazu in Fällen, wo es der Mehr-
heit gar nicht wert sein sollte, Unstimmig-
keiten zu erzeugen. Die Gemeindevorstand-
glieder sollten einander mehr Vertrauen ent-
gegenbringen. Mißtrauen ist aufrechter Män-
ner unwürdig. Vorfälle erwähnter Art müs-
sen aber zu Mißtrauen führen.

Die Früchte des Verhaltens der Mehrheit
zeigten sich schon beim Antrag auf Ermäßig-
ung der Wassergebühren des Kapuziner-
klosters. Die sozialdemokratischen Vertreter
sind mit dem Entschluß zur Sitzung gekom-
men, für den Antrag zu stimmen. Abgeord-
neter Traunfeller setzte sich besonders we-
gen der heurigen Weltersehden dafür ein,
da diese das Kloster sehr schwer getroffen
haben sollen. Daß aber der Hagel im Som-
mer das Kloster schwerer getroffen hätte,
als manchen Arbeitslosen und seine Fami-
lie, glaubt wohl kein vernünftiger Mensch.
Wer wird seine zerbrochenen Fenster Scheiben
leichter ersetzen können: das Kloster oder
ein Arbeitsloser? Was die Bürgerlichen bei
den Arbeitslosen und bei den „Kinderfreun-
den“ nicht einsehen, verstanden die Sozial-
demokraten bei dem Ansuchen des Kapu-
zinerklosters nicht und stimmten dagegen.
Freilich wird es wieder heißen: Es sind
die Religionsfeinde. Die Bevölkerung müs-
sen wir daher in Zukunft belehren, wie
diese Beschüsse entstanden sind. Das Wort
„Religion“ ist ja das Schlagwort gegen
die Sozialdemokraten. Vielleicht haben aber

manche der „gottlosen roten“ mehr Reli-
gion und Nächstenliebe als viele der Bürger-
lichen, die ihre Frömmigkeit so gern zeigen
und belohnen.

Soll es im neuen Gemeinderat zur
fruchtbringenden Arbeit kommen, dann muß
ein anderer Geist einziehen. Wir wissen,
daß wir in der Minderheit sind und werden
auch nicht verlangen, daß sich die Mehrheit
in allen Fällen nach uns richten soll, aber
eines verlangen wir: mehr Aufrichtigkeit
und weniger Geschäftigkeit.

Bezirk Melk

Drnding. (Ehrenmänner.) So wie in
vielen anderen Orten kandidierte auch in
Drnding heuer zum ersten Male die so-
zialdemokratische Partei und eroberte im
ersten Ansturm 4 Mandate. Auf der so-
zialdemokratischen Kandidatenliste kandi-
dierte auch Genosse Köninger, ein Maurer,
der bei einem Böcklerner Baumeister in
Arbeit steht. Die Christlichsozialen waren
über die sozialdemokratische Kandidatur arg
empört und sie begannen nun auf ihre
Weise — und eigenartigerweise ist es immer
eine schäbige Art — den Kampf gegen
die sozialdemokratische Liste in allgemei-
nen und gegen Genossen Köninger im be-
sonderen zu führen. Vor der Wahl wurde
an den Baumeister ein Schreiben gerich-
tet, das wir in seinem Wortlaut hergehen
wollen:

„Werter Herr Baumeister. Herrn Bau-
meister ist bekannt, daß der Maurer Kö-
ninger seine eigenen Kollegen durch seine
früh und spät an den Arbeiten schadet. Heute
macht es derselbe bei der Wahl in Drnding
den Bauern, von denen er sein
Brot gegessen hat, nicht besser, er kandi-
diert als Sozialdemokrat und agitiert
unaufhörlich, heßt und schimpft über die
Bauern. Die Bauern werden in Zukunft
diesen falschen Lumpen, der in's Dorf
als Bettler gekommen ist, nicht mehr
zur Arbeit nehmen und bitten Herrn Bau-
meister, im eine Manier beizubringen und
in wie er es verdient zu behandeln.
Viele sagen, wenn der Baumeister diesen
Lumpen nicht weggibt, so übergeben sie
einem anderen Baumeister in Zukunft
die Arbeiten.“

In Drnding vermutet man, daß ein sehr
hoher Gemeindefunktionär diesen schäbigen
und schuftigen Brief geschrieben hat. Es
hindert dies freilich nicht, daß der gute
deutsche Christ weder deutsch schreiben kann,
noch ein Christ, sondern wirklich ein ganz
gemeiner Lump ist. Damit man ihn aber
nicht zur Verantwortung ziehen kann, hat
er der Tapferkeit besseren Teil gewählt
und sich hinter die Anonymität versteckt,
er hat es nämlich vorgezogen, seinen Namen
nicht unter das Schriftstück zu setzen. Also
nicht nur eine schäbige Lumperei, wir nennen
den Schreiber dieses Briefes hier in aller
Deffentlichkeit auch eine feige Memme.

Es erübrigt sich, hiezu noch etwas zu
sagen.

Nach § 34 der Strafprozessordnung, nach
dem Wortlaut der Strafprozessnovelle von
1918, haben die Staatsanwälte alle straf-
baren Handlungen, welche zu ihrer Kennt-
nis kommen und nicht bloß auf Begehren
eines Beteiligten zu untersuchen und zu be-
strafen sind, von Amts wegen zu verfol-
gen und wir machen aufmerksam, daß in
diesem Briefe, der da von einer kumpigen
Schreiberseele geschrieben wurde, das Ver-
brechen der öffentlichen Gewalttätigkeit durch
Erpressung im Sinne des § 98 des Straf-
gesetzes begangen wurde. Gleichzeitig liegt
hier das Vergehen der Wahltrügung im
Sinne des § 5 des Gesetzes vom 26. Jänner
1907, R.-G.-Bl. Nr. 18, betreffend strafrech-
liche Bestimmungen zum Schutze der Wahl-
und Versammlungsfreiheit, vor. Wir erwar-
ten daher, daß diese Handlung, mit der man
einen Arbeiter hindern wollte, seine staats-
bürgerlichen Rechte auszuüben, auch ihre
entsprechende Sühne findet.

Bezirk St. Pölten-Land

Kasfletten. (Fahrrad diebstahl.)
Dem Maurer S. P. wurde am 14. Dezem-
ber um 10 Uhr vormittags, sein Fahrrad
Nr. 249.314 von bisher unbekanntem Täter
im Vorgarten des Arbeitslohnamtes in
St. Pölten gestohlen.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann,
Der kau' ein Seil bei „Sonnemann“.

Stadt- und Landpost aus der Eifenwurzen

Mitteilung der Gebietsleitung.

Durch die Wahl des Genossen Gruber, Gebietssekretär, zum Bürgermeister von Marx, tritt infolge einer Aenderung im Dienste des Gebietssekretariates ein, als in Hinkunft die Auskunftsfrage im Umstettnr Sekretariat jeden Montag und Freitag von 9 bis 12 und 15 bis 18 Uhr stattfinden.

Der Gebietsauschuss.

Ausschluss aus der Partei.

Ueber Antrag der zuständigen Lokalorganisationen werden aus der Partei folgende bisherige Mitglieder ausgeschlossen:

Franz Zwick, Hilfsarbeiter, St. Andrä an der Kräfte, Einb. Nr. 4, weil er für die Heimwehr warb und auf einer bürgerlichen Liste zum Gemeinderat kandidierte;

Franz Gergely, Gemeindesekretär in St. Andrä vor dem Hagental, Lehnergasse Nr. 2, weil er seit Monaten doppelt (auch christlichsozial) organisiert war und auf einer bürgerlichen Liste in den Gemeinderat gewählt worden ist.

Dies bringen wir der gesamten Mitgliedschaft zur Kenntnis, damit jeder Einzelne sein Verhalten diesen Abstrichungen gegenüber zu bestimmen weiß.

Bezirk Amstetten

Amstetten. (Weihnachtsfeier der Invaliden.) Am 15. Dezember fand im Saale Todt um 2 Uhr nachmittags eine vom Landesverband der Kriegsbeschädigten veranstaltete Weihnachtsfeier statt, zu der namens des Verbands der Vizebürgermeister Genosse Scholz aus Baden erschien, welcher in seiner Ansprache leidenschaftlich gegen jedweden Krieg eintrat und unter allgemeiner Zustimmung erklärte, daß es eines reifen Volkes unwürdig sei, bestehende Gefahren mit anderen als nur den geistigen Waffen auszutragen. Verbunden mit dieser Weihnachtsfeier war auch eine Ehrung jener Mitglieder, welche nun schon seit 10 Jahren der Ortsgruppe Amstetten angehören. — Alle Mitglieder wurden mit Mehl, Zucker, Fett, Zigaretten und Tabak bedacht. Die Kinder erhielten noch eine Tasse und mit Süßigkeiten gefüllte Tüten. Die Feier wurde durch Musikvorträge des Orchesters Bäumel und durch Gesangsvorträge der Reiter-Sängerrunde verschönt.

Amstetten. (Satan Alkohol.) Die neueste Sensation Amstettens bildet die aufsehenerregende Verhaftung eines ehrfamen Amstettner Geschäftsmannes, welcher unter dem Spitznamen „Dr. Stieglik“ kadibekannt ist. Im schwer alkoholisiertem Zustand randalierte er gegen Hausfrau und Hausherr und ließ angeblich gefährliche Drohungen wider sie aus, so daß sich Hausherr und Hausfrau in Furcht und Angst verhielten und die Hilfe der heiligen Hermendad anriefen. Durch die Polizei wurde dann der Weinselige zuerst in die Wachtstube und dann unter Zeter und Mordio zwecks wohlwollender Ausnüchterung in den Arrest gesetzt, von wo das Amstettner Publikum noch lange eine recht ungesüßten gebällten Serenade weithin vernahmen konnte. Die Sache dürfte ein gerichtliches Nachspiel haben.

Amstetten. (Zum Vortrag Dr. Feidlers.) Dr. Viktor Feidler, welcher einmal großdeutscher Abgeordneter war, also zum politischen Schwund seiner Partei zählt, hat am 30. November in einem hiesigen Saale vor einer vom Alldeutschen Verband einberufenen Versammlung einen Vortrag über „Rasse und Staat“ gehalten. Die Auszüge des Vortrages, welche von der „Amstettner Zeitung“, den Amstettner Nachrichten“ und dem „Boten von der Ybbs“ gebracht wurden, verraten rein gar nichts von dem großen Geist, der angeblich aus dem Vortrag Feidlers gesprochen haben soll. Wenn das, was die Auszüge hervorhebend verkünden, Wissenschaftlichkeit ist, dann ist man wahrlich auch nicht ungerecht, wenn man eine Akademie der Wissenschaften etwa gleichstellt mit einem Stammisch in Hintersdorf, an dem neben bekömmlichen Bier auch unökonomische und ebenbüraufschende Schlagworte verzapft werden. Da wir — wie gesagt — nur die Auszüge in den genannten Blättern lasen, den Vortrag aber selbst nicht angehört haben, wollen wir über ihn ein Urteil erst fällen,

wenn die genannten Blätter — wie sie es versprochen — den Vortrag wiedergeben werden. Unser Schriftleiter ist schon sehr begierig, diesen Vortrag vor sich zu sehen und verspricht, daß die daran allenfalls geknüpften Kritik durchaus kein Kampf zwischen einem „Osten“ und einem „Norden“ (Oste, Norde, Süde, Weite sind nämlich die alldeutschen Bezeichnungen für Angehörige im Osten, Norden, Süden und Westen lebende Völker!), sondern nur eine Auseinandersetzung zwischen zwei „Norden“ sein wird.

Amstetten. (Eröffnung eines Photo-Spezialgeschäftes.) Die Herren Magistri Mitterdorfer haben anschließend an die Alte Stadtapotheke, von dieser nunmehr räumlich vollkommen getrennt, in ihrem Hause, Hauptplatz 19, ein Spezialgeschäft für die Amateur- und Fachphotographie eingerichtet, wie es in allen größeren Städten zu finden ist.

Tiefenbach. (Lebensmüde.) Josef Genyhoser, ein 59jähriger Arbeiter aus Sagen, sprang am 6. Dezember in der Nähe der Greiner Kollfähre in lebensmüder Absicht in die Donau und ertrank. Der Ueberführer der Kollfähre, Johann Fröschl, versuchte zwar den Lebensmüden zu retten, konnte ihn aber nur mehr als Leiche bergen.

Bezirk Ybbs

St. Georgen am Ybbsfeld. (Von einem, der die Wahrheit nicht vertragen kann.) Kurze Zeit vor den Gemeindevahlen war in der „Eifenwurzen“ ein Artikel erschienen, welcher die Anfertigung unserer Gemeindegrößen um die Erhaltung ihrer Machtstellung in der Gemeinde schilderte. Dabei wurde auch die Tätigkeit unseres Pfarrers Luz kurz gestreift. Auf das hinaus und aus Angst vor dem Wahlausgang hielt Hochwürden am Wahlsonntag von der Kanzel herunter eine Rede (als Predigt kann diese milde Schimpferei doch nicht gelten), welche einem Wachenführer zur vollen Ehre gereicht hätte, für einen katholischen Priester aber eine Schande war.

Sie waren, Hochwürden, sehr erboßt, daß Ihnen die Wahrheit vorgehalten wurde und schimpften über Personen, die nach ihrer Meinung den Gottesdienst nie besuchen. Herr Pfarrer, benehmen Sie sich in der Kirche, wie es die Religion lehrt, lassen Sie die Hegreden von der Kanzel und verhalten Sie nur das Wort Gottes, welches ja Ihre Aufgabe ist — und die Kirche wird sich wieder füllen! Sie klammern sich um Menschen, denen Sie bei jeder Gelegenheit die Religion absprechen, sehen aber nicht, daß gerade Ihre engsten Freunde sehr selten in die Kirche kommen, außer es ist irgend ein Umzug oder eine Heimwehr-Wimpelweihe.

Damals wurde berichtet, Pfarrer Luz ließ sich nach einem nächtlichen Versammlungsbesuch des anderen Tages (Sonntag) vom Meßner vertreten. Hochwürden bestritt dies nicht, nur einschüpfte seinen gewöhnlichen Mund eine kleine Lüge, indem er behauptet, wir schrieben, er sei „zum Meße“ in der Kirche gewesen. Auf eine kleine Unwahrheit kommt es ihm ja nicht darauf an. Interessant ist es, wenn Hochwürden sagt, er konnte damals den Gottesdienst nicht abhalten, weil er in der Nacht tief bewußtlos wurde und erst Sonntag nachmittags zu sich kam. Wir können uns nun nicht erklären, wer dem Meßner den Auftrag gab, Sonntag vormittags zu verkünden, daß am nächsten Tag (Montag) der Gottesdienst wieder wie gewöhnlich stattfindet. Auch aufs Drohen verließen Sie sich, Herr Pfarrer. Sie meinen, wenn Sie die Pfarre St. Georgen verlassen (oder verlassen müssen?) wird dies aufgeteilt und bei dem derzeit herrschenden Priestermangel ohne Seelsorger bleiben. Dazu sei Ihnen, Herr Luz, nur gesagt: besser keinen als einen Hezypaffen. Der Religion würde damit ein besserer Dienst erwiesen.

Sie sagten weiters: Auf St. Georgen scheint ein Fluch Gottes zu lafen. Aber Hochwürden, warum denn und wie lange schon? Wenden Sie, Herr Luz, Ihre Taktik und werden Sie ein Priester der Liebe und Versöhnung, oder, wenn Sie das nicht können, machen Sie einem anderen Platz, es gibt genug Priester, die ihren Stand ernst nehmen — und der Fluch, der Ihrer Ansicht nach über St. Georgen schwebt,

würde aufgehört haben die Gemüter zu erregen.

Vor ziemlich langer Zeit wurde hier im Ort eine Landbund-Versammlung abgehalten wobei ein Redner (es war ein gut christlicher Bauer und kein Sozi), sich mit der Vorgangsweise Hochwürdens befaßte.

Sie aber, Herr Luz, beklagen sich jetzt, daß Sie damals von diesem „jungen Herrn“ als der ärgste Lausbub hingestellt wurden. Aber Hochwürden, warum diese Aufregung, Sie hätten ja genügend Zeit gehabt, falls Ihnen Unrecht getan wurde, zu klagen — warum taten Sie dies nicht?

Es mag die Wahrheit man, daß sehr bitter schmecken, dagegen läßt sich leider nichts machen. Im übrigen steht es Ihnen, Herr Luz, selbstverständlich frei, sich mit allerhand Titel und Ausdrücken zu belegen und eine Meinung über Ihre Person so trefflich abzugeben.

Von einer Darlehens-Aufnahme zur Bezahlung der Kirchturn-Eindeckung sprachen sie auch, Herr Luz, warum aber nur Andeutungen und nicht den ganzen Sachverhalt? Dieß sich hiebei etwa jemand eine Unkorrektheit zu schulden kommen? Ist diese Sache nicht für die ganze Pfarrei geeignet? Wir wären sehr neugierig darauf.

Auf Ihren Ausspruch, die „Eifenwurzen“ ist die Zeitung, in der Landbund und Sozialdemokraten ihren Schmutz ablagern, können wir nur erklären, daß wir unsere gerechte Sache, trotz allen Anpöbelungen, sei es von geweihter oder ungeweihter Seite aus, noch immer allein vertreten und hiezu keinen Landbund brauchen.

Ihnen aber, Herr Luz, steht es frei, weiterhin nach Belieben die Wahrheit als Dreck und Schmutz — und Dreck und Schmutz als Wahrheit hinzunehmen zu wollen. Sie charakterisieren sich hiebei trefflich selbst!

Es ist sehr traurig, wenn ein Mensch moralisch so tief sinkt, daß er Wahrheit und Schmutz von einander nicht mehr zu unterscheiden vermag.

Blindenmarkt. (Unfall.) Donnerstag, den 12. d. M., nachmittags, durchfuhr unser Markt und die Umgebung die Schreckenskunde von dem tragischen Unfall, dem die beiden Oberbahndirektoren Franz Heiligenbrunner und Josef Stapfer bei ihren Arbeiten am Geleise I, Kilometer 118.470, zum Opfer fielen.

Sie waren mit dem Auswecheln schadhafter Stochlöcher beschäftigt, als sich der um 15.33 Uhr fällige D-Zug 135 ihrer Arbeitsstelle nahte. Trotz der Währungsstöße gewahrten sie den D-Zug nicht, weil ihr Gehör durch das Geräusch des auf dem Geleise II vorbeifahrenden Güterzuges 8164, der verspätet war, abgelenkt war. Die beiden Arbeiter wurden vom D-Zug erfasst und auf der Stelle getötet.

Der Schnellzug kam 200 Meter oberhalb der Unfallstelle zum Stillstand, doch konnten nur mehr verkümmelte Leichen geborgen werden. Nach zirka 15 Minuten Verspätung legte der D-Zug seine Fahrt nach Amstetten fort. In kurzer Zeit traf eine Gerichtskommission an der Unfallstelle ein, welche nach Aufnahme des Lokalaugenzeugnisses die Ueberführung der über zugertretenen Leichen in die Totenhalle nach Blindenmarkt anordnete.

Den beiden aufs schwerste betroffenen Familien wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Das Solidaritätsgefühl der Kollegenschaft rüstete zu einem imposanten und würdigen Leichenbegängnis, welches am Samstag den 14. d. M. um 15.30 Uhr stattfand, bei welchem 500 Eisenbahner aus nah und fern teilnahmen, obwohl der Wettergott übel mitspielte. Auch die Bevölkerung aus der Umgebung war massenhaft vertreten.

Unter den Klängen eines Trauerchorals, den die Eisenbahnerkapelle Amstetten vortrug, wurden die Särge gehoben, um zum letzten Mal durch den Markt getragen zu werden.

Vom größten bis zum ärmsten Bürger der Gemeinde, standen die Trauergäste in später, schon finsterner Abendstunde im Friedhof bei strömendem Regen dicht aneinander gereiht, um den letzten kirchlichen Zeremonien, dem tief ergreifenden Abschiedschor, vorgetragen vom Amstettner Arbeiter-Gesangsverein, unter persönlicher Leitung seines verdienten Chormeisters Koller, ergreifen zu lauschen.

Den schwergeprüften Familien soll es ein Trost sein, daß sie soviel warmfühlende Menschen in diesen schweren Tagen an ihrer Seite wissen, daß die starken Organisationen der Arbeiterklasse das Ihre beitragen werden, die Witte und Härten nach Möglichkeit

von den schwer getroffenen Familien abzuwehren.

Blindenmarkt. (Aus der Partei.) Mit Genossen Heiligenbrunner verließen seine Frau und die zwei Kinder, von denen ein Mädchen noch schulpflichtig ist, einen liebevollen Gatten und einen Vater, der stets darauf bedacht war, den Seinen Freude zu bereiten.

Auch die Lokalorganisation verlor in ihm einen treuen, unentwegten Kämpfer und empfindet seinen Verlust schmerzlich. Genosse Heiligenbrunner war an der Wiederaufrichtung unserer durch den Krieg geschädigten Lokalorganisation innigst verbunden, er war auch im Ausschuss tätig und wirkte stets eifrig für unsere gemeinsame Sache. — Die Familie kann der tiefsten Anteilnahme an dem tragischen Tode ihres Gatten und Vaters versichert sein und wird werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Blindenmarkt. (Dank.) Die Familien Heiligenbrunner und Stapfer sprechen allen jenen, die beigetragen haben, das Leichenbegängnis zu einem so imposanten und würdigen zu gestalten, den herzlichsten Dank aus. Ganz besonderen Dank dem Vertreter der Verwaltung der österreichischen Bundesbahnen, Herrn Oberbahndirektor Ing. Prosski, welcher in warmfühlenden Worten beiden Familien das Beileid ausdrückte, ferner dem Herrn Streckenleitungs-Vorstand Baurat Ing. Walter, Herrn Baurat Ing. Waich, den Vertretern der Stationen Amstetten und Blindenmarkt, dem Vertreter der Heizhausleitung Amstetten, den vorgeordneten Bahnamleitern und deren Nachbarbahnamleiter sowie Herrn Signalmeister, Herrn Werkmeister der Schmelzen-Tränkungsanstalt und allen Korporationen.

Unser innigster Dank gilt dem Arbeiter-Gesangsverein von Amstetten für seinen überaus tief empfundenen und musikalisch vorgebrachten Trauerchoral sowie der Eisenbahnerkapelle Amstetten für ihre schönen Chöre. Dank allen Kranzpendern, Dank dem Herrn Bürgermeister Lechner, Herrn Dr. Albrecht, der Gefälligkeit, den Kirchenchor sowie der ganzen Bevölkerung von Blindenmarkt und Umgebung.

Familien Heiligenbrunner und Stapfer.

Blindenmarkt. (Aus der Gemeinde-stube.) Am 1. Dezember fand die konstituierende Gemeinderatsitzung statt. Gemeinderat Driner leitete als Alterspräsident die Wahlhandlung. Der bisherige Bürgermeister Roman Lechner wurde wieder zum Bürgermeister gewählt, als Vizebürgermeister Julius Lechner, beide von der Wirtschaftspartei. Als gewaltigstehende Gemeinderäte wurden Driner, Haberfellner, vom Landbund Bucharz gewählt. — Wir sind um ein Mandat verstärkt in den Gemeinderat eingezogen, nur noch 7 Stimmen mehr und wir hätten ein weites Mandat gewonnen. Der Wahlausgang hat gezeigt, daß es vorwärts geht und daß wir auf dem rechten Wege sind. Wir werden auch in dieser Periode unsere Taktik nicht ändern und alles unternehmen, um die Interessen unserer Wähler zu vertreten. Es bleibt abzuwarten, wie sich die bürgerliche Mehrheit in ihrer jetzigen Zusammenstellung gegenüber unseren Anträgen verhalten wird.

Neustadt a. d. D. (Freiwilliger Tod.) Der Greiner Kommunevorsitzer Jurst fand kürzlich bei einem Revuegang am Donaueg (niederösterreichisches Ufer), den seit 26. November abgängerigen 62 Jahre alten Zimmermann Leopold Eder, welcher in Kollnitzberg, Dedit Nr. 29 wohnhaft war, erhängt auf. Er hat schon öfters Selbstmordabsichten geäußert und sie nun wirklich ausgeführt. Was ihn dazu trieb, ist uns unbekannt; die bürgerliche Presse wird sich damit helfen, ihn einfach als Vagabunden hinzustellen, was angesichts der seelischen Depression, der er zweifelsohne seit langem ausgezehrt sein mußte, wirklich nichts anderes als eine Leichen-schändung wäre. Daß eine Rumpflasche bei dem Toten gefunden worden ist, mag höchstens beweisen, daß der Arme auch falschen und schädlichen Trost im Alkohol gesucht hat, beweist aber nicht, daß Eder unter nichts zu leiden gehabt hat, was ihn schließlich in den Tod treiben konnte.

In das Heim des Arbeiters nur die Arbeiterpresse!

Bezirk St. Peter

Markt Aschbach. (Bitt' schön, für die Armen.) Einmal im Jahre, um Weihnachten herum, bekommt die besitzende Klasse mit rührender Regelmäßigkeit ihre periodischen Anfälle von Güte und Menschlichkeit. Da erinnern sie sich, daß es auch arme Leute gibt, die am Hungertuche nagen, ja daß es Leute gibt, wo auch das Letzte in das Besitztum gewandert ist, die also im wahren Sinne des Wortes nichts zu nagen haben. Die allgemeine bürgerliche Anschauung, daß der Mensch, der nichts hat, ein Dummkopf ist (denn sonst hätte er was!), wird revidiert und man beschließt wieder einmal, "etwas" für die Armen zu tun.

Die Herren der bürgerlichen Mehrheit im Aschbacher Gemeinderat haben sich die Sache besonders leicht gemacht. Sie haben nämlich beschlossen, eine Sammlung in der Marktgemeinde zu veranstalten und auch den von einem Ehrenbürger gewidmeten Betrag an die Ortsarmen zu verteilen. Der Großrat sind keine Grenzen gesetzt und werden Beträge in jeder Höhe angenommen. Nobler wäre es freilich gewesen, wenn man aus Gemeindegeldern einen entsprechenden Betrag für die Ortsarmen gewidmet hätte. Freilich, dazu hat man kein Geld. Das ist nur da für Subventionen an die Klosterschule, zur Erbauung oder Renovierung von Kapellen usw. Für die Ortsarmen wird der allgemein übliche Weg der Sammlung gegangen, für den wir uns nicht erörtern können. Der Bürgermeister meinte dann, es wäre gut, wenn man der katholischen Frauenorganisation einen Betrag zur Christbaumfeier aus Gemeindegeldern überweisen möge, das allgemeine Kopfschütteln seiner Parteifreunde belehrte ihn aber eines Besseren, denn da hätten auch wir verlangt, daß der sozialdemokratischen Partei für die Christbaumfeier ein Betrag überwiesen werde. Gleiches Recht für alle! Im übrigen kämpft unsere Partei seit ihrem Bestande für eine menschenwürdige Altersversorgung, keine Gnaden, keine Wohlthätigkeit, sondern wir wollen das Recht auf Arbeit, auf ein sorgenfreies Alter für jeden und jede! — Dann wird auch der Aschbacher Gemeinderat sich solche anstrengende Beschlüsse erparieren können und der Gemeindefinanzbeutel kann endgültig in unser Heimatmuseum wandern. Das wolle Gott!

Bezirk Saag.

St. Valentin. (Unserem Heimwehredichter Guttman ins Stammbuch.) St. Valentin hat ein Genie von einem Dichter, welcher in der Doffentlichkeit gänzlich unbekannt ist und auf den Name Guttman, Postoberadjunkt, hört. Er rief mit seiner neu gedichteten Heimwehrymne dem toten Kaiserlich wieder neues Leben und stellt damit einen Schüler und Goethe in den Schatten. Daß Herr Guttman nicht recht bei Trost ist und einen Stroh im Hirn hat, wissen wir und raten ihm, sich beim Heimwehredaktor Sedl dieses Gehirn-längstler entfernen zu lassen, damit er der Post noch lange als Oberadjunkt erhalten bleibt. Herr Guttman ist überhaupt ein Unikum. So viel Strophen die Heimwehrymne, doppelt so viel Kinder hat er und müßte die kleinen Bauern auch bei großer Mühe mit ihm persönlich in die Kirche gehen, unbekannt um das leibliche Wohl dieser armen Würmer. Obwohl er den hochtrabenden Titel führt, paßt für ihn der Bittspruch: „Selig sind die armen im Geiste“ ausgezeichnet. Also, Herr Guttman, beglücke Sie St. Valentin höchstens wieder mit einem solchen Liedchen, mit einem solchen Mittel gegen harten Stuhl. Sind Sie aber vorsichtig, daß nicht Schweine davon freisen, denn die krepieren!

St. Valentin. (Bürgermeisterwahl.) Am 5. Dezember versammelten sich die neugewählten Gemeinderäte, um die Neuwahl des Bürgermeisters vorzunehmen. Den Vorsitz führte das noch nicht lange „bodenständig“, zum erstenmal gewählte Gemeinderatsmitglied Herr Anton Haberzettel. Der neue Gemeinderat besteht aus 13 christlichsozialen Wirtschaftsparteien, 9 Sozialdemokraten und 3 Nationalsozialisten. Von der sozialdemokratischen Fraktion wurde gegen den erstatteten Vorschlag Stellung genommen, da dieselbe mit der Wirtschaftsführung des Herrn Schrottbauer als Bürgermeister in der abgelaufenen Gemeindefratsperiode nicht einverstanden war. Von unserer Seite wurde der Wirtschaftsbefitzer Herr Johann Billgrab vorgeschlagen. Bei der nun vorgenommenen Abstimmung wurden für Herrn Billgrab 12 Stimmen und für Herrn Schrottbauer 13 Stimmen abgegeben, somit wurde Herr

Schrottbauer mit seiner eigenen Stimme zum Bürgermeister gewählt. Hierauf übernahm Herr Schrottbauer als neugewählter Bürgermeister den Vorsitz und rühmte in längeren Ausführungen seine Unparteilichkeit, seinen Sparsinn in der Gemeinde, welchen aber von unserer Seite aus triftigen Gründen entschieden bemängelt wurde. Hierauf wurden in den geschäftsführenden Ausschuß 4 Wirtschaftsparteiler, 3 Sozialdemokraten und 1 Nationalsozialist gewählt. Gegen den von uns vorgeschlagenen Herrn Karl Sindhuber wurde der Wirtschaftsbefitzer Herr Josef Billgrab zum Vizebürgermeister mit 16 Stimmen gewählt. Mit diesem war die konstituierende Gemeinderatsitzung beendet.

Behamberg. (Schadenfeuer.) Durch eine noch nicht aufgeklärte Ursache brach am 7. Dezember, abends, im Anwesen des Wirtschaftsbefitzers Franz Gruber in Kürnberg ein Feuer aus, welches das Wirtschaftsgebäude und den Wohntakt gänzlich einäscherte. Der Schaden beträgt etwa 14.000 Schilling und ist durch Versicherung gedeckt.

St. Pantaleon. (Heimwehordnung.) Vor einiger Zeit hatte der Kleinhäuser Ignaz Bils einen Tropfen des Guten zu viel getrunken und in diesem heileren Zustand mit seiner besseren Ehehälfte eine etwas lautere als wie sonst übliche Auseinandersetzung daheim geführt. In ihrer Erregung holte sie sich den bekannten Heimwehmann und Wirtschaftsbefitzer Latschenberger Josef, „Moa z Wimpasping“, als Friedensstifter ins Haus, welcher mit seinem Gefolge die Bändigung dieses ansonsten als äußerst bekannte Ehemannes besorgte. Ohne lange zu zaudern, wurde der Kleinhäuser gefesselt und auf ein Handwagel aufgeladen und nach Ennsdorf ins Feuerwehdepot eingeliefert, wo er bis zum Morgengrauen brummen mußte. Erst in der Frühe wurde er von dieser neuen Obrigkeit seiner Freiheit zurückgegeben. Einige Zeit darauf begegnete in der Dämmerung der Kleinhäuser Bils seinem Nachbarn, dem Hahnenschwänzer, wieder und richtete an ihn die Frage, ob er ihn heute wieder nach Ennsdorf ins Feuerwehdepot einliefern wird. Auf diese Versicherung hin schlug der Hahnenschwänzer nieder und verlegte ihn durch Fußtritte dergestalt, daß er mit zwei Knochenbrüchen, Blutbeulen im Gesicht und einem blauen Auge noch heute im Spital in Enns liegt. So stellen sich die Heimwehler wahrscheinlich die „Ddruung“ in Staat und Gemeinde vor. Wir hoffen, und es ist auch der ganze Ort gespannt, welche Sühne diese bestialische Tat, welche an diesem schwächlichen und harmlosen Menschen, welcher außerdem noch der Ernährer einer großen Familie ist, finden wird.

St. Pantaleon. (Vorläufige Betschwester.) Anlässlich der Beerdigung der Frau unseres Genossen Karlhuber, Gemeindevorsteher in St. Pantaleon, konnten sich zwei Betschwester, eine Schmiede- und eine Wagnermeisterin, der Leherung nicht enthalten, daß nun schon bei dem Leichenbegängnisse sich auch rote Falken mit ihrer Fahne beteiligen. Außerdem drückten sie auch ihre Verwunderung darüber aus, daß der Bürgermeister sich an diesem Leichenbegängnis beteiligt hat. Ueber solch ein pietätloses Geschwätze dieser zwei Betschwester, die wahrscheinlich ein Begräbnis nur als eine Tratschfunde betrachten, wird sich jeder anständige Mensch sein Urteil bilden.

Bezirk Waidhofen a. B.

Waidhofen a. d. Y. (Helft den Arbeitslosen!) Noch in keinem Jahre wirkte sich die Not unserer Arbeitslosen so aus wie heuer. In dieser Zeit ergeht die Bitte an die arbeiterfreundliche Bevölkerung, durch Beitrag einer kleinen Weihnachtsgabe auch diesmal helfend beizuspringen. Die berichtsmäßige Übernahme übernimmt im Auftrage der Arbeitslosen Karl Göd, Waidhofen-Arbeiterkammer. Die Verteilung erfolgt durch ein Vertrauensmännerkomitee.

Waidhofen a. d. Y. (Arbeitslose Radfahrer!) Mitgl. der der Radfahrers-ortsgruppe Waidhofen des Arbeiter-Radfahrervereines, welche mit ihren Einzahlungen am laufenden und nachweisbar arbeitslos sind, erhalten eine kleine Weihnachtsgabe von der Ortsgruppe! Die Spendenverteilung erfolgt durch den Kassier Josef Duda, Zell a. d. Ybbs, Sandgasse 6, 2. Stock, am Sonntag den 22. Dezember s. s. von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags. Die Vereinsleitung.

Waidhofen a. d. Y. (Winterfonnenwende der Arbeiterturner.) Am Samstag, den 21. Dezember, veranstalteten die Arbeiterturner um 8 Uhr abends in Gahners großem Saal ihre Feiertage der Winterfonnenwende. Im Rahmen dieses proletarischen Festkulturabends findet ein Konzert des Mandolinenorchesters, Gymnastik und Tanz mit Spiel statt. Alle Freunde der Turnbewegung sind zu dieser Veranstaltung herzlich willkommen.

Waidhofen a. d. Y. (Generalversammlungsbildungsbericht des „Arb.“) Am Sonntag, den 8. Dezember, fand im Vereinsheim Wagner die gut besuchte Generalversammlung der Ortsgruppe der Arbeiter-Motorfahrer statt. Berichte der Vereinsleitung, des Sachverwalters u. a. fanden den verdienten Anklang. Der neue Vereinsauschuh setzt sich nummehr aus den Sportgenossen zusammen: Obmänner Rudolf Weiß, Waidhofen, Hoher Markt 15, Franz Pichler, Kaffiere: August Siegesteiner, Sepp Wagner. Schriftführer: Rudolf Kremel, Karl Weihenhofer. Kontrolle: A. Trajshko, Karl Göd. Fahrkarte: Karl Weihenhofer, Dymar Valenta, Fritz Huber, Johann Kogler. Subkassiere: Pöchner (Rematen), Giese (Bruckbach), H. Huber (Böhlerwerk), Bösl (Ybbitz), Prüller (Opponitz) und Spreitzer (Hollenstein). Sanität: A. Trajshko und Dymar Valenta.

Beschlossen wurde, im kommenden Frühjahr eine Fuchsjagd sowie eine Wertsungsfahrt abzuhalten. Bei Ausfahrten und Festbesuchen im kommenden Vereinsjahr werden die gefahrenen Kilometer registriert und am Schlusse des Jahres mit Preisen bedacht. Weiters wird auch im Tätigkeitsjahr eine Pflichtausfahrt veranstaltet, an welcher sämtliche Mitglieder teilnehmen müssen. Bahn frei!

Die Vereinsleitung.

Rematen. (Bürgermeisterwahl.) Am 29. November d. J. fand auch bei uns die Bürgermeisterwahl statt und wurde wieder unser verdienstvoller und beliebter Genosse Ribal als Bürgermeister, als Vizebürgermeister Genosse Lejiak gewählt. Da wir durch die drei neugewonnenen Mandate die überwältigende Mehrheit erreichten (12:3), so fielen auch alle drei geschäftsführenden Mandate auf unsere Liste, und wurden die Genossen Lejiak, Waldker und Klein als geschäftsführende Gemeinderäte gewählt, als Kontrolle Gen. Soukup. Eine Kontrollstelle wurde der unpopulären Wirtschaftspartei überwiesen.

Opponitz. (Genossenschaftsversammlung.) Die Konsum- und Spargenossenschaft Waidhofen an der Ybbs veranstaltete Sonntag den 8. d. M. um halb 4 Uhr nachmittags eine Genossenschaftsversammlung in Saale des Gasthofes Ritt in Opponitz. Der geräumige Saal erwiebsich fast als zu klein, um die große Familie der Genossenschaftler zu fassen, die herbeigezogen war, um einige gemüthliche Stunden gemeinsam zu verbringen. Es herrschte diesmal Festesimmung unter den vielen, die es ansonsten gewohnt sind, sich meist nur während ihrer Einkäufe in dem Verkaufslokale des Konsumvereines zu treffen und ließen sie alle die Sorgen des Alltags einmal zu Hause. Einleitend richtete Genossenschaftler Dragler aus Waidhofen Worte der Begrüßung an alle Erschienenen und begrüßte besonders den Arbeiter-Genossenschaftsverein „Harmonie“ sowie auch die Musikkapelle aus Opponitz, die beide zur Verschönerung der Versammlung ihr Bestes beibringen. Genossenschaftlerin Frau Schwaiiger aus Waidhofen entwickelte in einem längeren Referat Zweck und Ziele der Genossenschaftsbewegung und konnte über erfreuliche Fortschritte in derselben berichten. Sie appellierte besonders an die Frauen, unsere Haushaltsreferenten, durch Werbung neue Mitglieder der Genossenschaftsbewegung zuzuführen! Reicher Beifall lohnte ihre trefflichen Ausführungen. — Und dann ging ein allgemeines Schmunzeln durch die Reihen der Versammelten, als mit der Gratisverteilung eines guten Saufenkaffees, Marke „Göe“, begonnen wurde, den rührige Hände von Genossenschaftlerinnen aromatisch zusammengebracht hatten. Man konnte an den Gesichtern aller, ob alt oder jung, erkennen, daß der Kaffee samt Gebäck gut gemundet hatte. Beide Teile der Versammlung, Einrufer und Versammelte, konnten über den gelungenen Verlauf derselben zufrieden sein.

Göstling an der Ybbs. (Bürgermeisterwahl.) Montag den 2. Dezember fand um 8 Uhr früh im Gemeindegasthof die Bürgermeisterwahl statt. Herr Bürgermeister Ludwig Fahrberger übergab den Vorsitz dem Ältesten Josef Hödl, welcher die Wahl des Bürgermeisters durchführte. Als Bürgermeister wurde Herr Lud-

wig Fahrberger mit 16 von 17 abgegebenen Stimmen wieder gewählt. Unter dem Vorsitz des Neugewählten wurde dann die Wahl der geschäftsführenden Gemeinderäte durchgeführt. Diese sind: Michael Jettl, Leopold Ennsmann, Johann Käfer, christlichsozial; dann Anton Berger (großdeutsch) und Rudolf Hofbauer Sozialdemokrat. Zum Vize-Bürgermeister wurde Herr Michael Jettl, Tischlermeister, mit 16 von 17 abgegebenen Stimmen gewählt. Hierauf erfolgten die Vorschläge für die verschiedenen Ausschüsse, und zwar: Vorbereitender Ausschuh: Ludwig Fahrberger, Vorsitzender; Aigner Alois, Hödl Josef, Käfer Johann (christlichsozial), Schnefl Karl (großdeutsch) und Neumann Rudolf (Sozialdemokrat). In die Baukommission: Hieronymus Kraft, Krankenhausverwaltungsmitglied Aigner Alois; Rechnungsprüfung: Hieronymus Kraft (christlich); Karl Eppensteiner (großdeutsch) und Alois Langauer (Sozialdemokrat). In den Lichtauschuh: Kraft, Eppensteiner, Fahrberger, Ennsmann, Hofbauer. Kassier ist sowohl für die Gemeinde als auch für den Lichtauschuh der Bürgermeister selbst. Nachdem die Konstituierung der Gemeindegasthölle beendet war, wurden einige Einläufe erledigt und zur Kenntnis genommen. Hierauf meldete sich Genosse Hofbauer zum Wort und gab der Gemeinde unsere Wünsche, welche im Laufe der Funktionsperiode zur Verhandlung kommen sollen, in einem Elaborat bekannt. So die Hebung der Wirtschaft durch den Fremdenverkehr, Ausbau der Schule, Ausbau des Alters-, Arbeitslosen- und Kinder-Fürsorgewesens. Das sind Punkte, welche wir mit vereinten Kräften, ohne Parteiunterschied und Parteihaf behandelt wollen.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann, Der kauf ein Bett bei „Sannemann“.

Volkswirtschaft.

Börse für landwirtschaftliche Produkte.

Wien, 16. Dez. Es notierten inklusive Warenumschlagsteuer und Zoll in Schillingen ab Wien pro 100 Kilogramm: Weizen, inländischer 31.75 bis 32.50, ungarischer Weiz 37.— bis 38.50, Roggen, Märchfelder 25.75 bis 26.25, Wiener Boden 25.25 bis 25.75, ungarischer 24.50 bis 24.75, Gerste, prima 30.50 bis 33.50, mittel 28.50 bis 30.—, slowakische 33.50 bis 35.50, ungarische 28.50 bis 33.50, Futter 23.— bis 24.—, Mais, 24.— bis 24.50, Hafer, inländischer 22.50 bis 23.25, ungarischer 21.75 bis 23.75, tschechoslowakischer 21.— bis 21.50.

Die Viehmärkte der Woche.

Borstenviehmarkt: Auf dem Hauptmarkte notierten: Fleischschweine von 1.80 bis 2.70, ausnahmsweise 2.72 bis 2.83, (104 Stück), Festschweine von 1.80 bis 2.—, ausnahmsweise bis 2.15, alles in Schillingen pro Kilogramm Lebendgewicht.

Jung- und Stechviehmarkt. Es notierten: Lebende Kühe von 1.90 bis 2.35, Weidnerkühe von 2.20 bis 3.—, Weidnerfleischschweine von 2.50 bis 3.10, Weidnerfleischschweine von 2.30 bis 2.45, Weidnerlammern von 1.20 bis 3.—, Weidnerkühe von 2.20 bis 2.60, Weidnerziegen von 1.10 bis 1.40, lebende Ziegen —.55, Weidnerkühe im Fell von 1.20 bis 2.—, ohne Fell von 1.50 bis 2.30, alles in Schillingen pro Kilogramm.

Kindermarkt.

Wien, 16. Dez. Aufgetrieben wurden: 661 Stück Mastvieh und 553 Stück Beinvieh, zusammen 1214 Stück Schlachtrinder. Der Gattung nach waren es: 546 Stück Ochsen, 340 Stück Stiere, 321 Stück Kühe und 7 Stück Büffel. Aus dem Inlande stammten 557 Stück, aus Ungarn 551 Stück, aus der Tschechoslowakei 72 Stück, aus Jugoslawien 34 Stück. Hochprimare behauptete fest die Vorwuchsenpreise, alle übrigen Sorten verfeuerteten sich um 5 bis 10 g pro Kilogramm Lebendgewicht, Stiere notierten um 10 g höher. Es notierten: Ochsen von 1.20 bis 2.20, extrem 2.25 bis 2.40, Stiere von 1.25 bis 1.60, extrem 1.65 bis 1.70, Kühe von 1.— bis 1.60, Beinvieh von —.70 bis —.95, alles in Schillingen pro Kilogramm Lebendgewicht.

Wiener Pferdemarkt.

Wien, 13. Dezember. Es notierten: Leichte Zugpferde 300 bis 1000, schwere Zugpferde 600 bis 1200 pro Stück. Prima-Schlachtpferde (Fohlen) 1.10, Sekundäqualitäten —.95 bis 1.—, Bankvieh —.45 bis —.60, sehr seltene Ware —.65 bis —.85, für Wurfwedde —.25 bis —.40 alles in Schillingen pro Kilogramm Lebendgewicht.

St. Pöltnr Holzmarkt.

St. Pölten, 12. Dez. Zum Abschluß gelangten: 1 Waggon schmale Bauware zu 80 €, 2 Waggons, laqellend, Fichten, Tannen, 70 bis 73 € und 2 Waggons Buchenholzen, trocken, 20 € pro Kubikmeter ab Verladestation. Nachfrage besteht nach Tischlerware, 10 Wm., Kistenbretter, Schallbretter, Gerüstspalten, Staffeln, 2/10 bis 10/10, Lärchenholzen.

Bettfedern und Daunen

In nur guter Qualität kauft man am besten und billigsten im

Spezial Bettfedern-Geschäft

Viktor Heitler, St. Pölten
; ; Wienerstraße Nr. 29 ; ;

Großes Lager fertig gefüllter Tuchten und Polster in jeder Preislage. Offene Federn und Daunen wird jedes Quantum nach Muster verkauft. Wer will schlafen gut und fein kaufe stets bei Heitler ein.

Dankagung.

Wir fühlen uns auf diesem Wege verpflichtet, Herrn Dr. Julius Berdach in St. Pölten für die langandauernde, aufopferungsvolle und unermüdete Behandlung bei den schweren komplizierten Krankheiten unserer Tochter Germa an Rippenfellentzündung und Nervenleiden unseren aufrichtigsten und herzlichsten Dank auszusprechen.

Können daher Herrn Dr. Berdach jedermann wärmstens anempfehlen.

Familie Gruber
Passauerstraße 69.

Geschäftshaus

in Stein a. d. Donau

günstige Lage, sehr preiswert zu verkaufen

Geschäftslokal, schöne 3 Zimmerwohnung nach Kaufabschluß sofort zu übernehmen. Günstigste Zahlungsbedingungen. Anfragen unter Krems, Postfach Nr. 11.

Herrenwäsche
Damenwäsche
1a Flanelle
Barchente
Strickwaren
Wirkwaren

Franz Schardlmiller
St. Pölten, Kremsergasse 18

Klaviere, Pianino
Umtausch, Einkauf, Verkauf
Übernahme sämtl. Reparaturen
und Klavierstimmen
Original-Fabrikpreise
!! Zahlungsvereinfachungen !!
Strobl, St. Pölten
Schiefstättprom. 9 (Stroblhof) Telefon 411

Ein Weihnachtsgeschenk,

das man täglich braucht und das täglich dem Giver und Beschenkten Freude macht, ist ein Gasgerät

Die größte Freude bereitet es der Hausfrau, denn Gas im Hause hilft Zeit, Arbeit und Geld sparen!

Gasapparate kaufen Sie am besten und billigsten direkt vom Gaswerk
Wienerstraße Nr. 34

Sie erhalten dieselben nunmehr auch auf
20 monatliche Teilzahlungen
Die Raten pro Monat betragen € 5.— für einen Gasherd und ein Backrohr, € 13.— bis € 18.— für einen Gasherd, € 20.— für einen Gasbadeofen.

Andreas Bregls Wm., Sapeziererei
Wilhelmsburg a. d. Traisen, Kirchenplatz 84
Ornamente von € 40 aufwärts
Matrasen von € 19 aufwärts
Dewan „Ein Griff ein Beiß“
Schlangensicherungen! Versand überallhin!

NÄHMASCHINEN
für Familien-, Schneider-, Schuhmacher- und alle gewerblichen Zwecke
PICK Fahrräder 1930
ohne Angabe € 20.— monatlich m. reel er Garantie
WIEN IX., Liechtensteinstr. 27
IV., Wiedner Hauptstr. 8

Aus Privatbücherei
werden neue deutsche, englische, französische und italienische Bücher, auch Sprachlehrbücher billig abgegeben.
Adresse in der Annonzen Expedition Ludwig Benesch, St. Pölten, Heßgasse 6, wo auch ein Bücherverzeichnis zur Einsichtnahme aufliegt.

Gebäude
guter Verkehrsposten
6 Minuten vom Bahnhof entfernt, geeignet für Gasthaus oder anderen Geschäftsbetrieb, 1 Stock hoch, 8 Wohnungen in der nächsten Zeit leer werdend, zu verkaufen. Händler ausgeschlossen! Auskunft jeden Dienstag und Donnerstag von 18 bis 20 Uhr, Sankt Pölten, Linzerstr. 20.

Geehrte Eltern!
Ich erlaube mir Euch mitzuteilen daß ich einen garantiert echten Honig pro kg zu 4 Schillinge abgebe, darum besorgt für Eure Kinder ein gutes Weihnachtsgeschenk.
Franz Zimmel
Bienenzüchter, Spratzern 172
Herweggasse 1

MOTORRÄDER, FAHRRÄDER
NÄHMASCHINEN
jede gewünschte
TEILZAHLUNG
LEOPOLD STROBL
St. Pölten Schiefstättpromenade Nr. 1
(Stroblhof) Telefon Nr. 411
Verkaufsort im Hofe
Reparaturen rasch und billig

Geschäfts-Eröffnung!
Pisierwerkstätte
für französische Plisées von 1 Millimeter aufwärts, Gruppen- und Sparplisées.
Ajour, Endl, Knöpfpressen, Tamburieren, Vordrucken usw.
In der Prandauerstr. 5 (früher Kaserng.)
Autobuslinien K. 1, 1a, 4, 8, 11 und 14, Haltestelle Rathausplatz oder Linzertor.
Hochachtungsvoll
Ella Passegger

Großer Weihnachts-Verkauf Kaufhaus A. Leicht & Sohn

Kremsergasse Nr. 33

Billigste Bezugsquelle und größte Auswahl in Damenkleiderstoffen, Hosenzeugen, Clothen und Futterwaren, Kleiderbarchenten, Flaneln, Etamine, Batiste, Kunstseiden, Waschseiden, Oxforde, Leinwände, Chiffone, Bettzeuge, geblumte und gestreifte Bettgradel, Matratzengradel, Möbelstoffe, Bettgarnituren, Spitzen- und Künstlervorhänge, Handtücher, Tischtücher, Servietten, Gläsertücher, Taschentücher, Linoleum u. Wachstuch.
Reichste Auswahl in Herrenhemden, Herrenstoff- und Zeughosen, Herrenunterhosen, Damenhemden und -hosen, Unterröcke, Schürzen, Blousen.
Reichsortiertes Lager von Krawatten, Socken, Strümpfen, Hosenträgern, Spitzen, Bändern, Zwirnen, Stickereistreife, Herrenkragen, Seidenschawls, Kragenschoner, Plüschshawls, Wolltücher, Herren-, Damen- und Kinderstrickwaren wie Westen, Jacken, Pullovers.
Berufskleider und Wäsche für alle Berufe. Separate Abteilung und reichste Auswahl von Damen, Mädchen- und Kindermänteln, Tanz- und Straßenkleider, Stoffkleider für Damen, Mädchen und Kinder. Kostüme und Schöße. Keine Füllalien! Keine Agenten!

Reichhaltiges Lager von Bettfedern zu Einführungspreisen
Besichtigen Sie unsere 22 Schaufenster und beachten Sie die außerordentlich billigen Preise
Geschäftsbestand seit 40 Jahren!

Einmalige Ausgabe fürs ganze Leben!
Böhm. Bettfedern
Für vorzügliche altbewährte Qualitäten: 1 Kub. schöne graue S 170, gefüllte S 3. und S 4., weiche S 5. — weiche, weiche S 7. und S 10. — weiche S 13. — Schießbaum S 16. — und 20. — bündelnd weiß S 24. — Daunen, grau, S 6. — febrere S 11. — halbweiß, federfrei S 15. — weiß S 18. — und 25. — prima S 31. — Eurupaune (herz. Kartid) S 37.50 Gefüllte Tuchten mit gefüllter Füllung 180/120 cm, 4 kg schwer, S 16. — 20. — 25. — mit besserem weicherem Schieß, 4 kg schwer, S 28. — 34. — 43. — 52. — Polster mit gefüllter Füllung, 60/80 cm, 1.20 kg schwer, S 4.20. 5.50. 6.50. mit besserem weicherem Schieß, 1.50 kg schwer, S 8.50. 10.50. 13.50. 16.50. Daunenluchten mit garantiert doppelndem Sack, 180/120 cm, mit 2 kg federfreien grauen Daunen S 24.50, dasselbe mit 2 kg halbweißen Daunen S 42.50, mit 1 1/2 kg weißen Daunen S 50. — Versand per Nachnahme. Beden über 20 S portofrei. Müller am Hof. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld retour! Nachbestellungen und Anmerkungen möglich, jeder zufrieden.
Sachsel & Co., Wien, VII., Burggasse 105/106.

Wichtig für jeden Radfahrer! Motorradfahrer und Automobilbesitzer ist
„Paragum“
als Gebrauchsartikel unentbehrlich. Senden Sie sofort Ihre Adresse an Franz Hochmeister, St. Pölten, Kerensstraße 14.

BETTFEDERN
Wien XIV., Ullmannstraße Nr. 67/52
Muster, Preisliste gratis
1 kg S 140, 190, flockige 3-60, Schieß halbweiß 4-90, weiß 6. — 8-80, weiße Halbdaunen 12. — 15. — Daunen 12. —, weiß 22. — 28. — Polster, gefüllt 60/80 cm guter Nanking 440, 610, 740 Tuchten, 120/180 cm 18-80, 21-90, 25-80 Von 20.— aufwärts franko. Umtausch gestattet. In Siepp- und Schafwolldecken billigst. Trotz Federzoller zollfrei und ohne Schwierigkeiten

Gutenberg-Buchdruckerei
St. Pölten, Franziskanergasse 6
Durchführung sämtlicher Druckarbeiten

Wer mit seinen Weihnachtsgeschenken Freude machen will, kauft nur Qualitätswaren, preiswert bei

ADOLF DEGISCHER

St. Pölten, Herrengeschäft, Kremserg. 23
Damengeschäft, Kremserg. 19, Tel. 215



Herrenhüte, Damenhüte, Sportkappen, 1a englische Strick-Wirkwaren, Pelzboas Damenkleider, Blusen, Mäntel, Wäsche, Herrenwäsche, Krawatten, Selbstbinder, Hosenträger, Socken, Strümpfe, Stutzen, Knickerbocker, Handschuhe, Taschentücher, Regenschirme und viele andere Modeartikel! Besichtigung ohne Kaufzwang!

HANNEMANN

Warnung
Ich warne hiermit jene Personen, die über mich unwahre Gerüchte verbreiten, da ich sonst gerichtliche Schritte in Anspruch nehme.
Anna Ziegler
Unter-Radberg

Eine Wältherolle gut erhalten abzugeben. Matthias Corvinusstraße 67.

Interieren bringt Erfolg!
Benker
TERPENTIN-KERSEIFE

Klaviersalon Strobl, St. Pölten, Schiefstättpromenade — Stroblhof — ladet zum unverbindlichen Besuch ein. (Entgeltlich.)

Werbet unermülich für die Parteipresse!
Kurzes Klavier
billig und ein vorzügliches Cello mit feinem Sack und Bogen 85 S zu verkaufen. Brunn-gasse 5.

GALLENSTEINE
verlieren sich zuversichtlich nach Gebrauch von
SALVAT-TEE
ÜBERALL ERHALTLICH.
HAUPTVERTRIEB ÖSTERREICH
ALTE SALVATOR APOTHEKE
WIEN, I. KARNTHNERSTRASSE 16
TÄGLICH DANKSCHREIBEN